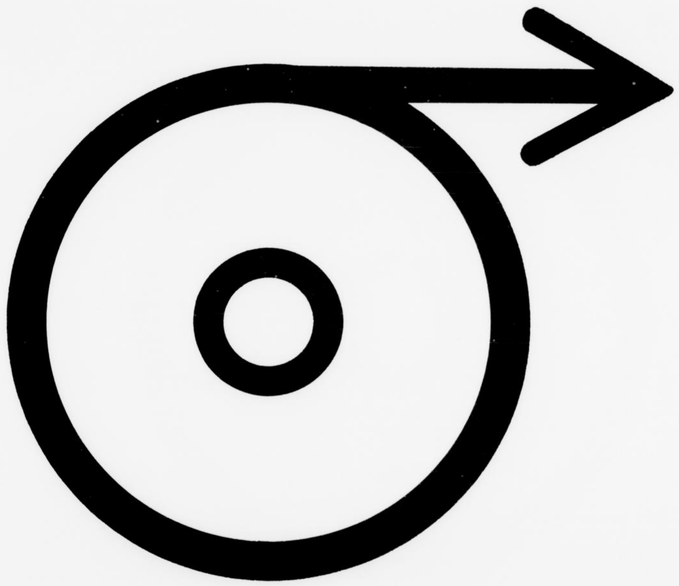


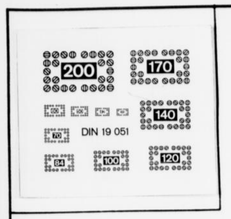
212 806 44 8.79 Bl. 1

STADT SCHWERTE

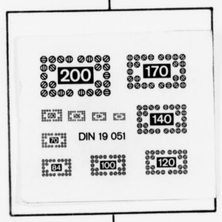
Schwerter Zeitung

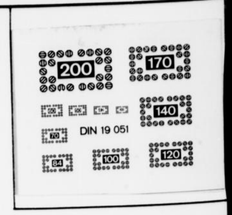
v.24.01.1931 –

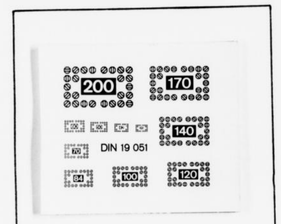
Film 072

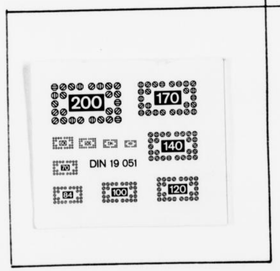

200
170
140
120
100
80
60
DIN 19 051

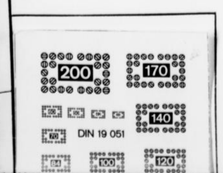

17-1
0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25

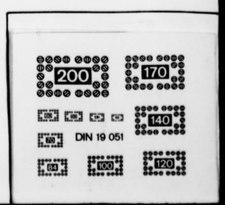

200
170
140
120
100
80
60
DIN 19 051


200
170
140
120
100
80
60
DIN 19 051


200
170
140
120
100
80
60
DIN 19 051


200
170
140
120
100
80
60
DIN 19 051


200
170
140
120
100
80
60
DIN 19 051


200
170
140
120
100
80
60
DIN 19 051

Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis halbmonatlich 1,20 Mark, Einzelnummer 15 Pfg. Druck u. Verlag von C. Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Geschäftsstelle: Große Marktstr. 3—5. Verantwortlich für die Schriftleitung H. Linner, Schwerte. Fernruf 2770

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger / Schwerter Volkszeitung / Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung / Aplerbecker Zeitung / Langscheder Zeitung / Holzwickeder Zeitung

Anzeigenpreise für die achtgespalt. mm-Zeile 6 Pfg., Auswärtige, finanzamtliche u. gerichtliche Anzeigen 10 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Für telefon. aufgegebene Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 20 (Erstes Blatt) | **Schwerte (Ruhr), Samstag, den 24. Januar 1931** | **64. Jahrgang**

Vereinheitlichung der Sozialversicherung?

wtb. **Berlin,** 23. Jan. (Tel.) Zeitungen berichten, daß die Reichsregierung beabsichtige, die Versicherungszweige und deren Träger zu vereinigen und für die Sozialversicherung im ganzen einen einheitlichen Beitrag zu erheben. Diese Meldung ist in allen Teilen unrichtig. Für eine Neugestaltung liegt das Ziel nicht in der Vereinheitlichung, sondern in der Vereinfachung und Verbilligung der Sozialversicherung.

Einigung über die Wahlrechtsreform in Bayern

wtb. **München,** 23. Jan. (Tel.) Im Verfassungsausschuß des Landtags gelang es bei dem heutigen fünften Versuch, zu einer Einigung hinsichtlich der Reform des Landeswahlrechts zu kommen. Der auf Grund des Beschlusses in der vierten Lesung nunmehr von der Regierung ausgearbeitete Abänderungsentwurf wurde in der heutigen Sitzung mit allen Stimmen gegen die Stimmen der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei angenommen. Damit ist auch die notwendige Zweidrittelmehrheit gesichert. Es bleibt also bei der Beseitigung der Landesmandate unter Beibehaltung der 128 Abgeordneten und 113 Stimmkreise.

Die Regierung machte darauf aufmerksam, daß sich nun gewisse Rückwirkungen auf die Wahlen zu den Bezirks- und Kreistagen ergeben werden. Auf Vorschlag der Regierung erklärte sich der Ausschuß damit einverstanden, deshalb mit den Vertretern der Bezirks- und Kreistage in Verbindung zu treten.

Die Arbeitsmarktlage im Reich

wtb. **Berlin,** 24. Jan. (Funkspruch.) Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung wurden Mitte Januar aus Mitteln der Arbeitslosenversicherung rund 2 396 000, aus der Krisenfürsorge rund 739 000 Arbeitslose unterstützt. Gegenüber dem vorigen Stichtag bedeutet daß eine Zunahme um rund 230 000 bezw. rund 62 000.

Unter den am 15. Januar bei den Arbeitsämtern verfügbaren Arbeitssuchenden befanden sich nach Abzug der noch in Stellen oder in Notstandsarbeit befindlichen — rund 4 765 000 Arbeitslose. Zu ihnen gehören außer den Unterstützungsempfängern noch die von der öffentlichen Fürsorge Betreuten (Wohlfahrtserwerbslose), ferner zahlreiche Arbeitslose, die am Stichtage die Wartezeit für die Arbeitslosenversicherung durchzumachen hatten oder die auf Grund der starken Fluktuation des Marktes sich im Uebergang zwischen verschiedenen z. T. kurzfristigen Beschäftigungen befanden.

Die Witterung machte im ganzen Umfange die Einstellung der Außenarbeiten notwendig. Dem entspricht der starke Zugang von Arbeitssuchenden aus dem Baugewerbe und aus den mit ihm zusammenhängenden Berufsgruppen und Rohstoffindustrien sowie die zunehmende Arbeitslosigkeit in der Landwirtschaft der Bezirke Schlesien, Brandenburg, Hessen und Sachsen.

Zugeständnisse Zaleskis?

cnb. **Genf,** 24. Jan. (Eigene Funkmeldung.) **Die Bemühungen des Berichterstatters über die oberschlesischen Minderheitsfragen, dem Rate einen Bericht über die deutschen Beschwerden vorzulegen, der die Zustimmung aller Ratsmitglieder findet, ist noch im Gange, Aus der Umgebung des britischen Außenministers Henderson verlautet, daß dieser ziemlich optimistisch gestimmt sei und daß er Freitag abend die Meinung geäußert habe, es werde wahrscheinlich sein, sogar für Samstag den Bericht dem Rate vorzulegen.**

Ob sich diese optimistische Auffassung bestätigt, bleibt abzuwarten. Man hörte gestern abend aus Völkerbundskreisen, daß der polnische Außenminister sich bereits im Laufe des Freitags nach langen schwierigen Verhandlungen bereit gefunden habe, vor dem Rate den wesentlichen deutschen Forderungen zu genügen. Er sei bereit, daß in dem Bericht eine ausdrückliche Feststellung erfolgt, daß Polen „in Einzelfällen" Artikel 75 und 83 der Genfer Konvention verletzt habe und daß der Rat hierüber seine Mißbilligung ausspricht. Weiter soll Zaleski sich bereit gefunden haben, dem Rate auf der Mai-Tagung zu berichten, was gegen die schuldigen Personen unternommen worden ist. Schließlich solle er keine Einwendungen erheben, wenn der Rat verlange, daß die polnische Regierung die Zusage geben müsse, auf private Organisationen — Zaleski betrachtet den Aufständischen-Verband als solche Organisation — einzuwirken, daß sie von solchen Handlungen, wie sie den Aufständischen zur Last gelegt werden, enthalten.

Dies soll das Ergebnis der Freitagsverhandlungen gewesen sein. Die Verhandlungen sind aber, wie bereits erwähnt, noch nicht abgeschlossen.

Moralische Verurteilung Polens

wtb. **Genf,** 24. Jan. (Funkspruch.) Die Arbeiten des japanischen Berichterstatters Yoshiwara über den Bericht zu den deutschen Beschwerden dauerten den ganzen Tag an und waren kurz vor Mitternacht noch nicht beendet. Man glaubt, daß der Berichterstatter seine Bemühungen auch am Samstagvormittag noch fortsetzen wird. Ueber die Formulierungen des Berichtes und über die Ergebnisse, die bis jetzt erzielt worden sind, sind die verschiedensten Gerüchte im Umlauf. Alle diesbez. Meldungen müssen deshalb mit größter Vorsicht aufgenommen werden. Bis jetzt scheint lediglich festzustehen, daß Zaleski dazu gebracht werden wird, in dem Bericht anzuerkennen, daß Verstöße gegen die Artikel 75 und 83 der Genfer Konvention vorgekommen sind, und daß der Rat darüber seine Mißbilligung ausspricht. Der polnische Außenminister soll sich auch weiter bereit gefunden haben, dem Rat in der Maitagung zu berichten, was zur Vermeidung solcher Vorfälle inzwischen unternommen worden ist. Alle hierüber hinausgehenden Meldungen und Gerüchte eilen den Tatsachen voraus. Falls der Rat tatsächlich in öffentlicher Sitzung Polen seine Mißbilligung aussprechen sollte, so wäre das der erste Fall in der Geschichte des Völkerbundes, daß eine solche moralische Verurteilung eines Bundesmitgliedes erfolgt.

In der Goldgrube verschüttet

8 Tote und über 100 Verletzte bei einem Felssturz in einer indischen Goldgrube

wtb. Madras, 24. Jan. (Funkspruch.) In der Goldgrube von Kolds stürzte ein Felsen ab und begrub viele Arbeiter unter sich. Acht Personen wurden getötet und über 100 verletzt. Drei Kulis werden noch vermißt.

Der Reichskanzler sagt:

Saldo der Rationalisierung unbefriegend

Die übertriebene Rationalisierung ist mitschuldig an den großen Wohlfahrtslasten, — systematische Verwaltungsreform ist notwendig?

wtb **Chemnitz,** 23. Jan. Der Verband sächsischer Industrieller veranstaltete heute hier eine außerordentliche Hauptversammlung unter dem Motto „Sachsen braucht Arbeit", zu der sich neben den Mitgliedern des Verbandes auch zahlreiche Gäste aus dem Reich, Reichskanzler Dr. Brüning, der sächsische Ministerpräsident Schieck und andere Vertreter der Reichs-, der preußischen und der sächsischen Regierung und befreundeter Wirtschaftsverbände eingefunden hatten.

Namens der sächsischen Regierung führte Ministerpräsident Schieck aus, auch Sachsen sei eine Grenzmark des Reiches, und auf die empfindlichen Interessen der sächsischen Wirtschaft müsse in der Verkehrs- und Zollpolitik Rücksicht genommen werden.

An die Reichsregierung richtete er den Appell, von den großen Aufträgen, die sie zu vergeben habe, der sächsischen Wirtschaft mehr zukommen zu lassen.

Dann referierte über das Leitwort der Tagung „Sachsen braucht Arbeit" Ministerialdirektor Dr. Klien (Sächsisches Wirtschaftsministerium) Er verlangte ebenfalls eine stärkere Beachtung der sächsischen Interessen und kritisierte dann die Neugestaltung der Baumwollstrumpfzölle im deutsch-französischen Handelsverkehr.

Nach dieser Rede nahm

Reichskanzler Brüning

das Wort. Er bezeichnete es als die Pflicht der Reichsregierung, nach dem Besuch des Ostens als nächstes Notstandsgebiet den **Freistaat Sachsen zu besuchen.** In seinen oft von lebhaften Beifallskundgebungen unterbrochenen Ausführungen ging der Kanzler von der Weltwirtschaftskrise aus und stellte fest, daß **alle Regierungen,** gleichgültig in welchem Lande, mit Ausnahme vielleicht eines einzigen (Frankreich), in **außerordentliche Schwierigkeiten,** gemeinsam mit der Wirtschaft ihres Landes, geraten seien. Das Wort Weltwirtschaftskrise soll keine Entschuldigung für die Fehler der Vergangenheit bedeuten. Aber ganz isoliert von der Tatsache ihres Bestehens könne man an die Fragen der Politik und der Wirtschaft nicht herangehen.

Der Reichskanzler betonte, daß sich eine gewisse **Einstimmigkeit in den Begründungen** und Forderungen im Hinblick auf die Weltwirtschaftskrise in allen Ländern allmählich durchsetze. Er erinnerte in diesem Zusammenhang an Ausführungen des italienischen Ministerpräsidenten Mussolini, der im Dezember davon gesprochen habe, daß alle Wiederaufbauarbeit für Wirtschaft und Finanzen in Italien plötzlich durch den Einschlag der Weltwirtschaftskrise erschüttert worden sei.

Es gebe kein Land in der Welt, fuhr Dr. Brüning fort, das so viele Fehler vergangener Jahre auf einmal wiedergutzumachen habe wie Deutschland. In der Forderung einer Herabsetzung der Tributlasten sei sich das ganze deutsche Volk einig. Aber es wäre falsch, wenn man alles Heil von der unbedingt notwendigen Minderung der Tributlasten erwarten wolle.

In dem Tempo, so betonte Reichskanzler Dr. Brüning, **in dem es gelinge,** die wirtschaftlichen und finanziellen Sanierungsbestrebungen zum Erfolge zu führen, könnten wir aus [illegible] politisch wieder freier, aktiver und erfolgreicher auftreten.

Die **Selbstkosten** der Industrie müßten weiter **gesenkt** werden, damit die deutsche Wirtschaft unter allen Umständen rechtzeitig den Anschluß an den Weltmarkt erhälte. Als ein Unglück bezeichnete Reichskanzler Dr. Brüning die Tatsache, daß der **selbständige Unternehmer** in den letzten Jahren immer mehr **hinter den großen Konzernen zurückgetreten** sei. Die Besorgnisse der sächsischen Industrie wegen der Zentralisierung des Geld- und Auftragswesens halte er für berechtigt, und es werde insbesondere Sorge der Reichsregierung sein, die **ungünstigen Folgen** einer solchen Zentralisierung zu **verhindern.** Reichskanzler Dr. Brüning führte dann weiter aus, daß auch andere größere Länder zweifellos im Tempo und Ausmaß der Rationalisierung der Landwirtschaft und Industrie den Bedürfnissen vorausgeeilt seien.

Auf diese übertriebene Rationalisierung sei auch ein Teil der heutigen großen Wohlfahrtslasten zurückzuführen, und der Saldo der Rationalisierung sei nicht befriedigend.

Bezüglich des notwendigen Reformwerkes der Regierung erklärte der Reichskanzler, daß man nur allmählich und etappenweise vorgehen könne, und daß der Weg, aus den Schwierigkeiten der Gegenwart, zu denen noch Fehler der Vergangenheit träten, herauszukommen, ein sehr harter sein werde. In diesem Zusammenhang erwähnte er auch die **Notwendigkeit einer systematischen Verwaltungsreform.** Aufgabe der gegenwärtigen Regierung sei, **unpopuläre Ein- und Durchschnitte** zu machen, und mehr denn je gelte heute der Grundsatz, mit wenig Geld möglichst viel zu erreichen.

Sehr scharf wandte sich der Reichskanzler sodann gegen **Agitatoren und Illusionen,** die es heute im Volke, in der Politik und in der Wirtschaft nicht mehr geben dürfe. Die Krise in Deutschland sowohl wie überhaupt die Weltwirtschaftskrise zwinge die Staatsmänner, der Wirklichkeit rücksichtslos in die Augen zu sehen, und auf diese Weise die Wahrheit zu erkennen, um von diesem sicheren Aufbaufundament an die Wiederaufbauarbeit heranzugehen. In **erster Linie sei eine systematische Betrachtung der Dinge** notwendig; beispielsweise müßte jeder Schritt zum Schutze der Landwirtschaft in seiner Auswirkung auf die Industrie betrachtet werden.

Zum Schluß seiner mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen mahnte Reichskanzler Dr. Brüning zur Einigkeit. Je mehr es gelingt, daß alle Berufsgruppen unter Hintansetzung ihrer Sonderinteressen sich auf einer

Abrüstungskonferenz im Februar 1932

wtb. **Genf, 23. Jan. (Tel.) Der Völkerbundsrat hat heute nachmittag in geheimer Sitzung beschlossen, daß die Abrüstungskonferenz für den 2. Februar 1932 einberufen wird. Was den Konferenzort angeht, so hat sich der Rat in dieser Sitzung für Genf entschieden.**

Der Rat hat weiter beschlossen, daß der Präsident nicht durch die Konferenz gewählt, sondern durch den Völkerbundrat ernannt wird. Angesichts der Schwierigkeiten, die sich in dieser Frage auf der jetzigen Tagung ergeben haben, wurde beschlossen, die Wahl auf die Maitagung des Völkerbundrates zu verschieben.

Die technische Vorbereitung der Konferenz liegt in den Händen des Generalsekretariats und des Berichterstatters für die Abrüstungsfragen im Völkerbundsrat.

Die Abrüstungskonferenz findet im Anschluß an die Januartagung des Völkerbundrates im nächsten Jahre statt. Diese beginnt am 25. Januar 1932.

cnb. **Genf,** 23. Jan. (Eig. Meld.) Das Ergebnis der heutigen Geheimsitzung des Völkerbundrates über die Einberufung der Abrüstungskonferenz wird morgen in der öffentlichen Sitzung des Völkerbundrates in Form einer Entschließung vorgelegt werden. Dieser Akt hat nur formale Bedeutung. Die heute in der Geheimsitzung gefaßten Beschlüsse sind endgültig und werden von der morgigen Ratssitzung ohne jeden Zweifel angenommen werden. Bei den Beratungen ist, wie man hört, zuweilen auch der Gedanke diskutiert worden, die Wahl des Präsidenten ganz der Konferenz zu überlassen und mit der Vorbereitung ein politisches Komitee zu betrauen. Diesem Gedanken, der von verschiedenen Gesichtspunkten aus sehr bedenklich schien, soll namentlich Dr. Curtius entgegengetreten sein. Die politische Vorberatung der Konferenz dürfte hauptsächlich auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege von Regierung zu Regierung erfolgen.

gemeinsamen großen Linie zusammenfinden, um so besser könne der Vormarsch zum wirtschaftlichen Wiederaufbau angetreten werden, und der wirtschaftliche Wiederaufbau werde dann den Weg zu aktiverer Außenpolitik und zu wirtschaftlich produktiver Arbeit und finanzieller Entlastung der Wirtschaft freimachen.

Polen und Litauen in Genf

wtb. **Genf,** 23. Jan. (Tel.) Die polnisch-litauischen Streitigkeiten, die sich vor dem Völkerbundsrat schon jahrelang hinschleppen, ohne daß bisher eine Lösung in der Streitfrage abzusehen wäre, haben heute den Völkerbundsrat wieder einmal beschäftigt. Aus den Verhandlungen ging hervor, daß Litauen sich nach wie vor weigert, dem Wunsch Polens auf Herstellung der Eisenbahnverbindung zwischen Libau und Romny nachzukommen. Der litauische Außenminister Zaunis erklärte, daß der litauischen Regierung nicht zugemutet werden könne, zur verkehrspolitischen Erschließung eines Gebietes beizutragen, das Polen Litauen weggenommen habe.

Von den Ratsmitgliedern nahm nur Dr. Curtius das Wort, um in einer Erklärung darzulegen, daß er mit Zaunis in der Beurteilung dieser Frage weitgehend übereinstimme.

Es wird nun, einem Vorschlag des Berichterstatters und des Ratspräsidenten entsprechend, ein Gutachten des Haager Gerichtshofes eingeholt werden.

Scharfer Mißbilligungserlaß gegen die Regierung in Frankfurt (Oder)

Die Regierung hatte Reichsgründungsfeiern in den Schulen verboten!

wtb. **Berlin,** 23. Jan. (Tel.) Wie der Amtliche preußische Pressedienst mitteilt, hat die Untersuchung der bekannten Vorgänge bei der Reichsgründungsfeier der Volksschulen in Frankfurt a. O. ergeben, daß die Regierung in der Tat ein Verbot der Schulfeiern sowohl schriftlich wie telephonisch ausgesprochen hat. Der Kultusminister hat daraufhin am 23. d. M. in einem an die Regierung in Frankfurt a. O. gerichteten Erlaß das Verhalten der Regierung auf das schärfste mißbilligt und im übrigen zusammen mit dem Minister des Innern das Erforderliche veranlaßt. Dabei war gleichzeitig entscheidend, daß der Kultusminister als selbstverständlich vorausgesetzt hatte, daß des Reichsgründungstages auch ohne besondere Anordnung gedacht würde. — Die „Germania" teilt mit, daß der Schuldezernent strafweise versetzt worden sei.

Neue Waffenfunde bei pfälzischen Kommunisten

wtb. **Frankenthal,** 23. Jan. Durch die Polizeibehörde Ludwigshafen wurden heute vormittag mit Hilfe von Landespolizei und Gendarmerie in Frankenthal und Oppau bei einer Reihe von Angehörigen der Kommunistischen Partei, die des Besitzes von Waffen und sonstigen Mitteln für die Vorbereitung hochverräterischer Unternehmen verdächtig waren, Haussuchungen vorgenommen. Sie förderten neben aufschlußreichem Material auch Schuß-, Hieb- und Stoßwaffen sowie Munitionsbestände verschiedener Art, darunter ein Militärgewehr, Modell 98, zutage. Verhaftungen wurden nicht vorgenommen.

Auch in Landstuhl, Waldmohr und Neustadt a. H. wurden Haussuchungen vorgenommen.

Der vermutliche Nachfolger Steegs

wtb. **Paris,** 23. Jan. (Tel.) Hinsichtlich der Lösung der Regierungskrise deutet der „Matin" an, daß man in den Wandelgängen der Kammer allgemein der Ansicht sei, daß, wenn nicht der Abg. Flandin (ehemaliger Handelsminister im Kabinett Tardieu), der direkt in die gestrigen Kämpfe verwickelt war, in Frage kommen würde, so Senator Pierre Laval am besten qualifiziert wäre, die Krise rasch zu lösen. Nach Havas soll auch der Abg. Barthou in den Wandelgängen der Kammer genannt worden sein. Der „Matin" berichtet übrigens, daß Tardieu infolge einer Grippeerkrankung der gestrigen Kammersitzung nicht beigewohnt habe.

Die Agentur Havas will erfahren haben, daß man Freitag abend in politischen Kreisen allgemein Briand als den geeignetsten Politiker für die Uebernahme der Kabinettsbildung ansieht, da er infolge seiner Autorität und seiner Erfahrung die Schwierigkeiten der gegenwärtigen politischen Lage am besten meistern könnte. **Von den Kammerfraktionen hat sich nur die sozialistisch-radikale Fraktion** in ihrer Nachmittagssitzung **offen für Briand ausgesprochen.**

Mit dem Besuch des Abg. Franklin Bouillon waren die Konsulationen des Präsidenten Doumergue am Freitag beendet. Der Präsident wird Samstag vormittag noch einige weitere politische Persönlichkeiten empfangen. Die Bezeichnung des Nachfolgers für den gestürzten Ministerpräsidenten Steeg dürfte nicht vor Samstag nachmittag zu erwarten sein.

Die Vertreter des Senats und der Kammer bei Doumergue.

wtb. **Paris,** 23. Jan. Der Präsident der Republik hat heute vormittag seine Besprechungen zur Lösung der Regierungskrise begonnen. Er empfing traditionsgemäß zuerst die Präsidenten des Senats und der Kammer, Senator Doumer und Abgeordneten Bouisson, die sich je eine halbe Stunde mit dem Staatschef unterhielten. Alsdann empfing der Präsident der Republik die Vorsitzenden der Finanzausschüsse von Senat und Kammer, also den Vizepräsidenten Senator Hebrun, Abgeordneten Malvy sowie Senator Victor Berard als Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses des Senates. Senator Hebrun erklärte beim Verlassen des Elysees, die Konzentration sei möglich, wenn man sie wolle; allerdings sei sie schwierig. Die Krise werde wohl nicht lange andauern, wenn aus allzuviel Uebeln sei manchmal etwas Gutes entstanden.

Genf und die französische Kabinettskrise.

cnb. **Berlin,** 23. Jan. (Tel.) Bei der Unterredung, die heute zwischen dem deutschen Reichsaußenminister Dr. Curtius und dem englischen Staatssekretär Henderson stattfand, wurden, wie wir erfahren, die Minderheitenfrage und die Frage der Abrüstung erörtert.

Den Gerüchten, daß infolge der französischen Kabinettskrise und einer damit zusammenhängenden eventuellen Abreise Briands eine Verzögerung in den Verhandlungen des Völkerbundsrates eintreten soll, wird in hiesigen politischen Kreisen keine Bedeutung beigemessen, da man es für selbstverständlich hält, daß Briand auch im neuen Kabinett Außenminister bleibt und da außerdem Briand ständiger Vertreter Frankreichs beim Völkerbunde ist.

Angesichts des noch anstehenden Beratungsstoffes ist noch nicht zu übersehen, wann die Tagung des Rates zu Ende gehen wird. Wenn es auch nicht ausgeschlossen erscheint, daß die Schlußsitzung schon morgen stattfindet, so muß doch damit gerechnet werden, daß auch noch am Montag und Dienstag Sitzungen erfolgen müssen.

Beihilfe zum Mord

wtb. **Karlsruhe,** 23. Jan. (Tel.) Vom hiesigen Schwurgericht wurde im zweiten Verfahren die Ehefrau Luise Märkle wegen Beihilfe zum Mord zu vier Jahren Zuchthaus, sowie zur Tragung der Kosten des Verfahrens und der Revision verurteilt. Von der Strafe soll ein Jahr Untersuchungshaft abgezogen werden. Es handelt sich um den bekannten Gattenmordprozeß gegen den Kriminalkommissar Werner, der bereits im Mai vorigen Jahres zur Verhandlung stand. In dem ersten Prozeß war Frau Märkle, die damals bereits wegen Beihilfe zum Mord mitangeklagt war, freigesprochen worden, während der Hauptangeklagte Werner zum Tode verurteilt und später vom Staatsministerium zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden war.

Münchener Goldmacher-Prozeß

wtb. **München,** 23. Jan. Im Prozeß gegen den Goldmacher Tausend wurde heute der Präsident des Verwaltungsrates der Deutschen Rentenbank, Geheimrat Dr. Lentze, gehört. Er bekundete, daß nach einem Besuch des Fabrikanten Mannesmann dieser später mit Tausend zu ihm gekommen sei, um ihn für das Verfahren zu interessieren. Es wurde ihm dabei ein Goldklumpen etwa in der Größe eines Enteneies gezeigt, der aber eine andere Struktur aufwies als reines Gold. Er, Geheimrat Lentze, habe sich aber ablehnend verhalten, da für ihn als Präsident des Verwaltungsrates der Deutschen Rentenbank eine private Beteiligung nicht in Frage kam.

Nach einer kurzen Pause wurden als weitere Zeugen der Fabrikant Peters aus Köln, sein Stiefvater Watrin-Köln, Fabrikant Fritz von Winkler-Dresden und Fabrikant Eicken-Hamburg, die sich durch die ihnen vorgeführten gelungenen Versuche zu Geldeinlagen in die Gesellschaft 164 hatten bestimmen lassen, vernommen. Sie hatten ausnahmslos den Eindruck, daß die Versuche einwandfrei waren. Einige dieser Zeugen wohnten dann noch späteren Versuchen Tausends bei, die immer glänzendere Erfolge hatten. So berichtet Watrin über einen Versuch Mitte des Jahres 1928, wobei aus 3 Kilogramm Material 750 Gramm Gold ausgeschmolzen wurden. Der Zeuge Peters erklärt u. a., daß er seine persönliche Einlage von insgesamt 80 000 Mark im vaterländischen Interesse hergegeben habe und auf die Wiedererstattung verzichte. Er zeigte auch einige kleinere Goldkügelchen vor, die er von Tausend als Andenken bekommen habe. Auch der Zeuge Winkler hatte ein solches Andenken erhalten. Das Gericht beschloß, die Aussagen der kommissarisch vernommenen Zeugen Prof Laubmann, von Plettenberg-Mehrum-Köln, Oskar von Winkler-Dresden, Richard von Schöller, Gertrud Küchenmeister-Freiberg, Chefingenieur Nohage zu verlesen. Nach der Verlesung vertagte sich das Gericht auf Samstag vormittag.

Anna Pawlowna gestorben

wtb. **Haag,** 23. Jan. Die weltberühmte russische Tänzerin Anna Pawlowa ist heute nacht um ungefähr 1 Uhr gestorben. Die sterbliche Hülle der Tänzerin wurde noch in der Nacht in die russische Kirche im Haag übergeführt.

cnb. **Haag,** 23. Jan. (Eig. Meld.) Ueber die letzten Stunden Anna Pawlownas, deren Tod gewaltiges Aufsehen erregt und überall tiefes Bedauern geweckt hat, wird noch aus der Umgebung der Künstlerin mitgeteilt, daß sie kurz vor ihrem Tode in bewußtlosem Zustande mit ihren Armen und Händen automatisch die Bewegung des sterbenden Schwanes ausgeführt habe. Mit dieser Schöpfung hat sie bekanntlich viele Jahre lang Tausende von Zuschauern gerührt. Die Personen, die Zeugen dieser dramatischen Begebenheit waren, erklären, daß sie diese Szene in ihrem ganzen Leben niemals vergessen würden. Mitteilungen des holländischen Impresarios Anna Pawlownas zufolge hat die Künstlerin bereits am vergangenen Sonntag, als sie sich in ihrem Haager Hotelzimmer krank fühlte, ein Vorgefühl von ihrem nahenden Tode gehabt. Sie erklärte, indem sie auf die neuen Kostüme wies, die für ihre bevorstehende holländische Tournee angefertigt waren: „Das Geld hierfür hätte ich besser den Armen schenken können." Gestern nachmittag, kurz vor ihrem Hinscheiden, erklärte sie zu ihrer Umgebung, sie fühle deutlich, daß ihr Ende gekommen sei.

Aus Nah und Fern

Leichenfund.

wtb. **Unna,** 23. Jan. (Amtlich.) Heute morgen um 8.10 Uhr wurde zwischen Unna und Holzwickede eine weibliche Leiche aufgefunden, die eine starke Kopfverletzung hatte. Die Personalien konnten noch nicht festgestellt werden. Nach der Kleidung gehört die Tote dem Arbeiterstande an. Sie ist etwa 55—60 Jahre alt. Ob Selbstmord oder Unfall vorliegt, konnte noch nicht festgestellt werden. Die Leiche wurde durch die Polizeiverwaltung Unna geborgen.

Zwei Skifahrer von einer Lawine verschüttet.

wtb. **Innsbruck,** 23. Jan. Zwei an einem Skikurs in Kuetal teilnehmende Herren, Oberregierungsrat Anders aus Wuppertal und ein Ingenieur Kaspar aus Prag, bestiegen gestern, obwohl sie davor gewarnt worden waren, den Birchkogel. Beim Ueberfahren eines Grates löste sich eine Lawine und verschüttete beide Skifahrer. Bis gestern abend war es noch nicht gelungen, die Verunglückten zu bergen.

Begnadigung des ungarischen Hauptmannes Pinter.

wtb. **Budapest,** 23. Jan. (Tel.) Der Reichsverweser hat das Todesurteil des Obersten Honvedgerichtes gegen Hauptmann Pinter, der, wie gemeldet, aus Eifersucht den Bräutigam seiner geschiedenen Gattin, den Major Kiß, mit einem Revolver erschossen hatte, im Gnadenwege zu einer zehnjährigen schweren Kerkerstrafe umgewandelt.

Folgen der Prohibition.

wtb. **Ashland (Kentucky),** 23. Jan. Von sieben Männern, die gestern abend bei einer Versammlung einen Ehrentrunk zu sich genommen hatten, sind **fünf gestorben.** Das Getränk, das, wie versichert wurde, reinster Alkohol war, soll in Wirklichkeit eine Mischung gewesen sein, wie sie als Frostschutz bei Kraftwagen Verwendung findet.

Funkmeldungen

Tumultuarische Versammlungen.

cnb. **Berlin,** 24. Jan. (Eig. Rundfunkmeld.) Der Freitagabend stand wieder im Zeichen zahlreicher Versammlungen der Nationalsozialisten und der Kommunisten. Dabei kam es wiederholt zu Zwischenfällen. Eine Versammlung der Nationalsozialisten im Vorort Hohenschönhausen mußte aufgelöst werden, da es zwischen den Versammlungsteilnehmern und Kommunisten, die sich ebenfalls dort eingefunden hatten, zu einer Schlägerei kam. 34 Personen wurden zwangsgestellt. Sieben davon hatten leichtere, eine schwerere Verletzungen erlitten.

Verhaftungen wegen Staatsgefährdung.

wtb. **Preßburg,** 24. Jan. (Funkspruch.) Unter dem Verdacht des Verbrechens gegen die Sicherheit des Staates sind hier nach Mitteilung der Polizeidirektion mehrere Personen verhaftet worden. Die Angelegenheit gelangte zur Kenntnis der Behörden, als am 7. Januar zwei flüchtige Soldaten und ein Hochschüler beim Versuch der Grenzüberschreitung festgenommen wurden. Die Untersuchung über den Vorfall führte zur Aufdeckung des Verbrechens und zog nicht nur die Verhaftung von zwei weiteren Soldaten und einem Hörer der Gewerbeschule in Preßburg, sondern auch von vier Gewerbeschülern in Kaschau nach sich.

Verhaftung zweier Deutscher in Straßburg.

cnb. **Paris,** 23. Jan. (Eig. Meld.) Wie Havas aus Straßburg meldet, sollen heute früh zwei Deutsche namens Kurt Rülcke und Rudolf Meinhold, denen der Zutritt auf französisches Gebiet verweigert wurde, weil ihre Pässe nicht in Ordnung waren, über den diensthabenden Grenzinspektor hergefallen sein und ihn mit Faustschlägen bearbeitet haben. Sie sollen dafür festgenommen und ins Gefängnis eingeliefert worden sein.

Der russische Kniff

Verletzte Abmachungen

cnb. **Berlin,** 24. Jan. (Funkspruch.) Die „Germania" beschäftigt sich in einem längeren Artikel mit der Sowjetpropaganda durch Rundfunk in Deutschland. Das Blatt schreibt: Vor einiger Zeit bereits ist in der Oeffentlichkeit auf die Tätigkeit einiger Sowjetsender hingewiesen worden, die dank ihrer Stärke und Reichweite in allen Ländern Europas und in allen Sprachen eine systematische Propaganda betreiben, die immer unerträglicher wird. Der technisch und propagandistisch ausgezeichnet aufgezogenen russischen Sendeorganisation entspricht in Deutschland eine auf tadellose Zusammenarbeit eingespielte in großem Ausbau befindliche kommunistische Aufnahmeorganisation. Die Kommunistische Partei hat sich im „Freien Radiobund" eine Organisation geschaffen, die ganz auf die Zusammenarbeit mit dem russischen Sender eingestellt ist. Auf gemeinsamen Hörabenden werden die russischen Sendungen empfangen und diskutiert. Eine weitere Aufgabe jedes kommunistischen Radiobundes besteht in der funktechnischen Schulung ihrer Mitglieder. So sind Kurse eingerichtet worden, in denen mit besten technischen Mitteln das Senden und Empfangen von Morsezeichen geübt wird.

Es ist allerhöchste Zeit, daß die gesamte deutsche Oeffentlichkeit über diese Vorgänge unterrichtet wird und daß sich die Reichsregierung mit allen diplomatischen und politischen Mitteln gegen einen Zustand zur Wehr setzt, der des Reiches unwürdig ist und dessen weitere Duldung noch zu verhängnisvollen Folgen führen kann. Art und Inhalt dieser Sendungen sind so, daß sie in krassem Widerspruch zu früheren deutsch-russischen Vereinbarungen stehen. Noch im vorigen Jahre haben zwischen Deutschland und Rußland lange Auseinandersetzungen stattgefunden, in denen die Frage der russischen kommunistischen Propaganda eine wichtige Rolle spielte. Sie haben am 14. Juni zu einem gemeinsamen Communiqué der beiden Regierungen geführt, in dem feierlich und verpflichtend festgestellt wurde, daß alle Versuche einer aktiven Beeinflussung der inneren Angelegenheiten des anderen Landes zu unterbleiben haben. Die Sowjetregierung scheint allerdings den uralten Kniff anzuwenden, daß sie diese Verpflichtung für sich selbst zwar anerkennt, aber für die russischen und internationalen kommunistischen Organisationen, deren Vollzugsorgan sie doch ist, nicht gelten lassen will.

Es scheint uns dringend notwendig zu sein, daß auch die deutschen amtlichen Stellen dieser lächerlichen Ausrede, die eine Lüge ist, keine Beachtung mehr schenken. Räteregierung, kommunistische Partei Rußlands, kommunistische Internationale und was noch sonst an kommunistischen Organisationen existiert, sind in Wirklichkeit eine einzige untrennbare Einheit. Schon die Tatsache, der Einrichtung deutschsprachlicher Veranstaltungen im russischen Radio, die von der erdrückenden Mehrheit des deutschen Volkes mit aller Schärfe abgelehnt werden, ist eine aktive Einmischung in deutsche Verhältnisse. Wir lehnen es auf das entschiedenste ab, daß auf dem Wege über den russischen Rundfunk eine Art überstaatlicher kommunistischer Gemeinschaft verwirklicht wird. Aufgabe des Auswärtigen Amtes wäre es, der russischen Regierung klarzumachen, daß eine Fortdauer dieses Zustandes für Deutschland untragbar ist und nicht ohne entscheidende Rückwirkung auf die deutsch-russischen Beziehungen bleiben kann.

Die Beschießung der „Baden" in Rio

Schuld auf beiden Seiten — besagt der Spruch des Seeamtes

wtb. **Hamburg,** 23. Jan. Im Großen Schwurgerichtssaal des Hamburger Strafjustizgebäudes trat heute das Seeamt zur Behandlung des Falles „Baden" zusammen.

Zu den Vorgängen im Hafen von Rio de Janeiro am 24. Oktober 1930 äußert sich zunächst Kapitän Rolin. Er legt u. a. dar: Mit Rücksicht auf die durch die Unruhen geschaffene ungewöhnliche Lage habe er sich zu dem üblichen Passagierschein der Hafenpolizei noch einen besonderen Passagierschein erbeten, um alle Schwierigkeiten zu vermeiden. Der Schein besagte, daß keine Bedenken gegen die Ausfahrt der „Baden" beständen. Den Vermerk, sich mit dem Kommandanten des zu passierenden Forts in Verbindung zu setzen, hat Rolin übersehen.

Nach Anhörung des Schießsachverständigen und längeren Ausführungen des Reichskommissars, die sich im wesentlichen mit dem nachfolgenden Spruch decken, verkündete das Seeamt seinen Spruch in Sachen der Beschießung des Hapagdampfers „Baden" bei der Ausfahrt aus dem Hafen von Rio am 24. Oktober 1930.

Schuld auf beiden Seiten.

Der Spruch besagt, daß der traurige Vorfall zunächst durch die Besatzung des Forts Santa Cruz verschuldet worden sei, deren mißverständliches Signal erst die Möglichkeit zu dem schlecht gezielten Warnungsschuß des Forts Vigia schuf, durch den dann 31 Menschen getötet und 39 verwundet wurden. Neben den Besatzungen der beiden brasilianischen Forts trage Kapitän Rolin von der „Baden" insofern einen Teil der Schuld, als er den Passus in seinem Ausfahrtschein, welcher ihn anwies, sich mit Santa Cruz in Verbindung zu setzen, übersah. Mit Rücksicht auf die unruhige Lage hätte er ohnehin besser getan, schon sogleich nach dem unverständlichen Santa Cruz-Signal zu stoppen. Die nach dem Vorfall von der Schiffsleitung und dem Bordarzt veranlaßten Maßnahmen erkennt das Seeamt als ordnungsgemäß an

Hilfe in Steuernot

(Stundung, Ermäßigung, Niederschlagung von Steuern)

Von Rechtsanwalt Dr. Lüsebrink, Hagen (Westf.)

I. Grundvermögenssteuer.

1. Betriebseinstellung.

Nach § 14c des Grundvermögenssteuergesetzes kann die Grundvermögenssteuer ganz oder teilweise erlassen oder erstattet werden, „wenn Gebäude, die wirtschaftlichen Zwecken zu dienen bestimmt sind, infolge der Einstellung des Betriebs mindestens 1 Jahr lang nicht mehr benutzt worden sind."

Wenn auf Grund des § 14c die staatliche Grundvermögenssteuer erlassen oder ermäßigt wird, so muß entsprechend auch der Kommunalzuschlag zur staatlichen Grundvermögenssteuer wegfallen oder ermäßigt werden, siehe § 18 des Grundvermögenssteuergesetzes.

2. Leerstehen von Mietsräumen.

Der staatliche Zuschlag zur Grundvermögenssteuer ist zu erlassen, wenn Mieträume ohne Verschulden des Steuerschuldners leerstehen. Eine gleiche gesetzliche Bestimmung gilt nicht für die kommunalen Zuschläge.

Nach Zeitungsnachrichten hat jedoch der preußische Landtag beschlossen, daß die Kommunen angehalten werden sollen, in derartigen Fällen die über 100% hinausgehenden kommunalen Zuschläge ebenfalls niederzuschlagen. Die Steuerpflichtigen müssen sich nötigenfalls — wenn sich die Kommunen weigern — an die Aufsichtsbehörden oder an Landtagsabgeordnete wenden.

Durch Gesetz ist folgendes bestimmt:

„Von den in § 2 Abs. 1a des Grundvermögenssteuergesetzes genannten bebauten Grundstücken wird vom 1. Juni 1930 ab ein Zuschlag zur staatlichen Grundvermögenssteuer in Höhe von 100% Zuschlag zugunsten der Staates erhoben (staatlicher Zuschlag).

Soweit die Grundstücke vom Steuerschuldner zu eigenen Wohn- oder gewerblichen Zwecken benutzt werden, wird der staatliche Zuschlag

a) bei Wohnräumen bis zur Höhe von 4% des Jahresfriedenswertes
   von Mk. 600.— in den Orten der Sonderklasse und der Ortsklasse A,
   von Mk. 500.— in den Orten der Ortsklasse B,
   von Mk. 400.— in den Orten der Ortsklasse C,
   von Mk. 300.— in den Orten der Ortsklasse D,
b) bei gewerblichen Räumen bis zur Höhe von 4% des Jahresfriedenswertes
   von Mk. 2400.— in den Orten der Sonderklasse und Ortsklasse A,
   von Mk. 2000.— in den Orten der Ortsklasse B,
   von Mk. 1600.— in den Orten der Ortsklasse C,
   von Mk. 1200.— in den Orten der Ortsklasse D,

nicht erhoben."

Die Ermäßigung tritt aber nur dann ein, wenn sie vom Steuerschuldner beantragt wird. Der Antrag muß bis zum 31. Dezember 1930 bei dem Vorsitzenden des Grundsteuerausschusses gestellt werden. Wie ich höre, haben sehr viele Eigentümer den Antrag noch nicht gestellt, trotz aller möglichen Hinweise durch die Presse und durch die Organisationen.

4. Hohe Verschuldung.

Nach Zeitungsberichten hat der preußische Landtag beschlossen, daß eine Steuerermäßigung aus Billigkeitsgründen in denjenigen Fällen gewährt werden soll, in welchen ide Erhebung der Grundvermögenssteuer „mit Rücksicht auf die Höhe der Verschuldung zu erheblichen Härten" führt. Der preußische Finanzminister hat diesen Beschluß den Behörden zur Kenntnis und Beachtung mitgeteilt.

II. Hauszinssteuer.

Die Hauszinssteuer ist bekanntlich ein sehr schwieriges Kapitel. Ueber die Ersparnismöglichkeiten bei dieser Steuerart existiert sogar eine besondere Schrift „Wie spart man Hauszinssteuer?" (Verfasser Herr Rechtsanwalt Dr. Schlichting). Jeder von der Hauszinssteuer betroffene Steuerpflichtige, muß die Hauszinssteuergesetzgebung besonders beachten, weil sie die höchste Steuer ist, die auf dem Grundvermögen lastet.

1. Geringes Einkommen.

Die Hauszinssteuer ist bei Mietwohnungen zu stunden oder niederzuschlagen, „soweit deren Nutzungsberechtigte und die ihren Haushalt teilenden Familienangehörigen zusammen nachweisbar einen Arbeitslohn oder ein sonstiges Einkommen von nicht mehr als 1200.— Reichsmark beziehen."

2. Bedürftige Personen.

Die Hauszinssteuer ist zu stunden oder niederzuschlagen, „sofern Sozialrentner, Kleinrentner, Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene, die eine öffentliche Unterstützung oder eine Zusatzrente erhalten, oder Erwerbslose oder andere bedürftige Personen, namentlich kinderreiche Familien, welche die volle gesetzliche Miete nicht zahlen können, Mieter sind."

Die Anregung für die Anträge gemäß den Punkten 1 und 2 muß vom Mieter ausgehen. Anderseits ist der Hauswirt verpflichtet, den Antrag weiter zu geben. Die Steuerbehörde gibt für diese Fälle ein Formular heraus. Dieses Formular läßt der Hausbesitzer zweckmäßig vom Mieter ausfüllen, unterschreibt es dann seinerseits und gibt es an die Steuerbehörde weiter.

3. Nichtbeitreibbarkeit.

Die Steuer ist auch zu stunden und niederzuschlagen, „wenn die Einziehung der entsprechenden Mietbeträge dem Eigentümer nach Lage der Sache nicht möglich oder mit Schwierigkeiten verbunden ist, die dem Eigentümer nach den Umständen nicht zugemutet werden können."

4. Betriebseinschränkungen.

Die Steuer ist zu stunden und niederzuschlagen bei gewerblich genutzten Gebäuden, deren Räume durch Betriebseinschränkungen, ungünstigen Geschäftsgang oder infolge schlechter Saison gegenüber der Vorkriegszeit erheblich geringer ausgenutzt werden.

5. Leerstehen von Mieträumen.

Die Steuer ist niederzuschlagen, wenn Mieträume ohne Verschulden des Eigentümers leerstehen.

6. Umwandlung von gewerblichen Räumen in Wohnungen.

Die auf einen gewerblichen Raum entfallende Steuer ist, wenn der Eigentümer den gewerblichen Raum in Wohnungen umwandelt, soweit niederzuschlagen, als die Wohnungsmiete niedriger zu bemessen ist, als die gewerbliche Miete.

Die unter den vorstehenden Nummern 4, 5 und 6 geregelten Fälle werden gerade heute sehr oft praktisch sein und leider wahrscheinlich im verstärkten Maße praktisch werden.

7. Eigenwohnungen.

Die Steuer ist zu stunden oder niederzuschlagen bei Eigenwohnungen, falls der Eigentümer wegen einer vorübergehenden oder dauernden wirtschaftlichen Notlage zur Zahlung der Steuer nicht in der Lage ist oder die Voraussetzungen unter oben Nr. 1 oder 2 bei ihm gegeben sind. Eine Eigenwohnung in diesem Sinne ist diejenige Wohnung, die der Eigentümer eines Mietshauses darin persönlich benutzt und ferner die Wohnung des Eigentümers eines Einfamilienhauses. Eine Notlage liegt immer vor, wenn die Voraussetzungen der obigen Nummern 1 und 2 gegeben sind. Rechtsanwalt Dr. Schlichting bemerkt — meines Erachtens mit Recht — in seinem oben erwähnten Werk: „Sie — die Notlage — muß aber z. B. bei einem Villenbesitzer schon dann angenommen werden, wenn derselbe ohne Beeinträchtigung des standesgemäßen Unterhalts seiner Familie außer Stunde ist, die Steuer aus seinem Einkommen oder sonstigen Vermögen zu zahlen. Die Steuerbehörde kann also nicht verlangen, daß ein Villenbesitzer, um die Steuer zu bezahlen, Hypotheken aufnimmt. Dieser Standpunkt muß jedenfalls zunächst gegenüber dem Finanzminister vertreten werden." Staat und Kommunen müssen immer daran denken, daß ihr Reichtum beruht in dem Reichtum ihrer Bürger. Letzten Endes leben Staat und Kommunen nur durch die Arbeit und den Verdienst ihrer Bürger. Sie haben deshalb allen Anlaß, den Bürger und den Steuerzahler recht pfleglich und schonend zu behandeln. Das ist der richtig verstandene „Dienst am Kunden".

Aus Städten und Provinzen

Reichsbahn gegen Vestische Kleinbahn

Herten. Ungewöhnlich harte Formen hat ein Streit angenommen, der zwischen der Reichsbahnhauptverwaltung und der Vestischen Kleinbahn ausgebrochen ist. Die Reichsbahnhauptverwaltung hat der Vestischen Kleinbahn mitgeteilt, daß sie das Reichsfinanzministerium dahingehend unterrichtet habe, daß die wirtschaftliche Lage der Vestischen Kleinbahn anscheinend so günstig sei, daß ein weiterer Erlaß der Reichsverkehrssteuer für die Gesellschaft nicht mehr in Frage kommen dürfe.

Diese Mitteilung hat bei der Vestischen Kleinbahn und in weiteren Kreisen großes Aufsehen erregt. Die Reichsbahn hat die Mitteilung im Zusammenhange mit einem Projekt verlauten lassen, das ihr von den Vestischen Kleinbahnen überreicht worden war und vorsah, eine neue Straßenverbindung von Buer über Polsum, Herwest nach Wulfen einzurichten. An eine Verwirklichung des Projektes war jedoch vorläufig gar nicht gedacht worden. Es sollte nur vorsorglich aufgestellt werden, um bei besserer Wirtschaftslage das Streckenetz erweitern zu können.

Die Verwaltung der Vestischen Kleinbahn hat das Reichsfinanzministerium wissen lassen, daß sie das Vorgehen der Reichsbahn als eine Denunziation ansehe, welche die Ausschaltung einer unbequemen Konkurrenz zum Zwecke habe.

Das Vorgehen der Reichsbahn hatte zur Folge, daß die Vestische Kleinbahn aufgefordert worden ist, rückwirkend vom 1. November 1930 ab für jeden Monat 10 000 Mark (3 Prozent der Bruttoeinnahme) zu zahlen. Die angestrengte Sanierung der Gesellschaft ist damit unmöglich gemacht.

Reichstag und Landtag werden sich mit der Angelegenheit befassen müssen.

Düsseldorf. Folgenschweres Brandunglück. Durch Fahrlässigkeit geriet beim Erwärmen von Bohnerwachs im Betrieb der Oelwerke Gebr. Boehl in der Grafenberger Alle das Bohnerwachs in Brand. Das Kesselhaus, in dem das Anwärmen vorgenommen wurde, stand sofort in Flammen. Die Flammen schlugen noch mehrere Meter über das Dach hinaus. In dem Kesselhaus war ein Arbeiter mit der Reparatur einer Kesselpumpe beschäftigt. Um sich aus dem Raume zu retten, mußte der Arbeiten durch die Flammen zur Tür flüchten. Mit brennenden Kleidern lief der Bedauernswerte auf den Hof, wo ihm die Sachen von Arbeitskollegen vom Leibe gerissen wurden. Der Arbeiter erlitt so schwere Brandwunden im Gesicht, am Körper und an den Händen, daß er sofort ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte, wo er nach der Einlieferung verstarb. Der Brand konnte bald gelöscht werden; der Sachschaden ist gering.

Köln. Festnahme eines Rentmeisters. Am Mittwoch Abend wurde in Bergheim a. d. Erft der Rentmeister Peter Kaiser festgenommen, der dringend verdächtig ist, sich der Beihilfe bezw. Begünstigung zur Amtsunterschlagung im Falle Gerhard Schlömer aus Türnich schuldig gemacht zu haben.

Gefährlicher Einschleichdieb unschädlich gemacht

Münster. Innerhalb der letzten Monate wurde in Münster eine ganze Reihe von Einbruchsdiebstählen in Wohnungen und Mansarden ausgeführt. In den meisten Fällen hatte der Täter mit einem Nachschlüssel die Räume in Abwesenheit der Bewohner geöffnet, die Zimmer und Behältnisse durchwühlt und Bargeld, Schmucksachen, Kleidungsstücke und sonstige Sachen mitgenommen. In einem Falle stattete der Dieb der Wohnung eines Arztes in der Bahnhofstraße einen Besuch ab, wo er für fast 6000 Mk. Schmucksachen entwendete. Von der Kriminalpolizei wurde schon länger der 25jährige Arbeiter Wilhelm Mattner aus Coesfeld als Täter der Diebstähle vermutet, doch blieben entsprechende Beobachtungen vorerst erfolglos. Von einem Kriminalbeamten wurde er vor einigen Tagen auf der Warendorfer Straße gesichtet. Bei der näheren Untersuchung stellte der Beamte fest, daß Mattner einen am 9. Januar gestohlenen Mantel trug. Außer weiterem Diebesgut wurde eine größere Anzahl Dietriche und Nachschlüssel in seinen Taschen vorgefunden. Nach tagelangem Leugnen bequemte sich Mattner zu einem Teilgeständnis, d. h. er gab die Taten zu, die durch die aufgefundenen Beweismittel nachgewiesen worden waren. Größere Mengen Diebesgut konnten sichergestellt und den Geschädigten zurückgegeben werden, darunter auch einige wertvolle Schmucksachen. Einige besonders wertvolle Brillantringe und Uhrketten fehlen noch. Bisher konnten Mattner 11 Einbruchsdiebstähle nachgewiesen werden. Durch diese Zahl ist aber keineswegs das Tatenkonto des Verbrechers abgedeckt. Mattner, der wiederholt vorbestraft ist und auch das Löffelschlukken schon mit Erfolg angewandt hat, wurde dem Amtsgericht zugeführt.

Goldrausch

Skizze von Max Geißler.

„Es ist ein niederträchtiges Vergnügen, eine Woche wartend in Kimberley zu verbringen," behauptete Steward Ramsey.

„Ich finde das auch."

Je nun, Steward Ramsay war einer der interessantesten Männer, die mir in Südafrika begegnet sind. Er hatte in Rhodesien, in den Minen von Broken Hill Cupper gearbeitet. Vor zwei Jahren war er dann nach dem Kongo gegangen. Die belgische Regierung wünschte, die natürlichen Hilfsquellen des Landes zu entwickeln. Unternehmungsfrohe Goldgräber wurden aufgefordert, zu günstigen Bedingungen das Schürfrecht zu erwerben. Das ließ sich Steward Ramsay nicht zweimal sagen!

„Die Goldgräberromantik ist ein fesselndes Kapitel Vergangenheit?" fragte ich.

„Ah, glauben Sie doch nicht, Herr! Hören Sie! Knapp bei Gelde war ich natürlich. Ich suchte mir also in Broken Hill einen beherzten Mann; denn ich kannte das belgische Schutzgebiet von früher. William Davis hieß dieser Goldgräber. „Ei," sagte der „darf man dem Glück einen Fußtritt geben?" Er rief seine Trinkgesellen. „Sag' uns Deine Bedingungen, Steward Ramsay, dann wollen wir sehen."

Ich zog Buch und Karte hervor und entwickelte ihnen den Plan der Expedition. Ich nannte ihnen die Summe, die nötig sei, uns mit Pferden, Hunden, Hacken und Picken, Zelten und Kleidern auszurüsten.

Das Geschäft kam zustande.

Sie gaben alle ihre Ersparnisse. Eine Woche später zogen wir — sieben Mann unter meiner Führung — die Straße nach dem Tal des schwarzen Todes. Der Name war nicht einladend. Und wahrhaftig, es ist das eine Gegend, auf der ein Fluch zu liegen scheint. Das Herz bäumt sich auf, wenn man dahin gelangt, als schritte man in sein Grab. Und dennoch: Wir setzten die Zelte, ich verteilte die Schürfgebiete, die Arbeit begann.

Tage vergingen, Wochen, in qualvollen Mühen. Die Luft war fiebrig, die Hitze erstickend. Gold? Keine Ahnung!

Und dann: meine verzweifelten sieben Männer — ich weiß nicht, hatte ihnen das Fieber diesen wahnsinnigen Gedanken eingegeben? Eines Morgens redeten sie von einer Teufelei, die ich an ihnen begangen! Ihre Ersparnisse hätte ich ihnen herausgelockt, damit ich, ich allein — wenn sie alle zur Hölle gefahren seien — den Ertrag des Schürfrechts einheimse. „Hund von einem Abenteurer!" schrie William Davis mich an. Wir standen am Ende unserer Kraft. Der Aufstand war da. Vom Fieber gedörrt, voll verzweifelter Reue, daß sie ihre kleinen Vermögen mir anvertraut hatten, die Herzen von Enttäuschung zerrissen — so stürmten sie auf mich ein. Zuerst mit Schelten, dann mit Flüchen, dann mit Hacken! Und einer war unter ihnen — John Mac — der schrie am lautesten: „Wollt ihr diesen Hundsfötter zu solch gelindem Tode bringen? Er hat uns betrogen, beraubt, elend gemacht! Lebendig begraben soll er sein in diesem Höllental, ehe wir selber im Fieber fallen!"

„Lebendig begraben!" Nun denken Sie sich die infernalische Glut der Tropen, die Luft voller Fieber, die Verlorenheit dieses Gebiets, die Verstörtheit einer Enttäuschten!

Ich versuchte, ihnen Mut einzureden. Vergeblich. Ich deutete auf mich selber, dem es nicht besser ging und der dem gleichen Schicksal verfallen war. Aber ich sah in finstere, heiße Gesichter. Da gab es kein Mitleid.

Mit schweren Schlägen trieben sie die Eisen an Ort und Stelle ins Gestein. Sie hackten mein Grab . . . Mir war es, als seien die fallenden Eisen mißtönige Glocken, die mich auf meinem letzten Gange geleiteten. Aber . . .

Da! Da! Glänzt da nicht . . . glänzt da nicht etwas unter dem Gestein hervor? Gold! Gold! Tage und Wochen in verzweifelter Angst gesucht! Gold!

Sie trauten ihren Augen nicht.

Aber dann, wie sie das leuchtende Erz betasteten, wie sie ihre Stirnen und ihre verwelkten Lippen auf die Schwelle im toten Gestein gepreßt hatten, dann reichten sie mir die Hände. „Steward Ramsey," sagte John Mac, der am wildesten gewesen war, „wir haben Dir sehr übel getan. Vergiß uns das! Und wenn wir den Tag erleben, an dem wir teilen . . . Ramsey, dann sollst Du reichlich entschädigt werden!"

Sie haben ihr Wort gehalten.

Darum: denken Sie doch nicht, daß die Romantik und die Abenteuer der Goldgräber einer anderen Zeit angehören oder daß sie gar Phantasien sind!"

Steward Ramsey schaute in tiefem Schweigen durchs Fenster über die Oede um Kimberley. Er dachte nicht an Schätze, die er sich hatte erschürfen wollen, er dachte an das Wunder, dem er sein Leben dankte.

Achtung!

Für unsere Inserenten!

Wir weisen besonders darauf hin, daß der allgemeine Schluß der Inseratenannahme abends 7 Uhr für die Ausgabe des nächsten Tages ist. Im Interesse einer reibungslosen Abwickelung der Inseratengeschäfte ist es zu empfehlen, diese Uhrzeit einzuhalten. Familien-Anzeigen werden bis 8 Uhr morgens angenommen.

Balatum

Stragula

die billigen **Teppiche**

150/200	200/250	200/300
Mk. **6.30**	Mk. **10.50**	Mk. **12.60**

Läufer Mtr. Mk. 1.60 Vorlagen 40, 50, 75 Pfg.

Heimann-Rottkamp

Schwerte, Hörderstraße 15 4417

DORTMUND Hansastraße 84, Westenhellweg 73, Rheinischestr. 8 — **GELSENKIRCHEN** Kreuzstraße 8 — **HERNE** Bahnhofstr. 44

Günstige Gelegenheit!

Mehrere gebrauchte

Pianos

sehr gut erhalten, sowie einige fast neue

Resoval-Pianos

sehr preiswert unter günst. Bedingungen mit voller Garantie abzugeben

Carl Schmitt
Hofpianofortefabrik
Hagen i. Westf.
Telefon 26965

Günstig gelegene

Baustellen

preiswert zu verkaufen. Bauzeichnungen stehen zur Verfügung. 4331

Anfragen an die Schw. Ztg. unter Nr. 100.

Mehr Licht mehrf. Zesch.

5–6 mal hellere Tischbeleuchtung, oder 4/5 Stromersparnis. Paßt auf jede Glühlampe. RM. 2.– und 1.50

Elektro-Wortmann
Hüssingstraße 10
Sichtbar im Schaufenster. 442

Ein gut rechnender Kaufmann — muß und wird inserieren!

Spezialität: erstklassige Anthrazitkohlen
Ia rußfreie Hausbrandkohlen

Adolf Schmidt 3806

Kleppingstr. 2 Ruf 2536

Restaurant „Zum Sportler"
Schwerte, Mährstraße 11

Täglich große **Konzerte und neueste Sportberichte**

Neu!! Ia. franz. Billard Neu!!

Bekanntmachung

Der Lehrer Ludwig Althoff in Schwerte ist als Schiedsmann für den I. Bezirk der Stadt Schwerte und als Stellvertreter für den II. Bezirk vom 19. Januar 1931 ab auf die Dauer von 3 Jahren durch das Präsidium des Landgerichts Hagen bestätigt worden. 210

Schwerte, den 21. Januar 1931.

Der Magistrat.

Holz-Verkauf

Im Walde der Stadt Schwerte sollen **am Montag, dem 26. Januar 1931, vormittags 9 Uhr beginnend,** 100 rm Buchen- und Eichen-Scheit- und Knüppelholz, Eichenpfosten, Erbsreisig, ca. 20 fm Buchen- und Fichten-Langnutzholz und 1200 Eichenstangen 1. bis 4. Klasse, an Ort und Stelle, zu herabgesetzten Taxen und günstigen Zahlungsbedingungen, öffentlich meistbietend verkauft werden. Bedingungen im Termin. Versammlung der Käufer am „Freischütz". 163

Schwerte, den 12. Januar 1931.

Der Magistrat. Schlegtendal.

Technikum Lemgo Ingenieurschule Bauschule
Maschinen-, Auto-, Brückenbau - Elektrotechnik - Betriebstechn. Hochbau - Tiefbau - Eisenbetonbau - Architektur
Gegründet 1891 — Lehrpläne frei

Bekanntmachung

In unser Handelsregister Abteilung A Nr. 151 ist heute bei der Firma Gebrüder Boecker, Schwerte, eingetragen worden, daß die Firma erloschen ist.

Schwerte, den 21. Januar 1931.

Amtsgericht.



Auf zum Freischütz!

Das Karneval- und Kostüm-Fest

des T.-V. „Jahn" Schwerterheide findet am 25. Januar ab 16.30 Uhr im festlich dekorierten Freischützsaale statt.

Ia Tanz-Kapelle

18^{15} Uhr:

Einzug der Bauernhochzeit

Clowngruppen, Büttenredner und weitere Ueberraschungen.

Eintritt: Vorverkauf 0.50 Mk. Kasse 0.60 Mk. einschließlich karnevalistisches Abzeichen.

Es ladet ein

213 **Der Vorstand**

Vogelfutter

erstklassige gesunde Sämereien

Max Mehlhose

Postplatz

Lichtspiele zur Reichskrone

Heute nachmittag 4 Uhr

Kinder- und Familien-Vorstellung

zu kleinen Preisen, mit einem ganz außergewöhnlich gutem Programm

Wir zeigen den Millionenfilm der Ufa

Der weiße Teufel

Ein Ufa-Tonfilm (ohne Dialog) mit Gesangseinlagen des **Don-Kosakenchors.** Ein Abenteuer-Roman aus dem Kaukasus in 10 spannenden Akten.

Wochenschau **Lustspiel**

Anschließend nur für Erwachsene

Das alte Lied

Die Geschichte einer großen Liebe

Ton- und Sprechfilm in 9 Akten

Lien Deyers, Lil Dagover

in den Hauptrollen

Eintrittspreise für Kinder 0.20 bis 0.50 Mark, für Erwachsene 0.40 bis 1.- Mark.

Benutzt die Leihbibliothek Carl Braus.

Berufsschulhefte

soeben eingetroffen.

Buchhandlung Carl Braus

Ingenieurschule Elektrotechnik, Maschinen-, Auto-, Heizungsbau, Flug-, Wärme-, Kältetechn., Landw. Maschin., Schwach-, Starkstrom- u. Radiotechnik **Werkmeisterschule**

Technikum Lage Lippe



Bauschule Architektur, Bauingenieurwesen, Eisenbau, Eisenbetonbau

Tonindustrie Ziegeleiingenieure, Techniker, Ziegelmeist.

Lehrpläne frei

Voranzeige

Am Montag, den 26. Januar 1931, abends 8 Uhr findet im „Westf. Hof" Schwerte, ein öffentlicher

Aufklärungs-Vortrag

des Forschers Hermann von Westfalen statt.

Thema: 209

Ueber Nacht gesund

Beachten Sie das Inserat in der Montags-Ausgabe dieses Blattes.

Lindackers

Färberei - chem. Reinigung

reinigt

färbt

2322 **plissiert**

stopft

alles schnellstens, bestens und billigst

Anzüge reinigen und tadellos bügeln von 6 Mark an.

Annahmestelle in Schwerte:

Schneidermeister E. Ortmann, Mährstr.

Wilhelm Tiemann, Königstraße 3b

In Westhofen: Schneidermeister Neveling.

Beerdigungs-Institut

Uebernahme ganzer Beerdigungen, Aufbahrungen und Stellung von Trauerdekorationen.

Ueberführungen von und nach Auswärts per Bahn oder Auto.

August Müller, Schwerte

Ruf 2281 **mech. Bau- u. Möbelschreinerei**

Wer 207

eigenes Haus

bauen oder kaufen oder

Hypotheken ablösen

möchte, erhält besonders günstige zinslose Bauspar-Darlehn. Keine Vorkosten. Strengste Diskretion. Prospekt gratis durch S. Z. 4638 an Annoncen Erlenkämper, Bochum.

FASTNACHTS-KOSTÜME

K 33613
Beyer-Schnitt

In der Freude an lustiger Kostümierung liegt ein Zug von Naivität, den sich auch der moderne Mensch erhalten sollte. Die Not unserer ernsten Zeit und die schwer lastenden Sorgen einmal für kurze Stunden zu vergessen, ist uns eine Erleichterung, befreit uns, gibt uns neue Lebensfreude! Wir schlüpfen in eine andere Haut, um zu gefallen, Aufsehen zu erregen, uns zu verstecken oder unser Temperament sprühen zu lassen und wählen dazu die verschiedensten Arten von Kostümen: das schöne, das originelle, das liebenswürdige, das fröhliche, das aus eigener Phantasie geborene. Auch hier macht die Mode ihren Einfluß geltend, — wir sehen lange, sehr weite Röcke, Boleros, kurze, enge Taillen, weiß kariertem Rock und einer weißen Schürze mit blauem Ansatz zusammen. Die Ärmel sind mit weißen, bauschigen Unterärmeln aus weißem Batist gearbeitet. Spitzenhäubchen. Beyer-Schnitte für 96 und 104 cm Oberweite zu je 1 Mark.

HK 33693. Ein hübsches Phantastekostüm für Herren ist das des Holländers mit langem, weitem Beinkleid, blauem Leibchen und weißer Bluse mit langen, weiten Ärmeln. Um den Hals wird ein kariertes Seidentuch geknüpft. Dazu passende Mütze. Beyer-Schnitte für 100 cm Oberweite zu je 1 Mark.



K 33692
Beyer-Schnitt



Beyer-Schnitt
HK 33693



K 33709
Beyer-Schnitt



K 33632
010834/IV 1 m.
Beyer-Schnitt

und neben aller Farbenpracht fällt die Vorliebe für Schwarz-Weiß auf. Hosenkostüme werden viel getragen, die langen Beinlinge sind unten oft rockähnlich erweitert. Auch mit bescheidenen Mitteln, aus allerlei Stoffresten, Bändern, durch buntgemalte Motive auf billigstem Material lassen sich die hübschesten Wirkungen erreichen. Unsere Modelle geben Vorschläge zum Auswählen und Anregung für verschiedenste Geschmacksrichtungen.

K 33613. Billig und leicht anzufertigen ist das Kostüm der Kammerzofe, das aus einem blauen oder schwarzen Prinzeßkleid mit Puffärmeln und weißem Kragen und einem weißen Schürzchen besteht. Auf dem Kopf wird ein weißes Häubchen getragen. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite zu je 1 Mark.

K 33692. Das kleidsame Kostüm der Holländerin stellt man aus einem anliegenden blauen Leibchen mit Goldknöpfen, einem blau-

K 33709. Sehr jugendlich wirkt das Kostüm der kleinen Holländerin mit kurzem, weitem Rock aus großgetupftem blau-weißem Stoff, der auch das Fichu ergibt. Dieses ist wie die kleine weiße Schürze mit Spitze berandet. Ärmelloses, enges Leibchen aus kornblumenblauem Stoff, blaue Flügelhaube. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite zu je 1 Mark.

K 33632. Originell wirkt das Kostüm der Fischerin. Das Kleid aus blauem Satin wird über einem kurzärmeligen weißen Unterröckchen getragen. Der weite, gereihte Rock hat einen breiten Ansatz aus weißem Satin, mit leichter Malerei verziert. Zipfelmütze mit Fisch. Beyer-Schnitte für 92 und 100 cm Oberweite zu je 1 Mark. Beyer-Abpaßmuster Nr. 010834/IV, 1m. Erforderlich 3—4 m.

Beyer-Schnitte erhalten Sie in der Buchhandlung Carl Braus, Schwerte, Bahnhofstr. 3

40 Jahre Sauerländischer Gebirgs-Verein

Seine Entwicklung im Landkreis Iserlohn.

Am 25. Januar 1891, also gerade vor 40 Jahren, wurde in Hagen der Sauerländische Gebirgs-Verein gegründet. Diesen Anlaß benutzen wir gern, um einen Rückblick auf die hauptsächlichste Tätigkeit des SGV. als des größten norddeutschen Gebirgs-, Wander- und Heimatvereins in den verflossenen 40 Jahren zu werfen und gleichzeitig festzustellen, welche Beziehungen insbesondere zwischen dem S. G. V. und dem Landkreise Iserlohn bestehen.

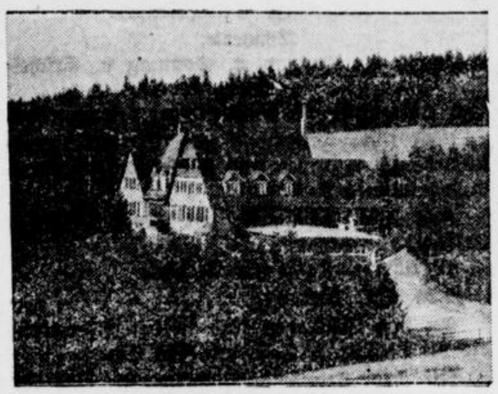
Im Mai 1890 bildete sich auf Veranlassung und unter Leitung des damaligen Forstmeisters Ehmsen in Arnsberg ein Ausschuß zur Vorbereitung eines Gebirgs- und Wandervereins für das Sauerland. Diesem Ausschuß gehörten noch an: Der Arnsberger Regierungspräsident Winzer, 1. Staatsanwalt Spengler in Arnsberg, Geh. Kommerzienrat Bergenthal, Warstein, Landrat Federath, Brilon, Fabrikant O. Schütte, Oberkirchen und Gymnasiallehrer Féaux de Lacroix, Arnsberg. Mehr als 20 Abteilungen des SGV. wurden bereits 1890 ins Leben gerufen, meist durch persönliche Fühlungnahme Ehmsens. Als dann im Januar 1891 die eigentliche Gründung des Hauptvereins erfolgte, konnten schon 44 Abteilungen mit 2100 Mitgliedern gemeldet werden. In der am 19. Juli desselben Jahres zu Arnsberg erfolgenden ersten Hauptversammlung wurde Forstrat Ehmsen zum 1., Landgerichtsrat Wiethaus, Hagen, zum 2. Hauptvorsitzenden gewählt; Schriftführer ward der bekannte Geschichtsschreiber und nachmalige Professor Féaux de Lacroix, Schatzmeister Amtsgerichtsrat Müller, Arnsberg, der nach dem frühen Tode Ehmsens, von 1893 bis 1902 die Geschicke des SGV. leitete, Beisitzer der Herausgeber des 1. Sauerlandführers, Prof. Kneebusch, Dortmund, und Rektor Dr. Nebling in Altena. Gleich die erste Hauptversammlung wurde mit einem Sauerländischen Gebirgsfest verbunden, deren bis heute im ganzen 26 gefeiert wurden.



Aus Arnsberg.

Bis 1901 stieg die Zahl der Abteilungen und Mitglieder langsam bis 135 bezw. 8400. Nach kurzer Pause begann dann bis zum Beginn des Weltkrieges eine sprunghafte Entwicklung (1914 = 190 Abteilungen und 21 000 Mitglieder). die nach dem Kriege noch lebhafter einsetzte und 1923 den bisherigen Höchststand mit 235 Abteilungen und 39 000 Mitglieder erbrachte. Diese Zahlen bedeuteten jedoch Inflationsgewinn, da sie in den nächsten Jahren schnell nachließen. In den letzten 5 Jahren hält sich die Mitgliederzahl stets zwischen 24 000 und 25 000 in rund 210 Abteilungen. Die meisten Behörden des Sauerlandes und der Randgebiete sind heute körperschaftliches Mitglied beim SGV.

An der Spitze standen 1903—1919 Bürgermeister Löcke, Arnsberg, dann bis 1924 Stadtrat Perker, Hagen, seitdem führt Bürgermeister Dr. Schneider, Arnsberg, das Szepter. — Als eine der wichtigsten Aufgaben sah es der SGV. an, in seinem Arbeitsgebiet, dem ganzen Sauerlande, Siegerlande und dem Kreis Wittgenstein wie auch im Randgebiet, dem Ardeygebirge, Waldeck und Teilen des Bergischen Landes, nicht nur Abteilungen zu gründen, zu denen recht starke Gruppen noch in dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk und dem Wuppertal, dem größten Zubringerland des sauerländischen Gebirges, in Berlin, Köln, Düsseldorf, Münster, Saarbrücken und anderwärts kamen, sondern eine wandersichere Wegebezeichnung u. durchgängige Hauptwanderstrecken zu schaffen. Nach verschiedenen Versuchen in den 90er Jahren durch Prof. Kneebusch (bis 1894 hatte der SGV. schon 2865 Kilometer Gebirgs- und Waldwege bezeichnet, 1600 Wegetafeln und 650 Bänke aufgestellt, 50 Schutzhütten und über 20 Aussichtstürme und -gerüste errichtet!) kam der Hagener Ingenieur Kolb zu dem Plan, 10, später 15, endlich 25 Hauptwanderwege kreuz und quer durch das ganze Sauerland zu schaffen, und alle mit einem einheitlichen Zeichen, dem weißen liegenden Kreuz, zu versehen. Dieses einfache und leicht einprägsame Zeichen hat sich inzwischen schon in vielen Gegenden Deutschlands eingebürgert. Durch jährliche Nachbegehung sämtlicher Strecken durch die Mitglieder des Hauptwegeausschusses wurde erreicht, daß heute das Sauerland unter allen deutschen Gebirgen die beste und zuverlässigste Wegebezeichnung besitzt. Z. Zt. steht an der



das S. G. V.-Ehrenmal.

Spitze des Hauptwegeausschusses Lehrer Kunick, Hagen. Besondere Anerkennung verdient die in den letzten Jahren erfolgte Unterstützung der Provinzen Westfalen und Rheinland zur Unterhaltung der Hauptwegenetze.

Während das gesamte Hauptwegenetz vom Hauptverein unterhalten wird, haben die meisten Bezirke und Abteilungen noch eigene Bezirks- und Ortswegenetze, entweder wichtige Hauptwanderstrecken miteinander verbindend oder sternförmig von einem Orte ausgehend und zu den landschaftlich schönsten Punkten der Umgegend führend, angelegt, mehrere tausend Ruhebänke gesetzt und Schutzhütten und Aussichtstürme gebaut. Bedürftigen Abteilungen gab der Hauptverein in den ersten 40 Jahren rund 160 000 Mk. Zuschüsse für ihre eigenen Wegeanlagen, während er für sein Hauptwegenetz bis jetzt rund 120 000 Mk. aufgewandt hat.

Der erste Aussichtsturm entstand durch die Abteilung Lüdenscheid auf der Homert. Der Hauptverein errichtete nur den Kolbturm auf der Nordhelle, beteiligte sich allerdings auch an den Baukosten des Kindelsbergturmes und des Grimme-Denkmals zu Assinghausen. Seinem Gründer zu Ehren entstand im Arnsberger Eichholz das Ehmsen-Denkmal und weiter in Laasphe das Kneebusch-Dnkmal.

Zum Andenken an seine im Weltkrieg gefallenen Mitglieder schuf der SGV. 1924/25 auf dem Kohlberg bei Dahle, nahe den Grenzen der Kreise Arnsberg, Iserlohn und Altena, ein gewaltiges Ehrenmal in Gestalt eines Wander- und Erholungsheimes.

Die Aufschließung der sauerländischen Bergwelt und ihrer meilenweiten Wälder durch Wanderwege und Raststätten, wobei allemal die schönste Führung abseits der Landstraßen gewählt wurde, war eins der Werbemittel des SGV. Hand in Hand damit ging aber auch eine tatkräftige Werbung nach außen hin, 1901 wurde die erste Lichtbildreihe vom Sauerlande, zu der die Dichterin Johanna Baltz den Text verfaßte, zusammengestellt, — bis heute entstanden deren 16 verschiedene —, 1907 gab der 2. Hauptvorsitzende, Hauptlehrer Kracht, Essen-Katernberg, das 1. Sommerfrischenverzeichnis vom Sauerlande heraus, das viel Anklang fand und oft wiederholt werden mußte, im selben Jahre erschien auch der 1. Führer durch die Hauptwanderstrecken des Sauerlandes. 1910 wurde unter Leitung des Stadtrats Perker in Hagen ein Verkehrsausschuß gebildet, außerdem, nachdem schon 7 Jahre vorher der Beitritt zum Bund deutscher Verkehrsvereine vollzogen war, der Anschluß an den inzwischen gebildeten Westfälischen Verkehrsverband gesucht; die letzten 5 Jahre vor dem Weltkriege und nach der Inflationszeit wurden jährlich in zahlreichen deutschen und holländischen Zeitungen durch Sammelanzeigen und großzügige Bild- und Aufsatzwerbung neue Gäste für die sauerländischen Sommerfrischen und neue Sauerlandwanderer gesucht und gefunden; Werbedrucksachen aller Art, besonders auch mehrfarbige Plakate, kürzlich erst das Körperschaubild vom Sauerlande, wurden herausgegeben. Besonders regsam war der SGV. auch auf dem Gebiete der Erstrebung besserer Verkehrsmöglichkeiten vom, zum und im Sauerlande, der Herausgabe von Sonntags- und Wochenendkarten usw., sodaß 1910 der 1. Wintersportzug, 1912 die ersten Sommersonderzüge ins Sauerland fahren konnten.

An mehreren Ausstellungen, so nach dem Kriege an der Essener Sportausstellung 1925, der „Gesolei", Düsseldorf 1926, der großen Dresdener Ausstellung „Wandern und Reisen" 1929, beteiligte sich der SGV. mit Großaufnahmen und anderen Werbestoffen; 1913 und 1921 wurden vom SGV. Ausstellungen Sauerländischer Kunst und Künstler in Essen, Iserlohn und Hagen veranstaltet. Ein besonderes Presse- und Nachrichtenamt wurde 1913 eingerichtet. 1927 wurde eine Presserundfahrt durch das Sauerland veranstaltet, bald nachher auch eifrig an dem vom Westfälischen Verkehrsverband herausgegebenen Westfalenfilm mitgearbeitet. Er wähnt zu werden vrdient noch, daß der SGV. sich mit großem Erfolg um die Besserung der Sommerfrischenverhältnisse bemüht und seit dem Vorjahre einen Kraftlinienfahrplan für das Sauerland und Nachbargebiete herausbringt. 1919 wurde die Hauptgeschäftsstelle von Arnsberg nach Iserlohn verlegt und gleichzeitig ein hauptamtlicher Geschäftsführer angestellt.

Von Anbeginn an galt eine Haupttätigkeit des SGV. dem Natur- und Heimatschutz wie der Geschichtsforschung an Ort und Stelle. So wandte der Verein im Laufe der letzten 4 Jahrzehnte erhebliche Mittel zu Ausgrabungen im Hönnetal, auf der Hünenburg in Meschede, auf dem Borbergskirchhof, des Römerlagers bei Kneblinghausen, zur Feststellung von Gräbern am Plackweg im Arnsberger Wald (Varusschlacht?), zum Ankauf eines unter Naturschutz gestellten Felsens und von Flächen im Dornbruch zwischen Brachthausen und Hilchenbach, endlich zur Wiederaufrichtung der durch Blitz zerstörten Burgruine Eversberg und zum Wiederaufbau des Geburtshauses von Jung-Stilling in Grund, auf. Der 1907 im SGV. eingesetzte Ausschuß zur Prüfung von Vorschlägen zur Erhaltung der Naturschönheiten im Hönnetal ebnete der gleich nach dem Kriege von den Kreisen Arnsberg und Iserlohn eingeleiteten und mit erheblichen Mitteln glücklich durchgeführten Schutzaktion die Wege.

Von Anfang an gehörte der SGV. dem Reichsverban der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine an, stellte in ihm auch von 1898—1901 den Vorstand. 1907 entstanden im Sauerlande durch den SGV. die ersten Schüler- und Studentenhergen, die nur allzubald durch den Krieg wieder eingingen u. danach in die von Lehrer R. Schirrmann, Burg Altena, auf der SGV.-Hauptversammlung zu Hagen 1909 angeregten und 1911 erstmalig im Sauerlande geschaffenen Jugendherbergen aufgingen. Wünschenswert wäre es, wenn sich auch die Abteilungen des SGV. mehr des Jugendwanderns annähmen. Um auch durch gute Karten und Führer für das Sauerland zu werben, wurde 1920 der Sauerland-Verlag in Iserlohn ins Leben gerufen, der heute den Kneebusch, Sauerlandführer, eine 14blättrige Sauerlandkarte 1:50 000, mehrere andere Führer und Karten, gute Kupfertiefdruck-Ansichtskarten und endlich Heimatwerke (das Grimme-Gedenkbuch und Grimmes unvergängliches Werk „Das Sauerland und seine Bewohner") herausgebracht hat.

In knappen Zügen haben wir hier ein Bild von den wesentlichsten Arbeiten des SGV. seit 1891 zu geben versucht, ohne die Gesamttätigkeit damit erschöpft zu haben. Die vielseitigen Aufgaben des Hauptvereins wurden und werden in der Kleinarbeit der Abteilungen noch bedeutend erweitert, sodaß zu Segen des Sauerlandes, Siegerlandes und Wittgensteins ebenso wie der Bevölkerung des rheinisch-westfälischen Indu-



Burg Altena.

striegebietes und der anderen Randstädte Großes geleistet werden konnte. Eigentlich müßte der SGV. infolgedessen ein Volksverein geworden sein und hunderttausende von Mitgliedern zählen, aber was nicht ist, kann ja noch werden. Daß der SGV. durch seine gemeinnützigen Aufgaben den Behörden zahlreiche Arbeiten abgenommen und erleichtert hat, ist von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer mehr anerkannt und gewürdigt worden. Kurz gesagt, dient der SGV. heute der Stärkung der Volksgesundheit durch Förderung und Erleichteruna des Wanderns und des Naturgenusses, der Hebung des Verkehrs im Sauerlande als eins der schönsten deutschen Erholungsgebiete und der Werbung für das gesamte Sauerland, Siegerland und Wittgenstein, der Pflege heimischer Bauweise, guter Sitten und Gebräuche, der Erhaltung heimatlicher Schönheit und Sauerländischer Eigenart, der Stärkung der Heimatkunde durch sein Vereinsblatt, der Förderung heimtlichen Schrifttums und der weiteren Erschließung der landschaftlichen Schönheiten des sauerländischen Berglandes.

Zwischen dem Landkreis Iserlohn und dem SGV. bestanden von Anfang an gute Beziehungen.

2 Gebirgsfeste und 1 Hauptversammlung fanden bisher auf dem Gebiete des Landkreises Iserlohn statt, 1898 in Letmathe und 1907 in Menden je ein Sauerländisches Gebirgsfest und 1923 in Menden eine Hauptversammlung. Letztere tagte gerade in der schlimmsten Inflationszeit und die Vertreter der SGV.-Abteilungen des besetzten Industriegebietes konnten entweder garnicht oder nur auf Schleichwegen nach Menden kommen. In Menden wurde ein Ausschuß zur Errichtung eines Ehrenmals gewählt.

Zu dem Bau des auf dem Kohlberg errichteten Ehrenmales in Gestalt eines Wanderheimes trugen auch die Gemeinden des Landkreises Iserlohn bei, der Kreis selbst 1900 Mk. Diese Leistungen verdienen auch heute noch anerkannt zu werden. Auch mehrere Firmen des Landkreises Iserlohn waren am Bau beteiligt.

Aus dem Landkreise Iserlohn gehört Hüttendirektor a. D. Cupey-Westhofen dem engeren Hauptvorstand an, Kaufmann Thomee in Schwerte dem Verkehrsausschuß.



Bruchhauser Steine.

Heute bestehen folgende 10 Abteilungen des SGV. im Landkreise Iserlohn: Evingsen, Frönsberg, Hemer, Hohenlimburg, Ihmert, Lendringsen, Letmathe-Oestrich, Menden, Schwerte und Westhofen.

Die Abteilung Schwerte zählt 114 Mitglieder (Vorsitzender Apotheker Albert Stauber), die Abteilung Westhofen 72 Mitglieder (Vorsitzender Hüttendirektor a. D. Cupey).

Durch den Landkreis Iserlohn verlaufen 96 Kilometer Hauptwanderwege des SGV., dazu noch das mehrfache an örtlichen und Bezirkswanderwegen. Der Landkreis Iserlohn zählt mit zu den landschaftlich schönsten des ganzen Sauerlandes. Die Dechenhöhle, das Felsenmeer mit der nahen Heinrichshöhle, das Hönnetal, an dessen Erhaltung der Landkreis Iserlohn maßgebend beteiligt war, das Mendener Heimatmuseum, Schloß Hohenlimburg und vieles andere werden alle Zeit Glanz- und Anziehungspunkte darin bilden, ebenso das nahe der Kreisgrenze gelegene SGV.-Ehrenmal. Der SGV. hat nicht wenig dazu beigetragen, diese in der engeren und weiteren Umgebung mehr und mehr bekannt zu machen, sodaß unter allen Teilen des weiten Sauerlandes auch die Iserlohner Gegend heute gerecht und voll gewürdigt wird.

Die heimatlichen Behörden wie die Mitglieder einerseits, der SGV. und das gesamte Sauerland andererseits sind gleichmäßig Gebende wie Nehmende. Hoffen wir, daß die guten wechselseitigen Beziehungen zwischen diesen Behörden und dem SGV. wie zwischen der Kreis Iserlohner Bevölkerung und dem SGV. noch recht, recht lange bestehen bleiben und sich bestens auswirken können zum Wohle der gesamten Bürgerschaft, ob Jung oder Alt, ob erholungsbedürftig oder Erholungsstätten bietend. Nur so können die segensreichen Aufgaben des SGV., der mancherlei Arbeiten den heimatlichen Behörden abgenommen und auf die Schultern der Allgemeinheit gelegt hat, erfolgreich durchgeführt werden. Unser sehnlichster Wunsch ist, daß auch die weitere Tätigkeit des SGV. im 5. Jahrzehnt und weit darüber hinaus in gleich erfolgreicher Weise der Heimatliebe und Heimatpflege diene möge. Frisch auf dazu!

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), den 24. Januar 1931.

Die Frauen

Sonett von Otto Zromber, Dresden.

Die Frauen sind der Blumenflor der Straße,
Bald jung und schön, bald reif und int'ressant;
Oft steh'n und schau'n wir Männer wie gebannt
Und denken an die feine Ros' im Glase.

Ein frisches Weib von gutem Ebenmaße,
Kulturgeschliffen wie ein Diamant —
Wer wäre nicht für solche Frauen entbrannt
Und liebte sie mit glühender Ekstase?

Gott schuf das Weib in seiner besten Stunde,
Als er von Schönheit und von Liebe träumte
Und sein Ersinnen köstlich überschäumte!

Schlug manche Frau uns Wunde auch um Wunde
Sie ist das große Gottgeschenk der Erde,
Daß selbst ein Trümmerfeld zum Garten werde.

Welchem Berufe soll sich unsere Tochter zuwenden?

Das ist gewiß keine so leicht zu beantwortende Frage! Sehr ist dabei die körperliche und geistige Befähigung des berufsuchenden Mädchens ins Auge zu fassen, ganz davon abgesehen, welche Aussichten der Beruf bietet und wie sich Angebot und Nachfrage auf dem und jenem Gebiet weiblicher Erwerbstätigkeit verhalten. Die eine Tochter möchte sich zur Buchhalterin ausbilden. „Also nehmen wir einen Buchhaltungskursus", heißt es. Aber bald zeigt sich, daß auch die Schreibmaschine erlernt sein will. „Also tippen!" Doch nun möchte auch noch die Kurzschrift erlernt sein. „Gehen wir unter die Stenographen!" Jedoch nicht zuletzt werden Sprachkenntnisse verlangt. „Nehmen wir Unterricht im Englischen, Französischen und Stenotypistischen!" Und ist alle die Mühe aufgewendet, so ist es immer noch fraglich, ob sich so bald eine gute dauernde Anstellung findet, die die aufgewendeten Mühen und Kosten lohnt. Denn einem Stellungsangebot stehen auf männlicher wie weiblicher Seite mehrere Dutzend Bewerber gegenüber.

Aber wie stehts mit dem Beruf der Krankenschwester? Welche Aussicht bietet die Guts- und Milchwirtschaft dem weiblichen Geschlecht? Wie ist's mit dem Beruf der Telephonistin, Putzmacherin, Schneiderin, Zuschneiderin, Zahnärztin, Korrespondentin, Friseurin, Blumenbinderin, Empfangsdame, Lehrerin, Sprachlehrerin, Musiklehrerin, Erzieherin? Weibliche Berufe gibt's heutzutage so viele! Aber ist auch die nötige Qualifikation, ist auch die nötige Ausdauer, Umsicht — und das nötige Lehrgeld vorhanden? Könnte langes Sitzen, Stehen, Sprechen, Wachen einer nicht ganz kräftigen Körperkonstruktion schwere Nachteile bringen? Dies alles — und noch vieles mehr will da reiflich erwogen und überdacht sein!

So eine, oft kaum dem Backfischalter entwachsene und nie längere Zeit der schützenden Obhut des Elternhauses entfernt gewesene Tochter macht sich sehr oft recht ideale, zuweilen auch überspannte Vorstellungen von dem Berufe, den sie ergreifen möchte und ist nachher häufig enttäuscht. Das Leben faßt mit gar so harten Händen an und zerstört so unbarmherzig die schönsten Illusionen!

Und doch ist es nur zu begrüßen, wenn ein junges Mädchen tapfer ins Leben hinaustritt, um sich selbständig zu machen. Kommt einmal der „Rechte", der es heimführen und schützend durchs Leben geleiten möchte — dann gut! Kommt er nicht, so kann's wohl auch ertragen werden. Denn ernste Arbeit — wie Leixner sagt — söhnt zuletzt immer mit dem Leben aus. Die „alte Jungfer" von ehemals gibts nicht mehr, seitdem die Frauenbewegung frischen Mut, Tatkraft und frisches Leben in die Reihen der „Unversorgten" gebracht hat!

Nur eins ist bei dieser Veränderung der Lebensstellung des weiblichen Geschlechts zu beklagen —: daß der ohnehin schon stark von der Konkurrenz bedrohte männliche Angestellte durch das Massenangebot der zumeist billiger arbeitenden weiblichen Hilfskräfte nun noch schwerer um seine Existenz zu kämpfen hat. Doch hat nicht alles, auch das beste, seine Schattenseite? Jedenfalls ist es immer noch besser, beide Geschlechter nehmen den Kampf um Beruf und Existenz auf, als daß die unverheirateten Mädchen im Alter verbittern und möglicherweise auf die Hilfe und Unterstützung fremder Menschen oder der Gemeinde angewiesen sind!

Was hören wir im Rundfunk?

Sonntag, den 25. Januar 1931.

06,45: Selbstverteidigungskursus.
07,00: Hamburger Hafenkonzert.
08,00: Morgenkonzert.
08,30: Esperanto für Anfänger.
09,00: Morgenfeier.
11,00: Achim von Arnim zum 150. Geburtstag.
11,25: Meister ihres Fachs.
11,45: Reisegedichte.
12,05: Vorklassische Klaviermusik.
12,40: Die Stunde des Arbeiters.
13,00: Mittagskonzert.
14,30: Schachfunk.
14,50: Jungmädchenstunde.
15,25: Südostschwabenstreiche um Maria Theresia.
15,45: Die Deutsche Reichspost.
16,05: Aus eigenen Schriften.
16,30: Vesperkonzert.
18,00: Unsere Städte in Rheinland und Westfalen.
18,45: Eine Stunde Kurzweil.
19,30: Der westfälische Lebensraum.
19,50: Sportvorbericht.
20,00: Volkskonzert.
Bis 24,00: Nachtmusik und Tanz.

Montag, den 26. Januar 1931.

07,00: Morgenkonzert.
10,15: Schallplattenkonzert.
11,20: Schulfunk.
12,10: Schallplattenkonzert.
13,05: Mittagskonzert.
14,30: Schlachtviehmarktberichte.
15,50: Kinderstunde.
16,20: Jugendfunk.
17,00: Vesperkonzert.
18,15: Elternstunde.
18,40: Von Sofia bis ans Schwarze Meer.
19,25: Der westdeutsche Arbeitsmann.
19,45: Volk musiziert.
20,45: Abends in Wien.
Bis 24,00: Nachtmusik und Tanz.

÷ **Gedenktage.**

24. Januar: 1712 Friedrich der Große in Berlin geboren (gestorben 1786). — 1776 Der Dichter E. Th. A. Hoffmann in Königsberg geboren (gestorben 1822). — 1831 Aufführung des Lustspieles La cocardo Aricolose. Nach der Person Chauvin-Chauvinismus. — 1880 Der Ozeonograph Alfred Merz in Pechtelsdorf bei Wien geboren (gestorben 1925). — 1891 Der Maler und Radierer Karl Stauffer-Bern in Florenz gestorben (geboren 1857).

25. Januar: 1759 Der Dichter Robert Burns in Alloway geboren (gestorben 1796). — 1831 Der Dramatiker E. A. F. Klingemann gestorben. — 1856 Der Dramatiker Pierre Delourcelle gestorben. — Der Schriftsteller Joseph von Görres in Koblenz geboren (gestorben 1848). — 1855 Der Historiker Eduard Meyer in Homburg geboren. — 1866 Der Dichter Herbert Eulenburg in Mülheim am Rhein geboren.

Gottesdienste am Sonntag, 25. Januar

Evangelische Gottesdienste.

Große Kirche: 9,30 Uhr P. Ohlig.
11 Uhr Kindergottesdienst.
Kleine Kirche: 5 Uhr P. Millard.
Ev. Krankenhaus: 8,30 Uhr P. Ohlig.
Geisecke-Lichtendorf: Sonntag 9,30 Uhr P. Millard.

Katholische Gottesdienste.

Schwerte.

Sonntag, 25. Januar. 3. Sonntag n. Erscheinung.

6 Uhr: Stille hl. Messe. Pfarrer Schnurbus.

7,30 Uhr: Frühmesse und Monatskommunion der Jungfrauen und schulpflichtigen Kommunikantinnen 2.

8,45 Uhr: Schulmesse mit Predigt. Vikar Schleep.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

2,30 Uhr: Andacht.

An den Werktagen sind in der Pfarrkirche die hl. Messen: 7, 7,40 und 8,15 Uhr.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6,30 Uhr.

Geisecke.

7,05 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt. Vikar Kirchner.

Westhofen

9 Uhr: Hochamt mit Predigt. Vikar Kirchner.

Holzen.

Vacat.

Lichtendorf.

7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Mütter.

10 Uhr: Hochamt mit Predigt.

2,30 Uhr: Andach.

÷ **Unser aktueller Bilderdienst,**

der im Schaufenster unserer Buchhandlungen zu sehen ist, weist folgende interessante Neuheiten auf: Von der Reichstagsfeier des 60jährigen Jubiläums der Reichsgründung; Lebreignano in Italien: Radionatin findet Etruskergräber; El Poso, Texas: Gefährlicher Sport; New York: Shitraining zur Olympiade 1932; Hochschuschimeisterschaften in Garmisch; Rentierschlitten auf den Eibsee; Die historischen Regimentsfahnen nach dem Festakt im Reichstag anläßlich der Reichsgründungsfeier; Gigantische Leistungen in der Technik.

÷ **Hohes Alter.**

Der Rentner Steucke, Holzenerweg 43a, kann am morgigen Tage seinen 83. Geburtstag feiern. Das Geburtstagskind erfreut sich noch körperlicher und geistiger Frische und liest schon seit 30 Jahren die „Schwerter Zeitung". Unsern herzlichsten Glückwunsch!

÷ **Der Biochemische Verein, Schwerte,**

ladet für heute abend 8 Uhr zu einem Vortragsabend im Gasthaus „Zum alten Rathaus" ein. Der Referent, Herr Gröcker-Haltern spricht über das Thema: „Erkältungs- und Entzündungskrankheiten und ihre biochemische Heilung." Ab 5,30 Uhr ist auch in demselben Lokal eine Beratung. Der Eintritt ist frei.

÷ **Die Freiwillige Feuerwehr**

verweist für ihre Mitglieder aoch einmal ausdrücklich auf die heute abend im „Reiche des Wassers" stattfindende Instruktionsstunde. Beginn ist um 8 Uhr festgesetzt. Das Erscheinen aller ist Pflicht.

÷ **Die Kameradschaftliche Vereinigung „Westwacht"**

ruft zur Teilnahme an ihrer Jahreshauptversammlung auf, die heute abend um 8,30 Uhr im Vereinsheim „Sängerhaus" stattfinden soll. Der Versammlung geht einer Vorstandssitzung um 8 Uhr voraus.

÷ **Die Deutschnationale Volkspartei**

ladet für den morgigen Sonntag zur Jahreshauptversammlung ein. Die Versammlung der Schwerter Ortsgruppe der D. N. V. beginnt um 5 Uhr im Lokale Kordeck.

÷ **Als Schiedsmann für den 1. Bezirk der Stadt Schwerte**

und als Stellvertreter für den zweiten Bezirk ist auf die Dauer von drei Jahren Herr Lehrer Ludwig Althoff duch das Präsidium des Landgerichts Hagen bestätigt worden.

÷ **Die Heilsarmee, Haselackstraße 6.**

Vom 25. 1. bis 1. 3.: Winter-Kreuzfeldzug! Jeden Abend besondere Versammlung. Sonntag abends 8 Uhr Heilversammlung. Montag, den 26. 1., abends 8 Uhr, geleitet von Kapitän Schmidt aus Hagen. Dienstag, den 27. 1., obends 8 Uhr, geleitet von Kapitänin Taubhorn aus Iserlohn. Donnerstag, den 29. 1., abends 8 Uhr, geleitet von Kapitän Bräutigam aus Essen. Jedermann herzlich willkommen!

Die rettende Feuerwehr

Seit Tagen wird an der Zuschüttung des Teiches neben der Wirtschaft Breucker, Hörderstraße, gearbeitet. Gestern nachmittag sank der Kippwagen plötzlich auf einer Seite ein und riß das Zugpferd ins Wasser. Alle Versuche, es herauszuziehen, waren vergeblich. Man rief die Schwerter Feuerwehr an, und in kurzer Zeit war das Pferd mit Schläuchen u. Flaschenzügen herausgeholt. Eine große Zuschauermenge hatte sich eingefunden.

÷ **Werft keine Obstschalen auf die Straße.**

Durch die leidige Unsitte, Obstschalen achtlos auf die Straße zu werfen, ereignete sich gestern wieder ein Unglücksfall, der leicht schlimmere Folgen hätte haben können. Der Invalide H. M. glitt auf einer Apfelsinenschale aus, kam zu Fall und zog sich einen Gelenkbruch zu.

÷ **Kind vom Wagen gestürzt.**

Das 6jährige Töchterchen der Eheleute B. spielte mit mehreren Gefährtinnen im Hofe des Hauses. Im Verlauf des Spieles wurde auch ein dort stehender Wagen erklettert. Von diesem stürzte die Kleine ab und vog sich außer einer Kopfverletzung eine starke Arm- und Schulterstauchung zu.

÷ **Auto im Graben.**

In der Nacht fuhr auf einer Chaussee zum Freischütz der Lieferwagen einer Essener Großhandelsfirma in einen Straßengraben, da auf der abschüssigen Straße der nicht genügend abgebremste Anhänger die Fahrtrichtung des Motorwagens beeinflußte. Durch den plötzlichen Anprall zerschlitterte eine Scheibe am Anhänger und verletzte einen Beifahrer. Beide Wagen konnte erst durch Mithilfe einer herbeigerufenen Autohilfsstation fahrbereit gemacht werden und ihre Fahrt fortsetzen.

Vielleicht Sport-Sonderzüge

Winterberg: Schneehöhe 25 cm, Pappschnee, plus 1 Grad, Südwestwind, Sport mäßig.

Willingen: Im Tal wenig Schnee, Höhen über 700 Meter 30—40 cm, Sport möglich in den Höhenlagen, Nordwind, 0 Grad.

Usseln: Schneehöhe über 700 Meter 15 bis 30 cm, Nebel, 0 Grad, Südwind. Auf den Höhen Sport gut möglich.

Wenn Schneeverhältnisse sich nicht wesentlich verschlechtern, wird voraussichtlich Wsp. 3 nach Winterberg u. Willingen/Usseln am Sonntag früh gefahren. Endgültige Entscheidung am Samstag vormittag.

Wer kennt die Völker, nennt die Namen ...

Ein Spaziergang im Schwerter Adreßbuch — Von Meiers, Müllers, Schmitz und Webers.

Das wird sich unser gefeierte Schiller auch nicht haben träumen lassen, daß eine Zeile seines bekannten Gedichtes „Die Kraniche des Ibykus" in so naher Bekanntschaft mit dem Schwerter Adreßbuch treten sollte. Wer aber die Namen in all ihren Nebenbedutungen und Abzweigungen in dem Adreßbuch des Jahres 1930 liest, muß die Schillerzeile als durchaus richtig anerkennen. Soviel Humor und Ernst wie in einem Adreßbuch findet man selten in einem Werk vereinigt. Deshalb soll aber auch keiner schimpfen, wenn sein Name mal öffentlich gebraucht wird, ebenso wie die nicht verschimpft sein sollen, die schon mal lange gerne in der Zeitung gedruckt sein wollten und deren Name nun wieder nicht zu finden ist. Wir versprechen, daß sie beim nächsten Mal bestimmt dabei sind.

Wenn man so das Buch der Bevölkerung aufschlägt, dann erkennt man bald, daß es mit „Ach" anfängt und kurz vor „Zorn" aufhört. Das wollte mich erst bestimmen, die Finger von den Namen zu lassen, denn wenn die Volksseele erst Ach sagt und nachher in Zorn gerät ... Aber ich verließ mich darauf, daß — außer der Stadtverordneten — die Schwerter freundlich, mild und rührig sind und entdeckte denn bald, daß in der Ruhrstadt viele Einwohner eigentlich zwei Vornamen haben. Wir finden als Hausnamen Adam, Albert, Bertram, Conrad, Dietrich, Ernst, Ewald, Fritz, Hanna, Heinz, Jakob, Joachim, John, Joseph, Julius, Konrad, Lotte, Ludwig, Michel, Otto, Paul, Peter, Philipp, Walter, Wanda und Werner. Das sind doch die Zoologie-Vertreter besser daran. Beim stolzen Adler fängt es an. Weiter gibt es Bär, Bock, Falke, Fink, Fuchs, Hahn, Hammel, Hering, Hirsch, Huhn, Kalb, Kater, Maus, Nachtigall, Rabe, Reinecke, Schimmel, Schlange, Specht, Strauß, Vogel, Wohs, Wolf. Und dann gibt es Städtenamen von Babylon bis Schüren. Allerhand was? Weiter Bielefeld, Blankenburg, Camen, Cassel, Eisleben, Emmerich, Lemgo, Münster, Remscheid und Borbeck.

Aber auch zahlreiche Namen, die eigentlich Berufe angeben, gibt es in Schwerte, so Bäcker, Baumeister, Bischoff, Drescher, Fischer, Fuhrmann, Jäger, Koch, Maurer, Meister, Prior Pulvermacher, Richter, Ritter, Schäfer, Schreiner, Schütze, Weber und Zimmermann. Dann sind noch da: Bein, Fell, Finger, Herz und Puls, ferner Bier, Feige, Kohl, Korn, Schmalz, Senf und Wasser. Lenz, Sommer und Winter sind auch vorhanden. Wenn Herbst mal kommt, gäb es ein schönes Haus „Zu den vier Jahreszeiten". Die Woche ist nur mit Freitag und Sonntag vertreten. Aber auch fleißig und Frech sind da, Dick, Keck, Schön und Edel. Kaiser, König, Prinz, Graf und Marquis sind ebenfalls vorhanden. Goliath und Tyran haben sich auch eingeschlichen. Vogt und Geßler mußten verwandt sein. Grau, Grün, Weiß und Schwarz vertragen sich ganz gut. Ebenso Scherz und Ernst, Kurz und Lange, Engel und Schalk. Schwert, Schwerte und Sauerland scheinen auch zusammen zu gehören. Auch Ruhr und Lippe sind da. Kosak, Hesse, Mainzer, Mailänder, Römer, Schwabe, Westphale, Deutsch und Franke machen sicher bei „Staat" einen neuen Völkerbund auf. Wedekind, Heine, Jahn, Schiller, Faust, Geßler passen ebenso schlecht zusammen wie Fastnacht und Pfingsten, Speer und Spiegel, Rosenkranz und Rosenstengel. Daß eine „Blume", die „Rose" heißt, einen „Dorn" hat, ist selbstverständlich. Wenn man einen Mann im Adreßbuch findet, so ist das erfreulich, aber daß Niemand auch darinnen steht ist paradox. Auch sonst findet man noch allerhand seltene Namen, so Dank und Frage, Grund und Gruß, Schnell und Schwager, Keller und Nagel Ofenloch und Pflug, Post und Schrei, Springer, Stein und Streu. Familie „Mark" hat hoffentlich viel Marken. Schnee ist gut zu dieser Jahreszeit. Pfannkuchen ist sicher mit dem Spitznamen Schwerters identisch, der ja auch mal „Pannekauken" lautete. Aber Dunst, wie kann man nur ... Ferner finde ich noch viele Namen, die im alltäglichen Leben Bedeutung haben, wie Blei, Flasche, Holz, Jacke, Kamm, Keller, Speer, Spiegel und Strauch.

Interessant sind dann noch die Zahlen der gebräuchlichsten Familiennamen. Der meistgenannte Name im Adreßbuch ist Weber mit der stattlichen Zahl von 62. Es folgen 50 Müllers, 49 Schmidts, 49 Schulte, 37 Becker, 37 Schäfer, 30 Möller, 27 Tiemann, 27 Heimann, 26 Voß, 26 Lange, 31 Hoffmann und so fort.

W. G.

Der verpuffte Schwerter Sparkassenskandal

Viel Lärm um nichts! — Die angeblichen Unterschlagungen bei der Schwerter Sparkasse aufgeklärt. — Die Höhe der Fehlbeträge, die voll gedeckt sind, betrug 9200.— Mk. — Das Verschwinden dieser Summen ist noch rätselhaft. — Direktor Schmidt wußte von nichts. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

Im Herbst des vergangenen Jahres schwirrten eines Tages Gerüchte durch die Stadt Schwerte, bei der Sparkasse seien durch einen Beamten größere Unregelmäßigkeiten begangen. Es wurden in diesem Zusammenhang phantastische Summen genannt. Wir gingen aber auf diese „Sensation" nicht ein und warteten mit aller Ruhe ab, wie die ordentliche Gerichtsstelle in Hagen, der Sparkassendirktor Schmidt und Bürgermeister Schlgtendal sofort die Angelegenheit meldeten, diese heikle Sache beurteilen würden. Daß wir damit richtig gehandelt haben, das hat zweifellos die gestrige Verhandlung vor dem Hagener Gericht mit aller Deutlichkeit bewiesen.

Um nun unsern zahlreichen Lesern in Stadt und Land, die an der Sparkassen-„Affäre" sicher das größte Interesse haben, von den wirklichen Vorgängen genau zu unterrichten, lassen wir den Bericht der mehrstündigen Gerichtsverhandlung vor dem Hagener Landgericht folgen.

Gerichtsbericht

Mit dreistündiger Verspätung begann die Verhandlung, die bis in den Abend hinein dauerte. Den Vorsitz führte Landgerichtsdirektor Linnenbrink. Der Angeklagte wurde von dem Rechtsanwalt Grell-Hagen verteidigt.

Als Zeugen sind anwesend: Bürgermeister Hermann Schlegtendal, Sparkassen-Direktor Schmidt, Sparkassen-Kassierer Wilhelm Schulte, Sparkassen-Buchhalter Wilh. Foth, Wandhofen, Sparkassen-Gegenbuchführer Alfred Westerhoff, Frau Edel (frühere Beamtin an der Sparkasse), Innen-Revisor Frank.

Nachdem der Vorsitzende auf die Anklageschrift näher eingegangen war, gibt er bekannt, daß der Sparkassenkassierer Heinrich Vieler, geboren im Jahre 1890 in Schwerte, angeklagt ist, in den Jahren 1923 bis 1930 Geldbeträge unterschlagen, Listen und Bücher unrichtig geführt zu haben.

Offene Worte des Angeklagten

Der Angeklagte Heinrich Vieler gibt an, daß er seit 1905 bei der Stadtverwaltung Schwerte tätig sei. Seit 1921 habe er Dienst bei der Städt. Sparkasse getan und schildert dann ausführlich, wie es zur Aufdeckung der Fehlbeträge gekommen sei. Als Vieler in Urlaub gewesen sei, habe man bei dem Konto des Metzgermeisters Schreiber einen Fehlbetrag entdeckt, der zwar dem Konto Sch. quittiert, in den Sparkassenbüchern aber nicht verzeichnet gewesen sei. Vieler gibt dann offen zu, schon seit dem Jahre 1924 des öfteren Fehlbeträge gehabt zu haben, die sich 1926 auf 4000 Mk., im Jahre 1928 auf 2200 Mk. und im Jahre 1930 sogar auf 3000 Mark belaufen hätten. Die gesamte Summe von 9200 Mk. habe er aber restlos gedeckt. Er erklärt die Fehlbeträge dadurch, daß er entweder zu wenig eingenommen oder zu viel verausgabt habe. Wenn er die Verwaltungsschule in Dortmund besucht habe, dann sei er von dem Kassierer Foth vertreten worden. Dieser habe auch gesehen, wie er das Abends Mankozettel in den Kasten gelegt habe und diesen in der Kasse dann verschlossen habe. Die fehlenden 4000 Mk. habe Kassierer Schulte auf seine Veranlassung hin von einem Sparkassenbuch der Schwester abgebucht. Wiederholt versichert Vieler, daß er nie auch nur einen Groschen von den Fehlbeträgen für sich verwandt habe. Er habe genügend Einkommen gehabt und habe lange Jahre bei seinem Vater umsonst gewohnt. Das Haus habe er schuldenfrei übernommen. Die Kosten des Umbaues habe er durch Hypothekenaufnahme und durch Verkauf von zwei Grundstücken beschafft. Er habe sich auch mit dem Kassierer Westerhoff unterhalten, wie es nur komme, daß er so oft Fehlbeträge in der Kasse habe.

Zeugen-Vernehmung

Buchhalter Wilhelm Foth (26 Jahre): Ich arbeitete seit langem mit Vieler in der Scheckabteilung der Schwerter Sparkasse. Vieler klagte mir oft, daß er große Mankos habe. Als er den Angeklagten während seines Urlaubs vertreten habe, habe er (Foth) ebenfalls kleinere Mankos gehabt in Höhe von 50 und 100 Mk., mitunter habe er auch das Geld wieder erhalten. Vieler habe des Abends die Bücher überprüft. Er habe auch gesehen, daß er einen Mankozettel in den Kasten der Kasse gelegt habe. Im allgemeinen habe Vieler wenig gesprochen.

2. Zeuge, Sparkassen-Gegenbuchführer Alfred Westerhoff: Bei starkem Verkehr hatte Vieler, wie er angab, des öfteren Fehlbeträge in seiner Kasse. Als er mit seinem Kollegen Foth eines Tages die Kasse überprüfte, habe sich ein Fehlbetrag von 2200.— Mk. ergeben. Vieler habe diesen Betrag bald ersetzt. Dem Sparkassendirektor Schmidt sei der Fehlbetrag nicht gemeldet worden.

Innenrevisor Frank: Bei der genauen Revision sind die Verfehlungen Vielers festgestellt. Es sei ein genauer Bericht darüber angefertigt. Vieler habe die Fehlbeträge zugegeben und diese auch ersetzt. Erschütternd war die Szene, die entstand, als die Angehörigen des Angeklagten von den Vorfällen erfuhren. Vieler selbst sei zusammengebrochen. Die Angelegenheit sei dann auch dem Bürgermeister Schlegtendal und dem Sparkassendirektor Schmidt mitgeteilt worden. Vielers Verfehlungen seien festgestellt, als er zu Besuch bei seinen Verwandten in Gelsenkirchen gewesen sei. Immer wieder habe Vieler betont, nichts von den Geldern für sich verwendet zu haben. Als die Revision vorgenommen wurde, seien in der Schublade Vielers auch Briefe, die sich mit Grundstücksverkäufen befaßten, sowie Wechsel, die er auf seine eigene Person ausgestellt habe, gefunden worden. Als der Zeuge den Angeklagten der Unterschlagung bezichtigt, wird er von dem Verteidiger des Angeklagten unsanft angefaßt. (Wir müssen zugeben, daß sich hier der Zeuge recht unklar ausdrückte.) Vieler erklärt zu den Wechseln, daß er diese ausgestellt habe, um seine Fehlbeträge decken zu können. Der Revisor gibt zu, daß er in dem letzten Jahre keine Mankozettel gefunden habe.

Zeuge Wilhelm Schulte (56 Jahre): Es stimmt, daß mir der Angeklagte im Jahre 1926 ein Buch seiner Schwester übergeben hat. Von diesem Buch habe ich 4000 Mk. abgebucht, um den Fehlbetrag, der in der Kasse Vielers war, auszugleichen. Auch ich habe schon Mankos bis zu 500 Mk. gehabt. Sparkassendirektor Schmidt war aber bei Feststellung des Mankos nicht zugegen.

Frau Edel (28 Jahre): Als ich noch bei der Sparkasse tätig war, hat mir Vieler des öfteren geklagt, daß er größere Fehlbeträge habe. Die Kasse hatt er damals öfters auf dem Fensterbrett stehen. Soweit mir bekannt ist, hat Vieler seinen Posten stets zur vollen Zufriedenheit ausgefüllt.

Sparkassendirektor Schmidt sagt aus:

Ich kenne den Angeklagten schon als kleines Kind. Er stammt von braven Eltern. Als ich im August von meinem Urlaub zurückkehrte, fragte ich, ob alles in Ordnung sei. Da wurde mir gemeldet, daß der Angeklagte mit einem Konto nicht fertig werden könne. Ich habe dann sofort Feststellungen treffen lassen, und da hat sich herausgestellt, daß zwei Schecks in den Büchern überhaupt nicht zu finden waren. Vieler sei an diesem Tage bei seinen Verwandten gewesen. Nach seiner Rückkehr habe er zugegeben, 800 Mk. bei einem Schwerter Bankverein in bar abgehoben zu haben und betonte, das sei die einzige Verfehlung, die er begangen habe. Als dann kurze Zeit später an die verschiedensten Konteninhaber die Kontoauszüge versandt worden seien, hätten sich mehrere Unrichtigkeiten herausgestellt. Vieler habe dann schließlich zugegeben, Fehlbeträge bis zu 9200 Mk. gehabt zu haben, doch seien diese gedeckt. Am meisten erstaunt war ich, als Amtsgerichtsgerichtsrat Dr. Alffers am Schwerter Amtsgericht den Vieler vernahm und dieser eingestand, daß er schon im Jahre 1926 4000 Mk. Fehlbetrag gehabt habe. Mit erhobener Stimme sagte der Direktor, daß er nie über die Unregelmäßigkeiten gehört habe, sonst wrüde er längst eine Aenderung herbeigeführt haben! Es ist mir ein Rätsel, wo die Summen Geld geblieben sind. Von den Mankogeldern habe ich ebenfalls nichts gewußt. Der Angeklagte ist ein Durchschnittsbeamter und etwas verschlossen. Das Wechselgeschäft liegt im anscheinend nicht.

Die Anklagerede des Staatsanwalts

Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, fortgesetzt bei der Schwerter Stadtsparkasse Unterschlagungen gemacht zu haben. Aus den Zeugenaussagen geht hervor, daß sich Vieler der Unterschlagung schuldig gemacht hat. Seine Entschuldigung ist nur ein Vorwand, der nicht zu glauben ist. Klar hat aber die Hauptverhandlung ergeben, daß Sparkassendirektor Schmidt von der Unterschlagung nichts gewußt hat. Der Angeklagte hat sich strafbar gemacht. Er muß also bestraft werden. Da er aber die fehlenden Gelder schnell ersetzt habe und auch noch nicht vorbestraft sei, komme eine Milderung der Strafe in Betracht. Nach weiteren Ausführungen beantragt der Staatsanwalt für den Angeklagten eine Gefängnisstrafe von acht Monaten.

Rechtsanwalt Grell verteidigt

Mit der Wahl der Verteidigung hat der Angeklagte zweifellos einen guten Griff getan. Man muß zugeben, daß es Rechtsanwalt Grell in seiner Verteidigung sehr geschickt verstand, sowohl die einzelnen Zeugen, als diese aussagten, noch nach weiteren Vorgängen auszufragen, als auch die Anklagerede selbst so zu zerpflücken, daß die ganze Sache für den Angeklagten zweifellos in ein günstiges Licht gerückt wurde. Der Verteidiger hob hervor, daß auch nicht ein einziger Zeuge bekundet habe, daß Vieler die aufgedeckten Fehlbeträge für sich verwendet hab. Es sei nicht möglich, einen Menschen als Dieb hinzustellen, wenn er als Kassierer Fehlbeträge, die sich in der Kasse vorfänden, sofort ersetze. Bezeichnend sei doch auch der Fall aus dem Jahre 1926, als Vieler, wie er in Urlaub ging, dem Kassierer Schulte ein Sparkassenbuch zur Verfügung gestellt habe von seiner Schwester mit der Anweisung, daß Schulte die etwa fehlenden Beträge abschreiben sollte. Aus solchem Verhalten gehe doch die Ehrlichkeit des Angeklagten hervor und müsse dieser freigesprochen werden.

Das Urteil

Der Gerichtshof zog sich nun kurze Zeit zurück. Um ½6 Uhr abends verkündete Landgerichtsdirektor Linnenbrink das Urteil: Der Angeklagte Vieler wird freigesprochen; die Kosten fallen der Staatskasse zur Last. Die Fehlbeträge seien alle ersetzt. Gegen den Angeklagten spreche, daß er, wo er ständig Fehlbeträge hatte, sich nicht habe versetzen lassen. Sparkassendirektor Schmidt habe von der ganzen Sache nichts gewußt. Irgend welche Tatsachen, daß Vieler das fehlende Geld verschwendet hat, seien nicht vorhanden. Die Angelegenheit konnte nicht so geklärt werden, um den Angeklagten zu verurteilen.

☆

Mit diesem Prozeß ist die Atmosphäre, die über der Schwerter Sparkasse lag, glücklicherweise gereinigt. Zu empfehlen wäre allerdings den Herren Sparkassenbeamten, daß sie bei größeren Fehlbeträgen dem Herrn Sparkassendirektor Schmidt sofort Mitteilung machen. Wir sind sicher, daß der Direktor dann dafür Sorge tragen wird, daß sie auch das leiseste Mißtrauen gegen die Sparkasse oder ihre Beamten schwinden läßt. Weiter sei mitgeteilt, daß der in Frage kommende Beamte Vieler schon seit längerer Zeit Dienst in der Abteilung Meldeamt bei der Stadtverwaltung tut. . . r.

Regen und Wolken

Ueber dem nordwestlichen Ozean ist der Luftdruck weiter beträchtlich gefallen und ein umfangreiches, starkes Tiefdruckgebiet breitet sich dort aus und beherrscht mit seinen Randgebilden die Witterung in West-, Mittel- und Nordeuropa. Da der Hochdruck im Osten noch fortbesteht, wenn auch unter Abflachung u. Ostwärtsverlagerung, so bewirken starke südliche Winde beträchtliche Erwärmung. In Deutschland war es heute morgen bewölkt, z. T. auch heiter, vereinzelt fielen noch Niederschläge. Die Temperaturen lagen im Westen bis zu 6 Grad über dem Nullpunkt, östlich der Oder herrschte aber bis 9 Grad Kälte. Der Kahle Asten meldete frischen Südwestwind, bedeckten Himmel und 1 Grad Wärme.

Vorhersage für Samstag: Bewölkt, zeitweilig Regen, mild.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Bewölkt, auch heiter, vereinzelt noch Regen.

× **Im Silberkranz.**

Am morgigen Sonntag können die an der Luisenstraße wohnenden Eheleute Aug. Aufenberg das schöne Fest der silbernen Hochzeit feiern. Wir sprechen dem Jubelpaare zu seinem Ehrentage unsere besten Glückwünsche aus und hoffen gern, daß sich das jetzige Silber dereinst in Gold verwandeln möge.

× **Einen Urfall**

erlitt gestern nachmittag der 8jährige Schüler Otto S. aus der Märkischenstraße. Der Junge lief auf der Hörderstraße hinter einem Fuhrwerk her, stolperte über einen auf dem Fahrdamm liegenden Stein und kam so unglücklich zu Fall daß er sich einen Bruch des linken Unterarmes zuzog.

÷ **Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz.**

Die diesjährige Mitgliederversammlung des Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz Schwerte, findet am Dienstag, den 27. Januar, um 3,30 Uhr, im großen Saale des kath. Vereinshauses statt. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei. Nach dem offiziellen Teil: Vorstandswahl, Jahres- und Kassenbericht findet ein gemütliches Kaffeetrinken statt. Zubrot ist mitzubringen, doch kann auch Kuchen im Versammlungslokal erstanden werden. werden. Frau Reichsbahnrat Rüter hat es übernommen, kleine Aufführungen zur Unterhaltung der Gäste einzuüben. Um vollständiges Erscheinen wird gebeten.

÷ **Karneval und Kostümfest des T. V. Jahn Schwerterheide.**

Am 25. Januar findet im Freischützsaal das Karneval- und Kostümfest des T. V. Jahn in altbewährter Weise statt. Wie immer, so hat auch in diesem Jahre die Vereinsleitung dafür Sorge getragen, daß die Besucher dieses Festes, durch einige genußreiche Stunden auf ihre Kosten kommen. Gestützt auf die Erfolge der vorherigen Jahre war man im Vereinskreise trotz der Ungunst der wirtschaftlichen Lage entschlossen, den karnevalistischen Humor voll und ganz zur Geltung kommen zu lassen. Der Verein hat keine Kosten gescheut und bereits eine gute Stimmungskapelle verpflichtet. Clowngruppen und Büttenredner werden für karnevalistische Laune bestens Sorge tragen. Unter anderem findet um 18,15 Uhr der Einzug einer Bauernhochzeit statt, welche die Hauptattraktion des Abends darstellen wird. Der Kartenvorverkauf ist bereits getätigt und sind noch einige Karten bei den Mitgliedern und dem Vereinswirt zu haben. (Vergleiche Anzeige in der heutigen Ausgabe!)

÷ **Neuer Wintersportzug.**

Ab 24. Januar fährt bei gutem Wintersportwetter Samstags und Sonntags im Anschluß an D 29 (Schwerte ab 9,06 Uhr) ein Personenzug Bestwig ab 10,37 Uhr, Winterberg an 11,21 Uhr. Für diesen Anschlußzug, der in gegebenen Fällen von Bahnhof Bestwig eingelegt wird, wird es den Wintersportreisenden ermöglicht, in guter und schnellster Fahrt Winterberg so zeitig zu erreichen, daß am Ankunftstage noch stundenlange Sportbetätigung möglich ist.

÷ **Wer den Schaden hat . . . .**

Begegneten sich da gestern nachmittag drei Landjäger, die sich scheinbar längere Zeit nicht gesehen hatten. Es fand eine zackige Begrüßung statt, wobei einer der Herren bei einer knappen Viertelwendung mit seinem Koppelgehänge unglücklicherweise an die Schaufensterscheibe des Bettenhauses Wilkes stieß. Mit lautem Krach ging die Scheibe in Trümmer. Ja, — wenn man allzu militärisch grüßt!

ha. **Entseuchungsmittel in der Wurst.**

In letzter Zeit in Fleischereien mehrfach Mittel unter verschiedener Bezeichnung, wie Desolin, Drokolin, Lemartol usw. vorgefunden worden, die nach der Gebrauchsanweisung zur Entseuchung von Räumlichkeiten und Geräten verwendet werden sollten Nach einer Mitteilung des Landwirtschaftsministers wurde aber festgestellt, daß in einigen Bezirken die Mittel auch zum reinigen starkriechender Därme Benutzung fanden. Ferner sollte eine Lösung von Desolin das Schmierigwerden der Waren verhindern. Der Minister ersucht jetzt zusammen mit dem Volkswohlfahrtsminister die Tierärzte und Chemiker, die mit der Ueberwachung der Lebensmittel beauftragt sind, bei ihren Rundgängen darauf zu achten, ob der Verdacht besteht, daß Entseuchungsmittel bei der Zubereitung von Wurst usw. verwendet worden sind. Gegebenenfalls müssen Proben dem zuständigen Untersuchungsamt vorgelegt werden, daß bei Feststellung solcher Mittel das Weitere zu veranlassen hat.

Die Lichtspiele zur Reichskrone

kommen mit einem ausgezeichneten Programm. „Das alte Lied" (Zu jedem kommt einmal die Liebe) ist ein gut aufgelegter Tonfilm. Ein Baron verliebt sich in eine reizende Verkäuferin, wird durch die Eltern fortgeschickt und landet in den Armen einer großen Lebedame, die das unerfahrene Mädel belügt und ihren Freund über den Haufen knallt. An und für sich eine alltägliche Angelegenheit, die aber in den Händen solcher Schauspieler zu einem Erlebnis wird. Lil Dagover als berüchtigte Lebedame, bleibt mit raffinierter Eleganz die große Frau, derentwegen Skandale entstehen, bei denen der Revolver ein Wörtchen mitredet. Lien Deyers ist ganz Naivität, arglos und harmlos, und wird das Opfer einer erfahrenen Frau. Igo Sym, der Baron, spielt natürlich und bezwingend und verhilft dem Ganzen zu eine mdurchschlagenden Erfolg.

„Die Rache der Afrikanerin" ist ein Sensationsfilm amerikanischen Musters, der zugleich einen Einblick gestattet in die Sitten und Gebräuche der Urwaldbewohner. Wohlgelungene Natur- und Tieraufnahmen lassen die Handlung etwas in den Hintergrund treten. Trotzdem zeigt der Film das Tun und Treiben der Urwaldhexe recht naturhaft und überzeugend. — Das Programm ist durchaus empfehlenswert.



Ohne Stil.

„Bedaure, meine Herrschaften, für Sie kann ich kein Haus bauen. Ihre Linie paßt nicht in meinen Stil."

Die ‚Rote Tribüne' wieder vor dem Strafrichter

1 Monat Gefängnis, 50 Mk. Geldstrafe

In der gestrigen Sitzung des hiesigen Amtsgerichtes wurden die Beleidigungsklagen Zeuch—Warstatt und Zeuch—Buchholz endlich zum Austrag gebracht, wenigstens zu einem vorläufigen. Bekanntlich hatte Z. in einem Artikel der „Roten Tribüne" unter anderem die Behauptung aufgestellt, der Gewerkschaftsführer Warstatt habe in einem Zivilprozeß um den Besitz einer Schreibmaschine wissentlich eine falsche eidesstattliche Versicherung abgegeben und er gehöre deshalb ins Zuchthaus. In dem gleichen Artikel war von Buchholz als einem Parteibonzen mit einem Vogelgehirn gesprochen, der es verstanden habe, durch seine Angebereien und Hinterhältigkeiten viele Arbeitskollegen brotlos zu machen. In der Sache hatte schon einmal Termin angestanden, doch wurde die Angelgenheit damals vertagt, da die betreffenden Akten des Zivilprozesses angefordert werden sollten.

In der heutigen Sitzung brach der von Zeuch angetretene Wahrheitsbeweis kläglich zusammen. Von einer eidesstattlichen Versicherung seitens W. ist in den Berliner Prozeßakten nicht zu finden, trotzdem hielt Z. seine Behauptungen in vollem Umfange aufrecht und bezeichnete seine Gegner W. sowohl wie B., die bekanntlich beide der sozialdemokratischen Stadtverordneten-Fraktion angehören, als Verbrecher am arbeitenden Volke, die in der Achtung der öffentlichen Meinung nicht tiefer sinken könnten. Im übrigen sei er, Z., in der gegnerischen Presse auch mit allen Mitteln bekämpft und mit Schmutz beworfen worden. Und auf einen groben Klotz gehöre eben ein grober Keil. Der Schutz des § 193, Wahrung berechtigter Interessen, wurde ihm [illegible] versagt und er wegen schwerer öffentlicher [illegible]digung zu einer Gefängnisstrafe von einem [illegible]at verurteilt.

In einem weiteren Artikel der „Tribüne" hatte sich Zeuch der Beleidigung des Stadtsekretärs Recke schuldig gemacht und zwar im Anschluß an einen Bericht über eine Versammlung der Freien Handwerker-Innung bezw. eine darin getätigte Wahl zur neuen Innungskrankenkasse. Dieserhalb nahm ihn das Gericht in eine Geldstrafe von 50 Mk.

Allen drei Beleidigten wurde das Publikationsrecht in der „Schwerter Zeitung" zuerkannt.

Ein Rückfall-Dieb — 3 Monate

stand in der Person des Arbeiters Heinrich R. von hier vor den Schranken des Gerichtes. Am Nachmittag des 27. November hörte der Wirt Breucker an der Hörderstraße ein verdächtiges Geräusch im Hausflur. Er ging der Sache nach und bemerkte einen Menschen in seinen Keller flitzen, der schnell die Tür hinter sich zuzog. Da B. erst am Tage vorher bestohlen worden war, schloß er schnell die Tür des Kellers, in der sich seine Wirtschaftsvorräte befanden, und benachrichtigte die Polizei, die auch bald zur Stelle war, und den Angeklagten in dem Keller vorfand. R. versuchte vor Gericht, der Sache eine harmlose Deutung zu geben. Er sei betrunken gewesen und habe sich in dem Keller zum Schlafen legen wollen. Das Gericht schenkte diesen Angaben jedoch keinen Glauben, schickte ihn vielmehr mit Rücksicht auf seine Vorstrafen auf drei weitere Monate ins Gefängnis.

Teuere Zigaretten

Der Arbeiter Fritz R. von hier war angeklagt, unversteuerte belgische Zigaretten in den Handel gebracht zu haben. R. will im guten Glauben gehandelt haben. Der Verkäufer habe ihm gesagt, die Zigaretten seien versteuert. Nach den gesetzlichen Bestimmungen mußte ihn das Gericht der Höhe der hinterzogenen Steuer entsprechend in eine Geldstrafe von 350 Mk. nehmen, im Unvermögensfalle tritt für je 50 Mark ein Tag Gefängnis.

Die Liebe, die dumme . . .

Die Eifersucht hat die landwirtschaftlichen Arbeiter W. und K. aus Ergste mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt gebracht und ihnen eine Anklage wegen schwerer Körperverletzung zugezogen. Beide waren auf dem Gut Bangert beschäftigt, wo auch der Anstreicher L. tätig war. Auf diesen hatten sie nun, ob mit Recht oder Unrecht, sei dahingestellt, der kleinen Mädchen wegen einen Groll und eines Tages platzte die Bombe. Es kam zu einem Zusammenstoß zwischen den Parteien und L. bekam Hiebe statt Liebe. Unter Berücksichtigung aller Umstände ließ das Gericht Milde walten und so kamen sowohl W. wie auch K., der eigentlich nur Hilfsdienste geleistet hatte, mit einer Geldstrafe von je 30 Mk. davon. Ein dritter Angeklagter, der Arbeiter G., wurde freigesprochen.

Amt Westhofen

Westhofen. Beim unberechtigten Jagen ertappt. Gestern vormittag wurden von einem Landjägereibeamten in der Nähe der Retelmühle vier junge Männer betroffen, die mit Frettchen und Fangnetzen Jagd auf wilde Kaninchen machten. Bei ihrer Vernehmung schützten sie vor, die gesetzlichen Bestimmungen über das Fangen wilder Kaninchen nicht gekannt zu haben. — Es wird erneut darauf hingewiesen, daß beim Fangen wilder Kaninchen auf fremden Grundstücken eine schriftliche und polizeilich beglaubigte Erlaubnis des Grundeigentümers, Pächters oder sonstigen Nutznießberechtigten der betreffenden Grundstücke sowie des Jagdberechtigten mitgeführt werden muß. Das Aufstellen von Schlingen, in denen sich Kaninchen fangen könen, ist gänzlich verboten.

Lichtendorf. Sitzung der Gemeindevertretung. Am Dienstag, den 27. Januar, nachmittags 4 Uhr, findet in der Wirtschaft Rosenberg eine Sitzung der Gemeindevertretung statt. Auf der Tagesordnung stehen nur wenige wichtige Punkte, unter anderem: Prüfung und Abnahme der Gemeindekassenrechnung aus dem Rechnungsjahre 1929, Wahl eines Schiedsmann-Stellvertreters, Antrag des Sportvereines auf Bewilligung einer Beihilfe zur Instandsetzung des Sportplatzes.

Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß auch die Landwirte restlos ihre Meß- und Wiegegeräte zur Nacheichnung einliefern müssen. Nach den Eichterminen findet eine polizeiliche Maß- und Gewichtskontrolle statt.

Hennen Einbruch. In einer der letzten Nächte wurde bei dem Obermelker Drahtschnitt in Osthennen ein Einbruch verübt. Die Diebe haben die Stalltür erbrochen und 9 große graue Kaninchen und mehrere Hühner entwendet. Außerdem nahmen die Gauner ein neues Fahrrad mit. Am andern Morgen wurde von den Ermittlungsbeamten in einem nahen Walde ein Fahrrad gefunden, welches die Täter anscheinend zurückgelassen haben. Es ist aber nicht das entwendete.

Drüpplingsen. Silberhochzeit. Am Sonntag den 25. Januar ds. Jhrs. begehen die Eheleute Gutsbesitzer Wilhelm Gößlinghoff und Else geborene Freise auf Haus Gerkenhof das Fest der silbernen Hochzeit. Der Silberbräutigam ist in mehreren Vertretungen und Vereinen ehrenamtlich tätig und nimmt daher die Bürgerschaft beonders herzlichen Anteil an die Jubelfeier.

Villigst. Personalie. Anstelle des nach Bochum versetzten Lehrers Ohrstedt ist der Schulamtbewerber Große-Fresse nach Villigst berufen und mit der Verwaltung der 2. Schulstelle beauftragt worden.

Amt Ergste

Ergste. Eichtermine. In diesem Jahre finden im hiesigen Amtsbezirk öffentliche Nacheichtage statt. Die zur eichpflichtigen Verkehr teilnehmenden Personen werden zu diesem Terminen pünktlich erscheinen müssen wenn sie nicht auf Schwierigkeiten bei der Nachkontrolle stossen wollen.

Die Eichtermine finden wie folgt statt: In der Gemeinde Berchum in der Wirtschaft Schulte am 2. März für Berchum und am 3. März für Tiefendorf. In der Gemeinde Ergste im Gasthof Pütter am 4., 5., 6., 9. und 10. März für das Dorf Ergste und die Bauerschaften Knapp, Steinberg, Reingsen und Bürenbruch. In der Gemeinde Hennen in der Wirtschaft Kirchhoff am Lehmufer am 11. März für die Ortschaft Hennen, am 12. und 13. März für die Ortschaft Drüpplingsen, am 16. März für die Ortschaft Kalthoff, am 17. März für Leckingsen, am 18. März für Nesslingsen, am 19. März für Rheinen und am 20. März für Villigst.

ha. **Lohnkürzungen treffen auch Schwerbeschädigte.**

Lohnminderungen bei Kurzarbeit, wenn diese durch die Arbeitsordnung zugelassen ist oder auf einer endgültigen Betriebsvereinbarung beruht, treffen nach einem Urteil des Reichsarbeitsgerichts auch die Schwerbeschädigten, ohne daß es einer Kündigung des Arbeitsvertrages und der Zustimmung der Hauptfürsorgestelle bedarf. Ist die Einführung der Kurzarbeit durch Vereinbarung oder sonst zugelassen worden, so wird davon auch der mit dem Schwerbeschädigten geschlossene Arbeitsvertrag unmittelbar berührt. Der Schwerbeschädigte hat ebenfalls nur die eingeführte Kurzarbeit zu leisten, die ihm auch danach bezahlt wird.

Turnen, Spiel, Sport

E. S. C. Union e. V.

Der Meister der 1. Bezirksklasse beim Sportclub Union.

Zum fälligen Meisterschaftsspiel treffen sich morgen auf dem Sportplatz Schützenhof die beiden 1. Bezirksklassenvertreter

1. SSC. Union — 1. Sportv. Hemer 08.

Union hat eines der schwersten Spiele und muß sich seiner Aufgabe gewiß sein, um gegen den Meister Hemer 08 ehrenvoll abzuschneiden.

Ref. SSC. Union — 1. Sportv. Lichtendorf.

Union Reserve hat keine Ruhe und tritt wieder auf den Plan. Lichtendorf ist diesmal der Gegner. Bei der augenblicklichen Spielstärke der Gäste kann man den Ausgang des Spieles nicht vorhersagen. Jedoch ist ein spannender Kampf zu erwarten.

2. SSC. Union — 2. Sportclub Hennen.

Ob es Hennen diesmal für nötig hält, anzutreten? Der augenblicklichen Form nach müßte der Gastgeber dann als Sieger aus diesem Spiele hervorgehen.

1. Jgd. SSC. Union — 1. Jgd. Sp. V. Hemer 08.

Unions Jugend hat gegen Hemer etwas wieder gutzumachen. Im Endspiel um den Gruppenmeister verloren die Einheimischen gegen die Hemeraner 2:0. Zeigen die Schwarz-Weißen den alten Kampfgeist, so wird ihnen der Sieg nicht zu nehmen sein.

Die 2. und 3. Jugen dist spielfrei.

SC. Alemannia

Kabel 1. — Alemannia 1.
Alemannia 2. — Kabel 2.
Wandhofen 1. — Alemannia Reserve.
Alemannia 1. Jgd. — SSV. 1. Jgd.

Am Sonntag fährt die 1. Mannschaft der Alemannen zu den Sportfreunden von Kabel, um sich diesen im Rückspiel zu stellen.

Die 2. Mannschaft der Hiesigen hat die 2. der Sportfreunde Kabel zu Gast; diese Mannschaften stehen sich erstmalig gegenüber. Eine Voraussage zu treffen, hält sehr schwer.

Alemannias Reserve stellt sich der 1. Elf von Wandhofen in Wandhofen. Hier heißt der Sieger bestimmt Wandhofen, denn diese besitzen eine viel größere Spielerfahrung, doch dürfen diese ihren Gegner nicht zu leicht nehmen, sonst könnte es eine Ueberraschung geben.

Die 1. Jugend der Alemannen hat die 1. der SSV. 06 zu Gast. Das letzte Spiel endete unentschieden. Zu diesem Spiel ist eine Voraussage zu treffen schwer.

SSV. 06 1. spielt in Iserlohn geg. V. V. 1911 1. Schwerte 06 2. kämpft um die Tabellenführung gegen VfB. Westhofen 1919 2.

Am morgigen Sonntag folgen die 06er einer Rückspielverpflichtung gegenüber dem VV. Iserlohn 1011. Im Vorspiel konnten die Grün-Weißen ein 1:1 herausholen. Bei der bekannten Spielweise der Iserlohner dürften die 06er einen schweren Stand haben. Immerhin dürften sie in der Lage sein, ein achtbares Ergebnis zu erzielen.

Die 2. Garnitur hat vormittags auf eigenem Platze den VfB. Westhofen im Diplomspiel zu Gast.

Reichsbahn-Turn- und Sportverein Schwerte.

Am kommenden Sonntag fahren die Reichsbahner nach Aplerbeck um gegen den Sport-Club Aplerbeck 09 das Rückspiel auszutragen. Konnten die Hiesigen das erste Spiel auch nur knapp gewinnen, so müssen sie sich Sonntag gewaltig anstrengen müssen, um nicht miteiner allzu großen Niederlage den Heimweg anzutreten.

Die zweite Mannschaft fährt ebenfalls nach Aplerbeck und wird den Gastgebern wohl ein gleichwertiges Spiel liefern. Jedenfalls wünschen wir den Schwertern alles gute.

Für den 1. Februar haben die Reichsbahner wieder eine große Sache vorbereitet. Leider sind die Verhandlungen noch nicht ganz abgeschlossen.

Deutsche Turnerschaft

Handball

Tv. „Jugendbund" Höchsten 1. — „Eichenkreuz" Schüren 1.

Die junge Mannschaft des Platzvereins ist allmählich so weit eingespielt, daß sie den anderen Vereinen der Bezirksklasse gleichwertig ist. Die Elf des Platzvereins zeigte bei den letzten Spielen viel Eifer und Siegeswillen und wird technisch besseren Gästen viel zu schaffen machen, sodaß die Frage nach dem Sieger durchaus offen ist. —

Holzen 07 1. Jgd. — Tv. 1861 Hörde 1. Jgd.

Die Holzener Jugend hat im obigen Meisterschaftstreffen einen schweren Stand, da die Gäste das Vorspiel überraschend mit 2:0 gewinnen konnten.

Gartenstadt Dortmund — Schwerter Turnerschaft.

Einen schweren Gang hat am kommenden Sonntag die Schwerter Turnerschaft zu machen. Fährt sie doch nach Gartenstadt zum fälligen Meisterschaftsspiele. Beim letzten Spiele in Schwerte gewannen die Gartenstädter mit 4:2. Durch eine stete Formverbesserung in der letzten Zeit, sind sie zu einem ganz beachtenswerten Gegner geworden. — Auch die Hiesigen haben sich in letzter Zeit wesentlich verbessert, einige Neuein- und Umstellungen erwiesen sich als sehr gut. Den Gartenstädtern wird sich eine Mannschaft vorstellen, die auch zu spielen weiß. Man kann daher mit einem recht interessanten Kampfe rechnen. Erst der Schlußpfiff des Schiedsrichters wird die bessere Mannschaft zeigen.

Schlachtenbummler und Spieler treffen sich 12,45 Uhr an der Königstraße.

Allgemeiner Deutscher Turnerbund

Ausscheidungsturnen in Witten.

In letzter Stunde fast mußte das auf den 18. cr. angesetzte Ausscheidungsturnen in Witten, das die besten Turner aus dem Ennepe- und Ruhrtal vereint, abgesagt werden und kommt nun Sonntag, den 25. Januar zur Durchführung. Wie uns mitgeteilt wird, haben etwas mehr als 30 Turner ihre Meldung abgegeben. Unter diesen befinden sich so bekannte Turner wie die Gebr. Jodzick-Lütgendortmund, Funke-Gevelsberg, Herkenberg-Milspe, Berkenkamp-Witten u. a. Dieses Ausscheidungsturnen dient ebenso wie das des heimischen Bezirks am Vorsonntag in Grüne zweierlei Zwecken, einmal für die Ermittlung der Auswahlmannschaft für den am 1. 2. in Lendringsen steigenden Kampf „Ennepe-Ruhr" — „Sauerland" und zum anderen zur Ermittelung von etwa 10 Turnern für ein weiteres Ausscheidungsturnen für den Kampf Rheinland—Westfalen, das voraussichtlich am 22. Februar in Hagen stattfindet.

Im Hönnetal sind für den am 1. 2. steigenden Kampf große Sympathien vorhanden. Der Kartenvorverkauf hat rege eingesetzt. Nachfragen beantwortet Hch. Rammert, Hüingsen, Post Fröndenberg (Ruhr) Land.

Ueber den in Lendringsen steigenden Kampf wird kommende Woche dann mehr zu sagen sein.

Fachwartetagung des Bezirks II.

Dem Ausscheidungsturnen letzten Sonntag in Grüne ging vormittags eine Fachwartetagung vorauf, die sich eds Besuches aller Bezirksvereine erfreute. Bez.-Oberturnwart Risse eröffnete kurz nach 10 Uhr die Tagung. In reicher Aussprache wurde ein Rückblick auf das abgelaufene Jahr in Angriff genommen. An Veranstaltungen sind endgültig folgende innerhalb des Bezirks vorgesehen: Jugendtag am 9./10. Mai in Bürenbruch; Bezirksturnfest am 13./14. Juni in Grüne i W.; am 12. 7. Bezirksmeisterschaften — verbunden mit den Kreismeisterschaftskämpfen — in Iserlohn oder Hörde; am 8. November: Bezirksgerätekampf. Insonderheit galt die Fachwartetagung einer eingehenden Aussprache nach der technischen Seite hin.

Verantwortlich für Lokales, Kommunalpolitik, Feuilleton, Provinzielles, Gerichtssaal u Sport
Willy Gatte, Schwerte.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Jetzt ist es Zeit

die Erneuerung der Lose für die **5.** Ziehung vorzunehmen.

Letzter Erneuerungstag 2. Februar

Buchhandlung Carl Braus
Bahnhofstraße 3

Billig zu verkaufen

35 gute Legehühner
1 guter Küchenschrank
1 gute eichene Bettstelle mit Matraze
1 Sofa, Tische, Stühle, Wäschemangel, Schiebkarre, Garten-Gerät, Haus-Gerät,
1 Schubladen - Schränkchen für Küche

Albert Lenné
Holzen, Langestr.

Nähmaschinen
repariert gut und billig
Heinrich Voigt,
Mechaniker, Brückstr. 7,
am alten Rathaus.

Ehepaar sucht zum Frühjahr oder später
5-6 Zimmer-Alt-Wohnung
mit Zubehör möglichst auch Garten (abgeschl. Etage) in besserem Hause.
Angebote mit Preis unter H. 40 a. d. Geschäftsstelle.

3 Zimmer-Wohnung
mit Zubehör wegzugshalber sofort zu vermieten. 208
Paulstr. 7.

Wohnungstausch
5 Zimmer-Wohnung (Stadtmitte) nicht Neubau, gegen 2—3 Zimmer zu tauschen gesucht.
Offerten unter Nr. 216 an die Geschst. dieser Zeitung.

Genf auf dem toten Punkt

Jetzt ist es Zeit für Deutschland, zu handeln.

Von Karl Wegener, z. Zt. Genf.

Das Völkerbundsschiff ist unter seiner Mannschaft auf dem toten Punkt angelangt. Unter französischer Mannschaft. Wenn auch Sir Drummond Hay den riesenhaften Genfer Verwaltungsapparat leitet, so ist er doch ebenso wie jeder Minister in starkem Grade abhängig von der Mitarbeit der führenden Bürokratie seines Geschäftsbereiches. Die besteht beim Genfer Völkerbund aus mehr als siebenzig Mann mit höchst entwickelten nationalen Gefühlen und dem Bestreben, das überall daheim gegen den Völkerbund bestehende Mißtrauen und Uebelwollen durch nationale Leistungen in ihrer Eigenschaft als internationale Beamte zu entgiften. Die Völkerbundsverwaltung war immer ein gewissermaßen herrenloses Land, eine Kolonie, die erobert werden mußte. Das ist den Franzosen geglückt. Der Verwaltungsmechanismus des Genfer Völkerbundes ist eine französische Maschine geworden. Im Verlauf des letzten Jahres gelang die Zurückdrängung nicht nur des englischen, sondern die nahezu vollkommene Entkräftung auch des deutschen Einflusses. Ein bedeutender Mann sagte einmal zu diesem Punkte: „Im Völkerbund gibt es bereits eine Ueberlieferung, eine Atmosphäre. Wenn die Deutschen die Absicht haben, diese zu beunruhigen, werden sie sich in eine schiefe Lage bringen. Und abgesehen davon, bildet sich dort eine Art einheitlicher Zusammenarbeit heraus, die sich etwas (Dieses Etwas sagt alles! Der Verf.) über die materiellen Begehrlichkeiten und über den elementaren Egoismus erhebt. Es ergibt sich die Notwendigkeit der Harmonie der verschiedenen Mitglieder, die an den Arbeiten teilnehmen. Und Deutschland wird gut tun, sich ihr anzupassen, wenn es in Genf eine Rolle spielen will." Der bedeutende Mann, der dieses sagte, heißt Briand. Das Wort fiel in seiner großen Locarnorede vom 26. Februar 1926. Die Rolle, die Deutschland in Genf erwarten durfte, wurde bei uns als gute Mittelrolle angesehen. Sie ist sehr klein geworden. Wir pflegen heute höchstens noch solche Sache zu sagen, wie: „Herr Graf, die Pferde sind gesattelt!" Was mit den deutschen Sorgen geschieht, bestimmt die Völkerbundsbürokratie obstherrlich. Wir sind ihr Objekt geworden. Sie hält stets einen Ausschuß bereit, um uns einzufangen, mit dem Ziel, uns einzusargen.

Wenn wir jetzt wieder in den Vordergrund des Geschehenen geschoben worden sind, so kam das leider nicht durch unsere Tatkraft in der Wahrnehmung der deutschen Notwendigkeiten, sondern durch die Macht der Ereignisse. In jener wahrlich großen Rede, der großzügigsten, die ein Franzose in leitender Stellung nach dem Kriege gehalten ha, heißt es seherisch: „Alle Völker hegen den Wunsch, sich einander zu nähern. Man versuche ein Europa zu schaffen, das nicht länger gesetzlos und unzusammenhängend dasteht. Sehen Sie denn nicht, daß im Reich der Wirtschaft die Anarchie herrscht? Sehen Sie denn nicht all die ungeheuren Industrien, die unter Volldampf arbeiten, vermutlich über die Abnahmefähigkeit der Kundschaft hinaus? Was wird geschehen, wenn die Völker sich nicht verständigen, sich nicht organisieren? Wenn die wirtschaftlichen Ursachen des Krieges, die bei weitem tiefsten und schwerwiegendsten (trotzdem Versailles? D. V.), nicht verschwinden? Glauben Sie selbst, daß es sozialen Frieden geben kann? Nein! Also ist es unbedingt notwendig, sich zu verständigen." Wie aktuell ist in diesem Augenblick jene Locarnorede Briands! In welch vollkommenem Grade gibt sie Clemenceau recht, der über die beiden gegensätzlichsten und bedeutendsten französischen Staatsmänner unsere Zeit sagte: „Poincaré weiß alles und versteht nichts; Briand weiß nichts und versteht alles!"

Man kann nicht sagen, daß Briand nichts getan hätte, um die von ihm aufgeworfenen Fragen einer befriedigenden Lösung entgegenzuführen. Aber wie langsam kam die Rheinlandräumung trotz Locarno und wie weit sind wir noch entfernt von der unvermeidlichen Grenzlösung im Osten, wenn die Völker Frieden haben sollen? Hier sind die militärischen Kräfte stärker gewesen, als der französische Außenminister. In Genf schuf jedoch seine eigene Bürokratie die Hindernisse einer logischen Fortentwicklung der Locarnopolitik durch die Fülle der Verschleppungsausschüsse nicht für, sondern gegen Abrüstung, gegen den Wirtschaftsfrieden, gegen die Minderheitenrechte, gegen die Lockerung der schlimmsten Fessel eines gesunden deutschen und europäischen Lebens, des Versailler Revolververtrages. In diesen Fragen leistete Briand der Schädigung des Locarnogeistes und der Völkerbundsaufgaben zweifellos Vorschub. Vielleicht aus innerpolitischen taktischen Erwägungen, jedoch mit schwersten friedenslähmenden Wirkungen. Dennoch ist auch ein anderes Wort seiner Locarnorede von 1926, deren genaue Lektüre im Wortlaut sich immer gelohnt hat, weil sie in vielen Fragen die Schleier lüftete, in diesem Augenblick im höchsten Grade zeitgemäß: „Frankreich ist der Meinung, daß Dutschland eine Rolle zu spielen hat; in Europa und in der Welt. Verschiedene Völker und ihre verschiedenartigen Geistesrichtungen machen das Gleichgewicht der Welt aus. Eines von ihnen verschwinden zu lassen oder zu verkleinern, wenn man ihm die Geltung seiner Rasse und seiner Geistesart, soweit sie anderen Völkern unschädlich sind, unmöglich macht, wäre ein Verbrechen gegen die Menschheit!"

Jetzt wäre es Zeit, Herrn Briand in Genf zuzurufen: Wie lange soll dieses Verbrechen gegen die Menschheit, die sinnlose Ausplünderung und Niederhaltung des deutschen Volkes, noch fortgesetzt werden? Die Europabesprechung und die Ratstagung greifen ja mitten hinein in das deutsche und gleichzeitig das Unglück Europas: Wirtschaftskrise, Zollkrieg infolge der gleichgewichtsstörenden Tributpläne; Kriegsgefahr infolge Bruch der Versailler Abrüstungsbestimmungen durch die ehemaligen Gegner Deutschlands; Kriegsgefahr durch die östlichen Wahnsinnsgrenzen.

Der Völkerbund ist in diesen Fragen am toten Punkt. Seine Bürokratie steuerte uns unter ihrem französischen Uebergewicht durch fruchtlose Ausschüsse noch härter an die klippenreichen Probleme heran. Das Völkerbundsschiff fährt schon ohne Wind. Jetzt muß das Steuer herumgeworfen werden, wenn es nicht auf die Klippen geworfen werden soll. Aber dieses Manöver kann man nicht von Briand verlangen. Er hat nicht die Pflicht deutscher zu sein, als die Deutschen. Jetzt müssen wir handeln. Berlin muß sprechen, um die praktische Lösung der großen Frage der wirklichen Beendigung des Krieges gegen uns erzwingen. Genf und die Welt kommen erst weiter, wenn sie endlich von uns hören: Revision der Tribute, Revision der Grenzen!

Der Berliner Funk zieht um



Das neue Berliner Funkhaus und seine Leiter.
Oben: Die Außenfront des neuen Berliner Funkhauses, rechts Staatssekretär Bredow, Reichsrundfunkkommissar, und Prof Schubotz, der Leiter der Deutschen Welle.
Unten: Dr. Hans Flesch, der Intendant der Berliner Funkstunde, rechts der große Lichthof des neuen Hauses.

Am 22. Januar wurde das neue Berliner Funkhaus feierlich eingeweiht. In ihm sind die Sende- und Geschäftsräume der Reichsrundfunkgesellschaft, der Berliner Funkstunde und der Deutschen Welle untergebracht.

Seine erste Frau

Roman von Max v. Weissenthurn Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

17. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Und sie entgegnete ihm:

„Ich will das tun, was Sie längst hätten tun sollen. Ich will zu Michael gehen. Ich will und werde ihn sprechen."

„Halten Sie ein. Warten Sie nur einen Augenblick!" stieß der Doktor in höchster Erregung aus.

Aber umsonst. Schon war sie hinausgeeilt, und als er ihr folgen wollte, war weit und breit nichts mehr von ihr zu sehen.

Der Doktor rang nach Atem. Es überkam ihn das quälende Bewußtsein, daß er nicht mehr imstande war, den verhängnisvollen Schlag aufzuhalten, und fratzenhaft grinste ihn die Wirklichkeit an — die gar nicht auszudenkende grausamste Wirklichkeit...

Wenn diese totgeglaubte erste Frau ihrem Gatten jetzt so ganz plötzlich gegenübertrat, vielleicht gar noch im Beisein der zweiten Frau — was dann?

* * *

Die Nachtluft war kühl, aber angenehm; sie stählte die Nerven. Als Kitty dem Schlosse zueilte, überkam sie die Empfindung, als ob sie plötzlich wieder jung geworden wäre. Am Morgen des gleichen Tages war sie müden Gliedern und trüben Augen nach dem Dorfe gekommen. Mit pochnden Pulsen, mit der Erinnerung an die Stimme ihres Gatten in den Ohren, eilte sie jetzt weiter und hatte das Gefühl, daß ihren Füßen Flügel verliehen wären.

Was würde er zu ihr sagen? Würde er sie willkommen heißen?

Sie zweifelte auch nicht eine Sekunde daran, daß er die Arme liebevoll ausbreiten würde, um die Gattin, die ihm einst so teuer gewesen war, zärtlich zu umfangen.

„Im indischen Ozean ertrunken", stand auf der kleinen Mamortafel in der Kirche. Sie hatte es gelesen. Sie und ihr kleiner Knabe, an dem sie unausgesetzt dachte und der eine so leidenschaftliche Liebe zu Kindern in ihr erweckt hatte, daß sie während der Zeit ihrer geistigen Umnachtung in jedem fremden Kinde das ihre zu sehen geglaubt hatte, sie beide lagen nach der Meinung aller auf dem Grunde des Meeres. Weil sie während ihres Irrsinns stets versucht hatte, Kinder an sich zu nehmen, da sie in jedem einzelnen Kinde ihr eigenes Kind zu sehen glaubte, hatte sie den Namen „Kinderräuberin" erhalten. Alles das ging ihr durch den Kopf, während sie dem Schlosse zueilte.

Aber was galt das alles gegenüber dem einen: Wie würde Michael sie empfangen? Welche Fragen würde er an sie stellen? Welche Antworten konnte sie ihm geben?

Diese Gedanken ließen sie unwillkürlich ihre Schritte verlangsamen, und ein Schauer durchlief ihre zarte Gestalt, denn es ließ sich nicht in Abrede stellen, daß, während sie sich vollkommen genau jeder Einzelheit aus den Tagen ihrer Kindheit und aus ihrem kurzen Eheleben erinnerte, ihr doch alles unklar war, war sich zugetragen, seit sie die Heimat verlassen hatte, um jene verhängnisvolle Reise anzutreten.

Wie lange hatte sie denn eigentlich von Michael getrennt gelebt? Sie wußte es nicht. Als sie während des heutigen Abends einen flüchtigen Blick in den Spiegel getan, der in der Rosenvilla über dem Kamin hing, war sie entsetzt zurückgefahren, denn sie hatte bemerkt, daß die braunhaarige, lachende Kitty von einst eine alte Frau mit scharfen Zügen, schneeweißem Haar und großen, unheimlich blickenden Augen geworden war.

Würde Michael die Frau mit dem weißen Haar ebenso lieb haben können wie einst das junge Mädchen? Würde er sie, die nun so traurig und ernst ins Leben blickte, ebenso lieb haben wie einst die fröhliche, lachende Kitty? Oder würde er jetzt, wo er sich an ein Leben ohne sie gewöhnt hatte, die Tatsache, daß sie vom Tode erstanden war, ohne Freude hinnehmen?

Während diese Fragen sie beschäftigten, fühlte sie, wie ihr Herz immer unruhiger pochte; aber gewaltsam drängte sie schließlich alle bangen Zweifel von sich, indem sie sich sagte, daß sie ein Unrecht begehe, ihm nicht blind zu vertrauen Er hatte sie — dessen entsann sie sich noch deutlich — aufrichtig und innig geliebt. Wie durfte sie die Ungerechtigkeit begehen, anzunehmen, daß seine Neigung nicht noch ebenso treu und standhaft war die ihre?

War sie aber wirklich schon eine so alte Frau, wie die Farbe ihrer Haare anzudeuten schien? Oder konnte man sie noch als jung bezeichnen?

Ihr Herz pochte ängstlich bei der Erinnerung an alle die Veränderungen, die in der Rosenvilla stattgefunden hatten. Schienen sie doch darauf hinzuweisen, daß eine lange Reihe von Jahren zwischen dem Einst und der Gegenwart liegen mußte. Auch auf dem Schlosse schien sich manche Wandlung vollzogen zu haben Sie erinnerte sich an das, was Marie Repp ihr über die Neuerungen mitgeteilt hatte, die Philippine eingeführt, als sie den alten Baron geheiratet habe.

Kitty wünschte sehnsüchtig, noch nicht alt zu sein, um sich Michaels Liebe zu erhalten. Oh, wenn er sie doch immer noch so lieben konnte wie in jenen glücklichen Zeiten, als sie sich noch zusammen des Lebens freuten.

* * *

Nachdem Doktor Schnee das Schloß verlassen hatte, hatte sich dort eine sehr peinliche Szene abgespielt.

Ein unglücklicher Zufall hatte es gefügt, daß Baron Michael, als er das Speisezimmer verließ, mit Fräulein Harcourt zusammentraf, die gerade den kleinen Robert zu Bett trug. Sie überschüttete den Knaben mit Liebkosungen, er aber strampelte mit Händen und Füßen und wollte von ihren Zärtlichkeiten nichts wissen.

(Fortsetzung folgt.)

Die 100-Dollarnote

Roman von Edward Stilgebauer

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Nachdruck verboten.

Die Zollbeamten stellten die Reisenden des Zuges Genua—Ventimiglia wieder einmal auf eine harte Probe. In der Abenddämmerstunde eines wolkenlosen Januartages standen die Menschen dichtgedrängt in dem zugigen und schmutzigen Zollraum der italienisch-französischen Grenzstadt. Rauhe und unsaubere Hände wühlten in der duftigen Wäsche, kehrten das Gepäck eines neugebackenen Hochzeitpärchens um und griffen beutegierig nach jedem verborgenen, sich hart anfühlenden Gegenstand.

Endlich war man soweit.

Die freundlicheren Hallen des Wartesaals öffneten sich.

„Einsteigen nach Mentone, Monte Carlo, Nizza!"

Der elegante Herr mit dem kleinen, nach englischer Manier zugestutzten Schnurrbart, und den kalten, blauen Augen, der die hier auf dem internationalen Bahnhof hastende und drängende Menge mit einem Blick müder Langweile gemustert hatte, bestieg als einer der letzten ein Abteil erster Klasse.

Sein Diener mit dem Handkoffer nahm an der Tür noch einige in knappem Tone gegebene Weisungen entgegen, und begab sich dann bescheiden in das Abteil dritter Klasse, mit dem er sich auf Reisen zu begnügen hatte.

Der Zug setzte sich in Bewegung. Graf Horst von Recklingen hatte Glück; das Abteil, in dem er sich hier befand, war leer.

Graf Horst ließ das Einglas, das er die ganze Zeit krampfhaft im rechten Auge gehalten, fallen. Er öffnete das Fenster. Balsamische, warme Luft, wie er sie im Januar noch nie in seinem Leben geatmet hatte, schlug ihm von draußen entgegen. In der Ferne tauchten die Lichter von Mentone auf und drunten am Fuße der Felsen brandete das jetzt in schwarze Nacht gehüllte Meer. Am Himmel draußen blitzten tausend und aber tausend Sterne.

Horst hatte sich erhoben und lehnte sich weit zum Fenster hinaus. Rasch vorüberhuschend, märchenhaft auftauchend und verschwindend, momentan hingestellt wie durch Zaubergestalt, boten sich seinen Augen in dem fliehenden Glanz elektrischer Lichter die Winterrosen der Riviera, die duftenden Nelken, der Lorbeer, die Früchte tragenden Orangenbäume dar.

Trübe blickte er vor sich hin.

Wie dem Diebe sein geraubtes Gut, so erschien ihm in diesem Augenblick all die unerhörte Pracht.

In seiner Brieftasche trug er noch eine lumpige Hundertdollarnote, die nicht einmal ihm gehörte. In einer Anwandlung von Großmut hatte ihm sein glücklicherer Vetter, Graf Emmerich, der Majoratsherr von Recklingen, diese zusammen mit der Ueberfahrtkarte nach Neuyork zur Verfügung gestellt.

Mit ihr hätte er nach dem Willen seiner Verwandten in der Neuen Welt ein neues Leben beginnen sollen. Du lieber Himmel! Hundert Dollars! Das war ja für manch einen schon ein schöner Batzen Geld, mit dem sich etwas anfangen ließ! Leider aber, leider nicht für ihn, der einst der Liebling von Berlin W und der gefeiertste Herrenreiter in Hoppegarten und Karlshorst gewesen war.

Für felsenfest hatte er seinen Entschluß gehalten. Alle Brücken hatte er hinter sich abgebrochen, hatte sich dem Wunsche seines Vetters gefügt, sich in Genua auf der „Lombardia" eingeschifft und die Ueberfahrtkarte nach Neuyork genommen. Nur von Wilhelm, seinem langjährigen Diener, hatte er sich nicht getrennt. Der gute Kerl hatte darauf bestanden, nicht locker hatte der gelassen. Er wollte mit nach Amerika, und wenn er sich als Dienstmann oder Stiefelputzer drüben sein Geld verdienen müsse.

Und nun war das alte Europa mit seinen tausend verführerischen und lockenden Reizen doch noch einmal vor seine Seele getreten. Wider alles Erwarten, hatte die „Lombardia" infolge eines kleinen Maschinendefekts, der in drei bis vier Tagen behoben sein sollte, Genua noch einmal anlaufen müssen.

Und hier hatte es ihn gepackt. Trotz aller guten Vorsätze, trotz aller gegebenen Versprechungen, trotz der Brücken, die er schon hinter sich abgebrochen zu haben glaubte. Noch einmal, noch ein einziges Mal! Das Glück versuchen, das Schicksal auf die Probe stellen, wie er das auf dem grünen Rasen in hundert Ritten getan.

Und wenige Bahnstunden von Genua entfernt, ragte der Felsen von Monaco!

Noch niemals war er dort gewesen. Aber soviel hatten ihm schon Bekannte von dieser Höhle des Lasters, von diesem Paradiese, unter dessen Blüten die Schlange lauert, erzählt!

Als er gestern ziellos durch Genuas alte Gassen schlenderte und nicht recht wußte, was er mit seiner überflüssigen Zeit und bei dem drückenden Geldmangel anfangen sollte, war plötzlich und unvermittelt wie ein Gespenst Monaco, der Zielpunkt der Gescheiterten und Verzweifelten, aber auch der Tummelplatz der Millionäre aller Länder, aufgestiegen vor seiner durch die quälenden Gedanken der letzten an Mahnungen, fälligen Wechseln und unerfüllten Forderungen so reichen Wochen und Monaten überreizten Phantasie!

Wagte er es noch einmal? Setzte er das Leben, das ihm unter den obwaltenden Verhältnissen doch recht wertlos erscheinen mußte, noch einmal auf eine letzte Karte, das er sonst, auf die Kraft seiner Hand und seiner Schenkel vertrauend, in über hundert Ritten auf eines seiner Lieblingspferde gesetzt hatte? Unwillkürlich griff er bei diesem Gedanken in seine Brusttasche.

Freilich, da steckte er noch: der Revolver, das letzte, was ihm aus der für immer dahingegangenen Zeit geblieben war!

Da fuhr er aus seinem Sinnen empor. Mit einem jähen Ruck hielt der Zug. „Mentone!"

Alle Wagentüren wurden von geschäftigen Schaffnern aufgerissen, die Rufe der Hoteldiener, die sich gegenseitig zu überbieten bestrebt waren, drangen an sein Ohr. Hochbeladene Gepäckkarren, die schrankartige Reisekoffer zu befördern hatten, wurden mühsam über den Bahnsteig geschoben.

Als endlich alles glücklich seine Plätze gefunden hatte, sah sich Horst einem Herrn gegenüber, der ihn in fließendem Französisch um die Erlaubnis bat, das Fenster schließen zu dürfen. Er müsse vorsichtig sein; er habe erst vor einigen Tagen eine schwere Grippe überstanden, und nach Sonnenuntergang werde es immer empfindlich kühl.

Mit einem leichten Nicken des Kopfes gab Horst seine Einwilligung.

Aber der andere, von dem Horst im ersten Moment nicht recht wußte, wo er ihn eigentlich hintun sollte, ließ sich durch sein etwas kühles Verhalten durchaus nicht abschrecken, sondern sagte:

„Der Herr wollen wohl auch die launige Göttin Fortuna in Monte Carlo um ihre Meinung fragen?"

Horst der fließend französisch und englisch sprach, wollte nicht unhöflich und steif erscheinen. So gab er denn seinem Gegenüber zunächst eine ausweichende Antwort, und sagte in einem Französisch, durch das allerdings ein ganz leiser norddeutscher Akzent klang:

„Ich mache nur einen kleinen Abstecher nach der Riviera, mein Herr! — Mein Weg hat mich nach Genua geführt, und da es meine Zeit erlaubt, wollte ich diesem Paradiese meinen Besuch abstatten!"

„Sie kommen also zum ersten Male nach Monte Carlo", sagte der Fremde.

„Wenn Sie das interessiert, mein Herr, ja —", erwiderte Horst kurz.

Aber sein Gegenüber ließ sich nicht irre machen. Im Gegenteil. Er zog seine Brieftasche, entnahm dieser eine Karte, und sagte:

„Sie erlauben wohl, daß ich mich Ihnen vorstelle; mein Name ist Brassard."

„Sind Sie mit den hiesigen Verhältnissen vertraut, Herr Brassard?"

„Jawohl, mein Herr — wie darf ich —"

„Horst, wenn ich bitten darf", sagte Horst rasch.

„Ich könnte mir das Leben im Winter ohne einen mehrwöchigen Aufenthalt an der Riviera überhaupt nicht denken. Wenn man in Paris lebt und der Januar kommt, dann zieht es unsereinen wie mit unsichtbaren Fäden hierher —"

Eine kleine Weile schwieg Horst. Dann meinte er:

„Da mag wohl für manch einen nicht allein diese in der Tat herrliche Gegend, sondern auch der berühmte Felsen von Monaco eine ausschlaggebende Rolle spielen?"

Brassard lächelte verschmitzt.

„Können Sie sich einen Menschen denken, Herr Horst, auf den die Zaubergewalt des Felsens von Monaco keinen Einfluß hat? Aber sehen Sie —"

Brassard hatte den Vorhang vom Fenster zurückgezogen.

„Meiner Grippe zum Trotz. Ich muß das Fenster einen Augenblick öffnen, wenn Sie es wirklich zum ersten Male sehen. Des Abends ist der Blick hinter dem Kap Martin wirklich unvergleichbar! Schauen Sie hinaus, wie sich dort über dem Meere eine Zauberburg aus Gold und Licht auf dem steilen Felsen aufbaut!"

Horst hatte sich erhoben. Wie gebannt starrte er nun hinaus, und ein Ruf der Bewunderung trat in der Tat auf seine Lippen. Dort erhob es sich, eine einzige leuchtende Lichtfontäne, die sich hundertfach in den Wellen des Meeres widerspiegelte, zu der ihm in diesem Augenblick die Menschen, wie die Motten nach der versengenden Kerze, zu fliegen schienen.

Brassard stand an seiner Seite.

„Es macht auf jeden, der es zum ersten Male sieht, den gleichen Eindruck. Ihr Ausruf der Bewunderung erstaunt mich durchaus nicht. Noch zehn Minuten Fahrt, dann sind wir da. Sie steigen wohl im Grand Hotel ab?"

Da fiel es Horst ein, daß er ja gar kein Reisebuch bei sich führte, daß er sich um ein Unterkommen in Monte überhaupt noch nicht gekümmert hatte, und so sagte er aufs Geratewohl:

„Ich meine gehört zu haben, Herr Brassard, daß das Grand Hotel etwas abseits liegt?"

„Das ist allerdings der Fall! Wenn Sie mit einem bescheideneren, aber bequemer gelegenen Obdach fürliebnehmen wollen, dann kann ich Ihnen das Hotel Colonies empfehlen. Man ist dort vorzüglich und sehr preiswert aufgehoben. Und dann für ein paar Tage! Da Sie ja doch nur einen Abstecher machen —"

„Ich bin Ihnen in der Tat für Ihren freundlichen Rat sehr verbunden, Herr Brassard. Ich lege für diese paar Tage wirklich kein Gewicht darauf, in einem Palast zu wohnen und ungezähltes Geld auszugeben. Hotel Colonies, sagten Sie —"

„Sie werden dort sicher zufrieden sein. Ich wohne selbst schon seit Jahren in keinem anderen Hotel in Monte Carlo. Es sollte mich freuen, Sie dort wiederzutreffen und von Ihren Erfolgen am Spieltisch zu hören."

* * *

Gemessen ging Horst seines Weges. Mit der förmlichen und steifen Verbeugung, in der seine allgemeine Welt- und Menschenverachtung nur allzu deutlich zum Ausdruck kam, hatte er sich am Bahnhof von Brassard verabschiedet.

Nach einer kurzen Weisung an Wilhelm, den Handkoffer nach dem Hotel Colonies zu tragen, war er an den Lift getreten und hatte eine Weile dem Hasten und Drängen dieser, wie ihm scheinen wollte, unsinnigen Menschen, die nicht rasch genug in das Kasino kommen konnten, zugeschaut.

Nun ging er langsam, den Hut in der Hand haltend — denn die frische, vom Meere herwehende Brise tat ihm ungemein wohl —, die steile Straße hinan, die von dem Bahnhof hinauf zum Kasino führt.

Nach wenigen Minuten hatte er den kleinen, taghell erleuchteten und von Monumentalbauten umstandenen Platz erreicht, an dessen Ende sich die Hochburg des Goldes auf dem Felsen von Monaco erhebt. Er schlenderte an den Läden entlang, warf hier und da einen Blick auf die hier ausgestellten Juwelen, und nahm endlich an einem der kleinen, vor dem Café stehenden Tischchen Platz.

Bei dem sofort geschäftig herbeieilenden Kellner bestellte er einen Kaffee. Seiner Ansicht nach hatte er noch Zeit genug, bis er ins Hotel und dann nach dem Essen ins Kasino kam. Denn daß dieses erst eine halbe Stunde vor Mitternacht seine Pforten schloß, hatte er schon gesprächsweise in Genua erfahren. Und eine Hunderdollarnote, die war hier unter Umständen rascher, als ihm wohl selbst lieb sein konnte, an den Mann gebracht.

Horst schlürfte den wirklich vorzüglichen Mokka. Plötzlich sah er auf.

Es war ihm, als hätten heimatliche Klänge, ja mehr als das, Stimmen, die ihm sehr bekannt zu sein schienen, sein Ohr getroffen.

Er wandte sich um. Ganz in seiner Nähe hatten sich gerade zwei in eifriger Unterhaltung begriffene Damen niedergelassen. Er hörte, wie sie einige Worte miteinander wechselten.

Das konnte, das mußte doch in der Tat — fuhr es durch Horsts Kopf.

Aber vergebens bemühte er sich, die beiden Damen wirklich zu erkennen. Sie saßen im Schatten einer Palme, die gerade hier vor dem Café stand, und wandten ihm den Rücken zu. Der Kleidung, der Haltung, dem Alter, den Gebärden, dem Tonfall ihrer Stimmen nach, konnten es schon die beiden sein.

Aber sicher war er seiner Sache noch nicht.

Da traf die Stimme der Jüngeren deutlicher sein Ohr.

Diese Stimme! In seinem Leben würde er sie wohl kaum vergessen! Die kannte er doch, die mußte er doch, weiß Gott, zur Genüge kennen.

„Ja, es wird in der Tat recht langstielig mit dem Professor, Mutti", vernahm er nun.

„Er läßt sich viel Zeit. Professoren scheinen das eben so an sich zu haben, Alice!"

Er fuhr zusammen.

Alice, kein Zweifel mehr, in der Tat Alice!

Er mußte sich Gewalt antun, um nicht aufzustehen, geradeswegs an den Tisch der Damen heranzutreten und sich Gewißheit zu verschaffen. Aber da fiel es ihm doch noch rechtzeitig ein: Nach dem Skandal, nach dem alle Welt ihn auf dem Wege nach dem freien Amerika glaubte, war das denn doch nicht gut möglich. Und so bezwang er sich. Daß der Zufall die, ausgerechnet die, nach Monte Carlo geführt, und daß der Maschinendefekt der „Lombardia" ihn hierhergebracht hatte, das war wieder einmal eine jener seltsamen Komödien des Lebens.

Keine blasse Ahnung hatten die beiden, wer hier wenige Tische von ihnen entfernt saß. Aber dennoch schienen sie bemerkt zu haben, daß irgendein Unberufener ein paar Worte ihres Gesprächs aufgefangen hatte; denn sie unterhielten sich nun in gedämpftem Tone, so daß Horst beim besten Willen keinen Laut mehr zu verstehen vermochte.

Die Damen waren mit ihrem Eis zu Ende, und gingen.

Sofort rief Horst den Kellner an seinen Tisch.

„Haben Sie das Fremdenblatt?" sagte er in einem Tone, der ein leichtes Lächeln auf das glattrasierte Gesicht des Menschenkenners in diesem Café treten ließ.

„Aber gewiß, mein Herr!"

Wenige Minuten später hielt der Graf die Fremdenliste in seinen ein wenig zitternden Händen.

Er hatte Glück. Es war die alphabetisch geordnete Wochenliste, die ihm der Kellner gebracht hatte, und nach einem Blick fand er das Gesuchte! Nein, seine Ohren und seine Augen hatten ihn nicht getäuscht. Hier stand es schwarz auf weiß.

Vor seinem Aufbruch nach Amerika hatte ihm das launige Schicksal diese Alice, seine Alice, noch einmal auf den Weg seiner Abenteurerlaufbahn geworfen. Hier in Monte Carlo, seiner letzten Station auf dem europäischen Festland, am Ende — wer konnte das in dieser Stunde wissen — seiner letzten überhaupt, kreuzte Alice noch einmal seinen Pfad!

Hier stand es:

„Michael Feldberger, Kaufmann, mit Frau und Tochter im Grand Hotel."

Mit den Zähnen knirschte der Graf, als er diesen Namen las. Daß wie von diesem aalglatten und geriebenen Börsianer, der [illegible] jedem Berliner Geschäft, wo es etwas zu holen gab, seine Finger dazwischen hatte, war ihm noch von keinem Menschen auf der weiten Welt mitgespielt worden. Der allein war an seinem ganzen Elend schuld!

Fortsetzung folgt.

Nachspiel.

Herr Klunkermann trägt seine Perlnadel nicht mehr. Ihm scheint es, als werde er nicht halb so aufmerksam mehr bedient wie früher. Und leider hat sich auch die reizende Gerti verändert. Sie geht ihm aus dem Wege und ist kühl bis ans Herz hinan. —

Ihr Vater kennt den Grund.

„Pappi", hat sie zu ihm gesagt, „hast Du Herrn Klunkermann beobachtet, als wir ihn zu der wiedergefundenen Nadel beglückwünschten? Ganz fahl und verzerrt sah er aus. Das Bild eines bösen Gewissens. Wer weiß, auf welche Weise dieser Mensch überhaupt zu der schönen Perle gekommen ist!"

Der schlaue Jaka

Eine Skizze aus dem Orient von Max Geißler

Wer Jaka war?

Ein Zwerg mit langem Bart, den ich noch gekannt habe, halb Narr, halb Weiser. Der Sultan unterhielt sich gern mit ihm. Eines Abends ließ er ihn rufen und sagte: „Jaka mein Freund, Du bist ärmer als ein Beduine; aber Du kannst Dir hundert Goldstücke verdienen, wenn Du die nächste Nacht auf der Zinne des Minarets der großen Moschee verbringst. Morgen bei Sonnenaufgang kommst Du in den Palast und empfängst die hundert Duros!" Freilich, es war die Zeit, in der die große Kältewelle über das Land ging; die Gipfel des Atlas glänzten im Schnee; aber Jaka überlegte: „Hundert Duros sind ein Reichtum'. Er sagte also: „Ich werde es machen", verbeugte sich viele Male vor dem Sultan und den Ministern und erstieg das Minaret. Am Fuße der Treppe marschierten vier Schwarze als Wachen auf.

Jaka merkte gleich, daß er die Kälte nicht ertragen würde. An seinem Barte wandelte sich der Atem zu Reif. O Allah, wie wird das gehen? Kann einer denn dabei leben? Es ist am besten, ich klettere wieder hinab! Aber die hundert Duros flimmerten ihm vor den Augen, und er trat sich, so gut es ging, die Kälte aus den Gliedern. Weit, weit, am Hange des Berges Zalav brannten die Feuer der Hirten. Jaka richtete seine Blicke hinaus, aber einen Hauch der wohltätigen Flammen spürte er nicht. Endlich kam der Tag! Da war Jaka am Ende seiner Kraft. „Oho, Ihr Söhne des Teufels", rief er hinab zu den Wachen, „steht auf und schaut, wo ich die Nacht verbracht habe!" Da holten sie ihn herunter, denn er war steif wie ein Ast. Sie rieben ihm die Glieder und führten ihn zum Sultan. Jaka erzählte, wie furchtbar er gelitten habe.

„Und du hast Dir kein Feuerchen angebrannt?" fragte der Sultan.

„Ich schwöre es auf den Koran — nur die Feuer der Hirten am Zalav hab' ich leuchten sehen."

„Aha", sagte der Sultan, „dann freilich hast Du die hundert Duros verspielt; denn an jenen Bränden hast Du Dir das Mark in den Knochen gewärmt."

Jaka traute seinen Ohren nicht. Unter dem Gelächter der Höflinge schloff er hinaus. Er dachte an eine Rache, die den Sultan auf hundert Meilen in der Runde lächerlich machen sollte.

Zwei Wochen war er fern von Fez und zerbrach sich den Kopf. Endlich fand er, was ihm gut schien. Am Tage vor einem Fest kehrte er in die Stadt zurück, ging gleich in den Palast, als habe er den schlechten Scherz vergessen, und bat, der Sultan und sein Gefolge möchten doch morgen den Tee bei ihm trinken und einen guten Teller Kuskus dazu essen. Jaka bat so geschickt, daß der Sultan und die Höflinge meinten, sie könnten sich ein zweites Mal auf Kosten des Zwerges belustigen. Die Einladung wurde angenommen, und am anderen Tage erschien der Sultan mit dem Großvezier und den Ministern bei Jaka. Schau schau, da waren Kokosmatten im Vorhause gebreitet, es lagen edle Teppiche dort, und Jaka half seinen Gästen beim Ablegen der Uebergewänder und der Pantoffeln mit goldenen Spitzen und wertvollen Steinen. Der Sultan sah sich um und war erstaunt. Ging das mit rechten Dingen zu? Es sah ja hier aus... nicht wie im Elendhäuschen eines philosophischen Bettlers, sondern wie in der Wohnung eines wohlhabenden Kaufmanns! Es fehlte nichts zur Behaglichkeit. Diwane mit schwellenden Kissen standen da. Kannen und Tassen für den Tee waren von Silber, und es gab Wasserpfeifen von feinster Arbeit. Jaka wies den Gästen ihre Plätze an, mischte den Tee, füllte die Tassen und bat, ihn für einige Zeit zu entschuldigen, da er nun den Kuskus bereiten müsse. Er entwischte also durch die Tür, sammelte die Pantoffeln und Ueberkleider seiner Gäste in einen Korb und rannte damit zu Erkfus, dem fliegenden Händler. Der erkannte den Wert der Waren und kaufte sie, ohne zu feilschen. Mit der Summe, die Jaka erhielt, eilte er zu den Bazars, in denen er die Einrichtung seines Hauses auf Kredit entnommen hatte, und bezahlte. Darüber hinaus erstand er Maisgrieß, einen halben Hammel, Rosinen, Hülsenfrüchte — alles, was zu einem ausgezeichneten Kuskus gehörte. Mit Packen und Päckchen kehrte er heim. Dann trat er wieder zu seinen Gästen und reichte Tee und Rauchzeug. Aber...

„Hum", mahnte der Sultan, „wo bleibt denn der Kuskus, den Du uns versprochen hast, Jaka, mein Freund? Mir scheint, es ist reichlich viel Zeit verstrichen, und wir haben Hunger."

„Geduld, oh Herr", rief Jaka, „ein Kuskus, der Deiner würdig sei, braucht gut drei Stunden!"

Auch diese vergingen. Jaka unterhielt die Herren aufs beste, aber ihren Hunger stillte er damit nicht.

„Bei Allah", rief der Sultan, „so will ich doch selber nachsehen, was das mit dem Kuskus für eine Bewandtnis hat. Führe mich in die Küche!"

Jaka gehorchte. Auf dem Herde brannte das Feuer, aber es brodelte weder Fett in der Pfanne noch Wasser im Kessel; der halbe Hammel hing am Haken von der Decke; Grieß und Hülsenfrüchte standen trocken in kupfernen Schüsseln herum; Knoblauch und Zwiebeln in Zöpfen dufteten heimlich darüber hin.

„Ist das der Kuskus, den wir essen sollen?" fragte der Sultan.

„Ja, Herr."

„Narr! Meinst Du, daß sich das alles selber koche — drei Meter vom Feuer?"

„Aber ja, Herr!" antwortete Jaka gefaßt. „Es ist wie mit dem Feuer in jener Nacht auf dem Minaret, das mir ja auch das Mark in den Knochen wärmte, als ich es in den Lagern der Beduinen brennen sah..."

Praktischer Sinn beim Wohnungsbau

Zweckmäßige Heizung. — Tragbare Mieten

Von Dipl.-Ing. M. Pieper

Wohnungsnot in fast allen Städten! Und — so paradox es klingt — dennoch stehen überall Wohnungen leer. Wie ist so etwas möglich?

Da sind zunächst die großen Altwohnungen, deren Friedensmieten teilweise sehr hoch sind. Gut, die wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich geändert, und sechs Zimmer und darüber sind ein gewisser Luxus, den sich heute nur wenige gestatten können. Diese Wohnungen sind eben für andere Zeiten und vor allem für andere Einkommen erbaut worden.

Wie aber kommt es, daß auch schon sogenannte Neubauwohnungen, die erst jetzt hergestellt wurden, leer stehen? Sie sind ebenfalls zu teuer! Zwar glaubt man hier, nun wirklich etwas Zeitgemäßes gebaut zu haben. Sparsam im Material (meist sogar zu sparsam!), organisch angelegte Räume und möglichst viel Arbeitsersparnis für die Hausfrau.

So dankenswert dies an sich auch sein mag, in der Praxis hat es sich zumindest als verfrüht erwiesen. Warmwasserversorgung und Zentralheizung sind schöne Dinge, die sicherlich das Leben angenehm gestalten. Sobald sie aber die Miete derart verteuern, daß diese für weite Kreise mit Ein- bis Dreizimmerwohnungen unerschwinglich ist, erhebt sich natürlich die Frage: Warum nicht lieber weniger bequem, aber dafür Mieten, die bezahlt werden können?

Was nützt einer Unterkunft suchenden Familie die moderne Wohnung „mit allem Komfort", wenn sie das Geld dafür nicht hat? So manche Hausfrau wird gern auf Zentralheizung verzichten und die paar Briketts täglich in den Ofen stecken, wenn sie nur eine für ihren Geldbeutel erschwingliche Wohnung bekäme. Gerade heute tritt die Sparsamkeit in den Vordergrund.

Aus Schaden wird man klug, und so ist jetzt behördlich angeordnet worden, daß Wohnungen, die mit Hauszinssteuermitteln erbaut werden, wieder mit Einzelöfen ausgestattet sein müssen. Es erscheint sicher, daß diese Wohnungen nicht leer stehen und die Bewohner mit ihnen zufrieden sein werden, denn der Besitz einer Wohnung mit Brikettöfen ist besser als das Bewußtsein, eine mit Zentralheizung bekommen zu können, zu der das Geld fehlt. Andere Zeiten — andere Anforderungen! Es kommt jetzt zunächst einmal darauf an, im Wohnbauwesen den praktischen Sinn und den geringen Mietpreis vorherrschen zu lassen; um so rascher und vorteilhafter werden wir, verbunden mit sonstigen Hilfsmaßnahmen, die Wohnungsnot bekämpfen können.

Unterhaltungsblatt

der „Schwerter Zeitung".

Sträfling 42673

Unschuldig verurteilt? — Vereitelte Flucht. — Das Straflager für Unverbesserliche

Von Georges Mouyfard-Paris

Winternacht über Orléans. Von spärlichen Lampen erhellt verliert sich die Fassade des Städtischen Krankenhauses im Dunkel. Müder Lichtschein spiegelt sich auf nassem Pflaster.

Mitten auf dem Bürgersteig liegt ein Mensch und stöhnt. Schritte schallen näher durch die Nacht. Der Pförtner des Krankenhauses kehrt von einem Ausgang heim. „Ein Betrunkener!" Er bleibt vor dem Liegenden stehen: „Auf!"

Der Mann stöhnt.

„Auf!" packt der Pförtner den Betrunkenen und schüttelt ihn ein wenig ärgerlich. „Was liegst Du hier herum? Scher Dich nach Hause!" — „Laß mich!" bittet der andere leise. „Laß mich, mir ist so übel."

Der Pförtner läßt ihn liegen und — holt die Polizei.

Der Mann schrickt zusammen, als er die blauen Uniformen sieht. „Ich kann allein nach Hause finden", sagt er plötzlich ein wenig ernüchtert. Doch in Orléans freut sich ein Schutzmann, wenn er den Beweis für seine Unabkömmlichkeit erbringen kann, und der Mann muß mitgehen.

Er ist völlig nüchtern geworden und nur noch bleich im Gesicht. „Ihr Name? Ihr Ausweis? Wie kommen Sie dort auf das Straßenpflaster?" Der Festgenommene zieht ein Buch aus der Tasche, reicht es dem Wachhabenden: „Arthur Celerier heiße ich. Ich arbeitete bis heute auf einem Hof bei Patay. Ich wurde krank und wollte mich in Orléans behandeln lassen. Vor dem Krankenhaus brach ich zusammen."

Die Erklärung klingt durchaus glaubhaft, und doch blättert der Wachhabende in der Liste, in der die Fahndungsplakate eingetragen werden. Er macht es mehr aus alter Gewohnheit. Vielleicht will er auch dem Mann ein wenig Angst vor den Machtmitteln der Polizei einflößen. Er blättert ... stutzt, sieht den Festgenommenen an, liest aus dem Buche: „Jean-Antoine Celerier, wie Sie in Laroche-Chalais geboren, wird steckbrieflich gesucht!"

Der andere ist verlegen geworden: „Mein Bruder!" Er sagt das so, als ob er sich dieser Verwandtschaft schäme.

Der Wachhabende scheint zufrieden zu sein. Er liest aber weiter in den Eintragungen, denn anscheinend ist er neugierig zu erfahren, was der Bruder dieses harmlos aussehenden Menschen angestellt hat: „Am 29. Januar 1923 aus dem Straflager von Chervin, Guayana, entflohen, wo er eine am 10. Mai 1920 vom Schwurgericht in Périgueux gegen ihn verhängte Strafe von zehn Jahren Zwangsarbeit verbüßen sollte. Kennzeichen: Tiefe Narbe über dem linken Auge."

Tiefe Narbe über dem linken Auge! Der Wachhabende schleudert den Kopf in die Höhe, sein Zeigefinger sticht durch die Luft: „Mann, Du hast die Narbe über dem linken Auge. Du bist Jean-Antoine Celerier!"

Die Polizei arbeitet gern mit Bluffs. Sie wirken nicht immer. Doch der Festgenommene läßt den Kopf sinken: „Ja!"

*

Am Morgen beginnt das Verhör vor dem Polizeikommissar. Zögernd zuerst kommen die Worte aus dem Munde des Verhafteten, als müßte sich Celerier wieder daran gewöhnen, mit Menschen in seiner Muttersprache zu sprechen. Doch dann reihen sich die Sätze aneinander, kaum noch unterbrochen von Fragen des Kommissars, denn die einfache Erzählung des Gefangenen packt selbst den alten Kriminalisten:

Ein Diebstahl, ein dummer Streich mehr, brachte den Fünfzehnjährigen in die Erziehungsanstalt. Er rückte aus, wurde Grobschmied, Soldat, ein ehrlicher Mensch, machte den Krieg mit. „Fragen Sie meine Arbeitgeber!"

Nach dem Kriege ließ er sich als Schmied in Laroche-Chalais in der Dordogne nieder. Das Geschäft ging nicht schlecht und auch nicht gut. Eine kleine Beihilfe wäre nicht unerwünscht gewesen. So fanden zwei spanische Schmuggler das Feld schon vorbearbeitet, als sie ihm den Vorschlag machten, er sollte den Tabak, den sie über Bordeaux hereinbrachten, unter seinen Bekannten und Freunden verkaufen.

Eines Tages kamen die Spanier wieder: „Hast Du eine Leiter zu verkaufen?" — „Ja." Sie war den beiden nicht groß genug, und Celerier verlängerte sie um sechs Sprossen. Doch die Spanier holten sie nicht am nächsten Tage ab.

In der Nacht wachte Celerier auf. Schritte unter seinem Fenster! Er lief hinaus. Zwei Mann suchten mit seiner Leiter das Weite. Celerier rannte hinter ihnen her. Vor der Tabakniederlage stellten sie die Leiter gegen die Mauer, sahen den Verfolger. Ein Schuß dröhnte durch die Nacht. Celerier fühlte einen Schlag gegen die Brust und verlor die Besinnung. Bald darauf fand man ihn mit einem Brustdurchschuß vor seiner Haustür.

Die Untersuchung begann: „Celerier ist schon einmal vorbestraft wegen Diebstahls!" Natürlich mußte er auch dieses Mal schlechte Absichten gehabt haben. Er wurde im Krankenhaus verhaftet, kaum genesen vor das Schwurgericht gestellt. Man warf ihm vor, er habe die Absicht gehabt, in der Tabakniederlage einzubrechen, und sich dabei aus Ungeschicklichkeit mit seinem eigenen Revolver verletzt.

„Unmöglich!" sagte der Waffensachverständige. „Bei einer Selbstverletzung müßte der Stoff um den Einschuß herum versengt sein." Die Anklage interessierte sich daraufhin nicht mehr für den Revolver. Doch Celerier wurde zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt, weil die Jury den Versuch des Einbruchs als erwiesen betrachtete.

Celerier gab sich nicht geschlagen. Kurz nach seiner Verurteilung brach er aus dem Gefängnis in Périgueux aus. „Ich wollte die beiden Spanier suchen und sie zwingen, meine Unschuld zu beschwören." Durch drei Mauern bohrte er sich mit einer Stange aus seinem Feldbett einen Ausgang, und er fand in Laroche-Chalais die Spur der Spanier. „Am Abend, da ich sie überraschen mußte, verriet mich einer meiner eigenen Verwandten."

*

Als Namenloser, die schwarze Zahl 42 673 auf dem Sträflingsrock, arbeitete Celerier im Hafen von Cayenne. Abends war es ihm und anderen Gefangenen erlaubt, eine halbe Stunde im Lager Luft zu schöpfen. An Flucht dachten die Wachmannschaften nicht, denn das Lager grenzte an einen breiten Fluß, den die Kaimane hüteten. Doch Celerier baute im Verein mit einem Serben aus Bambusrohr, das am Ufer wucherte, und aus Lianen ein Floß. Zehn Tage lang mußten sie ihre Arbeit versteckt halten, bis sie ihr Floß in einer Nacht, da die Ebbe das Wasser zu Tal zog, dem Strom anvertrauten.

Nach vier Nächten Flußfahrt erreichten sie den Maroni und die auf holländischem Gebiete liegende Taubeninsel. Sie lebten von rohen Krabben, und sie entgingen dem Tod schon in holländischen Gewässern nur um ein Haar, als der Serbe, der Wache halten sollte, eingeschlafen war und ein Kaiman das Floß zum Kentern bringen wollte.

Sie glaubten sich schon gerettet. Da überfiel sie ein Indianerhorde im Morgengrauen, brachte sie über den Maroni hinüber und lieferte sie den Franzosen aus.

Celerier kam ins Straflager Chervin, das für die Unverbesserlichen bestimmt ist. Ein paar Monate gab er sich den Anschein, als fügte er sich in das Hundeleben. Inzwischen aber verstand er es, sich über die geographischen Verhältnisse Guayanas Aufklärung zu verschaffen.

Ein Landsmann aus dem Périgord und zwei Chinesen waren bereit, sich ihm zur Flucht anzuschließen. An einem

Sonntagabend brachen sie aus, zwei Säbel als einzige Waffe, ein paar Pakete Reis als Lebensmittel. Drei Tage Flucht durch den Urwald brachte sie an einen Flußlauf, der in den Maroni mündete. Bei ihrer Erschöpfung nahm der Bau eines Floßes acht Tage in Anspruch.

Drei Wochen, nachdem sie das Lager verlassen hatten, tauchte vor Celerier wieder die Taubeninsel auf. Von dort wollten sie quer durch Holländisch-Guahana Venezuela erreichen. Nach dreitägigem Fußmarsch brach der Mann aus Périgord zusammen. Die Sandflöhe hatten ihm trotz der täglichen Inspektion, der Celerier die Füße seiner Schicksalsgefährten unterwarf, ihre Eier unter die Zehen gelegt, und das Fleisch faulte. Als die Flüchtlinge in die Nähe eines Indianerdorfes kamen, schleppte sich der Kranke dorthin, weil er lieber an die Franzosen ausgeliefert werden als im Urwald sterben wollte.

Als die anderen drei die Sümpfe von Mongo-Mines erreichten, die durchquert werden mußten, verloren die Chinesen den Mut und blieben zurück. Für Celerier begann das schlimmste Martyrium. Sechzehn Tage lang quälte er sich durch den Sumpf, oft bis an den Gürtel im Morast.

In einem Negerdorf fand er Rast. Nach ein paar Tagen warf ihn der Häuptling aus der Hütte, weil er glaubte, der Gefangene sei zu schwach, um den Rückmarsch nach Cayenne aushalten zu können. So war kein Kopfgeld für den Schwarzen zu erhoffen. Celerier schleppte sich weiter und erreichte doch durch englisches Gebiet Venezuela, obwohl er zu fühlen glaubte, wie die Vampyre ihm, wenn er todmüde auf einem Aste saß, das letzte Blut aus den Adern sogen.

An einem Nebenfluß des Orinoco traf er einen Neger, der im Walde Kautschuk gewann. Der Farbige brauchte Hilfe und stellte Celerier trotz seiner Erschöpfung gegen Essen und Nachtlager ein. So trocknete der Flüchtling einen Monat lang am Orinoco Kautschuksaft und erholte sich langsam. Eines Tages erwähnte der Neger gesprächsweise: „Der Weg da führt zu einer Farm, auf der ein Landsmann von Dir sitzt." In der Nacht ließ Celerier den Schwarzen im Stich.

Zwölf Tage später erreichte Celerier die Farm, eine Zuckerplantage vielmehr. Er wurde als Arbeiter eingestellt, floh aber weiter nach Westen, weil man sich zu genau nach seinem Vorleben erkundigte. Zwei Monate lang zog er durch Venezuela von einer Plantage zur anderen, froh, daß er ruhig und unbelästigt in Ställen und Schuppen schlafen durfte und genügend zu essen erhielt. So stand er auch ein paar Tage im Dienste einer spanischen Witwe, die ihn um jeden Preis heiraten wollte. „Ich war noch nicht genügend zum Wilden geworden, um Ja zu sagen, und flüchtete weiter."

Endlich erreichte er den Magdalenenstrom. Ein Marsch von über 2000 Kilometern durch wegloses Land lag hinter ihm.

Ein Dampfer ankerte im Fluß. „Wohin?" fragte Celerier einen Matrosen am Ufer. „Neu Orleans", sagte der und grinste. „Blinde Passagiere können wir nicht brauchen, und die Kaimane sorgen dafür, daß keiner an Bord kommt." Celerier wußte keinen anderen Ausweg. „Die Kaimane hatten wohl Mitleid mit mir — mehr als die Menschen — und ließen mich ungeschoren durch den Fluß schwimmen und an Bord klettern." Als der „Mackenzie" am nächsten Morgen den Anker lichtete, kauerte Celerier unter dem Segeltuch eines Rettungsbootes, das ordnungsgemäß mit Wasser und zwei Schachteln Zwieback ausgerüstet war.

*

Die Fahrt nach Neu Orleans wäre für andere aufregend gewesen: „Werde ich auch nicht entdeckt?" Für ihn bedeutete sie eine Erholung. Im Hafen sprang er ins Wasser und schwamm an Land: „Amerikanischer Boden, Freiheit!"

Während der Gefangene erzählt, zieht er ein Bündel Papiere aus der Tasche: „Meine Zeugnisse, Herr Kommissar, sieben Jahre lang habe ich in den Vereinigten Staaten gearbeitet. Sie können meine Angaben nachprüfen. Sie werden nichts über schlechte Führung finden."

Dann erzählt er weiter. Während er in seinen triefenden Kleidern am Ufer stand, tauchte wieder der Gedanke in ihm auf: Deine Unschuld zu beweisen, muß Dein Ziel sein. Arbeit zu finden, die Sträflingskleider abwerfen zu können, die er noch immer trug, war die brennendste Frage. Ein fast unwahrscheinlicher Zufall wollte es, daß schon der erste Mensch, den er ansprach, ihm helfen konnte: „Ich habe einen Freund, einen Franzosen, der sucht einen Melker."

Celerier hatte keine Ahnung vom Melken. Er sagte es dem Landsmann offen, wurde doch angestellt und konnte nach einem Monat besser melken als sein Arbeitgeber. Doch er glaubte nicht genug zu verdienen und wurde Schmied auf einer Werft. Abends lernte er täglich vier Stunden lang Englisch. Dann gab ihm ein anderer Landsmann einen Tip, und Celerier wurde Bisamratten- und Wieseljäger, verdiente vierzig und fünfzig Dollars die Woche.

Drei Jahre lang ging es ihm verhältnismäßig gut. Dann verbrannte eines Tages sein Fellvorrat und alles, was er sonst besaß. Er stand vor dem Nichts und war froh, als ein Bekannter ihm einen Posten als Bahnarbeiter in St. Louis verschaffen konnte. Dort hörte er vom angeblichen Arbeiterparadies in Detroit. Als blinder Passagier legte er die Fahrt im Frachtwagen zurück, und mit zwei Cents in der Tasche traf er ein. Einen Tag später war er Arbeiter bei Ford und verdiente viel Geld. Er konnte Ersparnisse machen, und er hatte den Wunsch, selbständig zu werden und noch mehr zu verdienen. „Mußte es nicht viel Geld kosten, wenn ich die beiden Spanier suchen und mich wieder rehabilitieren wollte!"

So gründete er eine Werkstätte und wartete auf die Kundschaft. Leider brach der Winter früh ein und legte das Geschäft lahm. Außerdem war Celerier von seinen jahrelangen Aufenthalt im Süden verwöhnt. Er sehnte sich wieder nach Sonne und Wärme, und kurz entschlossen faßte er den Plan, mit dem Fahrrad nach Neu Orleans zu fahren dort sein Glück von neuem zu beginnen.

Ohne Zwischenfall kam er bis zum Mississippi, den er kreuzen mußte. Er konnte zwei verschiedene Brücken dazu benutzen, eine, deren Ueberschreitung kostenlos war, und eine zweite, vor der Brückengeld verlangt wurde. Er entschloß sich aus Sparsamkeitsgründen für die erste und — rannte in sein Verderben hinein. Eine Polizeipatrouille sperrte der Verkehr und verlangte Ausweise. Celerier hatte nur seine Zeugnisse, seinen Ausweis als Gewerkschaftsangehöriger. Beides genügte nicht. Er wurde als Ausländer ohne Aufenthaltserlaubnis festgenommen, erhielt einen Paß auf den Namen seines Bruders Arthur ausgestellt, den er in den Vereinigten Staaten angenommen hatte, und man schickte ihn mit dem nächsten Dampfer nach Frankreich.

Er sah der Landung ohne Bangen entgegen, denn er vertraute auf seinen Paß. Unbehelligt kam er auch in Le Havre durch die Kontrolle. Er fand dort in einer Fabrik Arbeit, und als er sich genügend Geld erspart hatte, um ein Fahrrad kaufen zu können, fuhr er nach Süden. Er wollte über die spanische Grenze kommen, träumte davon, dort seine Nachforschungen nach den beiden Spaniern wieder aufnehmen zu können.

Es kam anders. In Orléans packte ihn das Fieber, das ihm seit Cayenne in den Knochen steckte. Er glaubte, es mit einer Flasche Weißwein, dem ersten, den er in der Heimat trank, vertreiben zu können. Doch der Wein war zuviel für den ausgemergelten Körper, und vor der Krankenhaustür endete der Traum von der Ehrenrettung.

Der Verhaftete läßt den Kopf in die Hände fallen: „Wenn ich nach Cayenne zurückkehren muß, so schickt man mich auf die Dreieinigkeitsinseln. Dort gibt es keine Hoffnung mehr. Die See und die Haie sind die besten Wachsoldaten. Uebrigens stirbt man auch rasch auf den Dreieinigkeitsinseln. Und dann werde ich als Dieb sterben!"

Vielleicht ist Celerier wirklich unschuldig. Und wenn er es nicht sein sollte, so erscheint sein Vergehen nicht groß genug, daß die menschliche Gesellschaft ihn deshalb in den sicheren Tod schicken dürfte, nachdem er genug gebüßt hat.

Freiheit und Recht

Von Franz Mahlke

Freiheit und Pflicht sind einander daseinsbedingt. Freiheit ohne Pflicht ist Leerlauf des Lebens. Pflicht ohne Freiheit ist Fron.

*

Sei mißtrauisch gegen Pflichtlaue in der Maske des Freundes. Wer Dir von Deinem Pflichtbewußtsein etwas abmarkten will, der ist Dein Feind.

*

Es sind nicht die Schlechtesten, die zeitweilig von ihren liebsten Menschen gehen um einer alten Liebe willen; der Liebe zur Pflicht.

*

Merkmal der Masse: die laute Forderung von Rechten steht im umgekehrten Verhältnis zur Anerkennung von Pflichten.

*

Im Dienste der Pflicht auf dem Felde der Arbeit zu fallen, das ist eben so fried- wie ehrenvolles Heldentum.

Wandernde Organe

Von Dr. med. G. Kaufmann-Dresden

Eine unglückliche Krankheitsbezeichnung kann fast ebensoviel Unheil anrichten wie eine schwere Krankheit. Man denke nur an das Wort „Wanderniere". Auch vom Magen wird behauptet, er ziehe sich immer tiefer aus seiner vorschriftsmäßigen Lage in die Unterbauchgegend herab. Da muß er doch versagen und krank werden. Alle diese höchst unbehaglichen Befürchtungen entstehen aus der Vorstellung, die Organe seien im Bauche aufgehängt, etwa wie die Kleider in einem Kleiderschrank. In Wirklichkeit sind es ganz andere Kräfte, welche die Organe an Ort und Stelle halten.

Den oberen Abschluß der Bauchhöhle bildet das Zwerchfell. Es stellt eine nach oben gewölbte Kuppel dar, die rechts etwas höher empor ragt als links. Diese Kuppel wird aber nicht durch Stützgewebe, sondern durch die Saugwirkung im luftleeren Raum der Brusthöhle in Spannung gehalten. Füllen sich die Lungen mit Luft, so flacht sich auch die Zwerchfellkuppel ab, bei der Ausatmung dagegen hebt sie sich. An diesen Bewegungen nimmt nicht nur das Zwerchfell teil, sondern auch die meisten Bauchorgane, deren Lage durch die Saugwirkung und die Stellung des Zwerchfells weitgehend bestimmt wird. Den Gegenhalt gibt die vordere Wand des Bauches. Besitzt dieser straffe und elastische Muskeln, so ist ein guter Halt vorhanden; sind sie aber überdehnt und erschlafft, so versagt diese Stütze, und die Organe des Bauches senken sich.

Bei den Nieren liegen die Verhältnisse etwas anders. Diese Organe verändern ihre Lage bei der Atmung kaum, werden aber auch nicht durch Bänder besonders gehalten, sondern sind lediglich in Nischen an der oberen Rückwand untergebracht und in eine Fettkapsel verpackt. Ist die Nische sehr flach oder schwindet die Fettkapsel, so kann der untere Pol der Niere etwas herabtreten und von außen fühlbar werden. Diesen Vorgang hat man leider als Wandern der Niere bezeichnet und ihm eine gewisse Bedeutung als Ursache für allerhand Rückenschmerzen gegeben. Im Laufe der Zeit hat es sich aber herausgestellt, daß es sehr viele Menschen, und zwar in erster Linie Frauen, gibt, die eine tiefer sitzende Niere haben, jedoch nichts davon wissen und auch niemals an Schmerzen in der Nierengegend gelitten haben.

Es erhebt sich nun die Frage, ob von diesen Gesichtspunkten aus die Senkung der Bauchorgane überhaupt als eine Krankheit anzusehen ist. Auf einer Tagung für Verdauungskrankheiten ist vor kurzem die Frage eingehend erörtert und schließlich von der Mehrzahl der Forscher verneint worden. Man kam zu dem Schlusse, daß erst dann, wenn eine Betriebsstörung in den gesenkten Organen auftritt, von einer Erkrankung und der Notwendigkeit einer Behandlung die Rede sein kann. Gegen das Herabsinken der Organe vermag man nur durch vorbeugende Maßnahmen vorzugehen, unter anderem durch Atemübungen und allgemeine körperliche Kräftigung. Dagegen wurde das Annähen und Fixieren der Organe, wie man es früher zeitweise ausgeführt hat, ziemlich allgemein als zwecklos abgelehnt. Krankheit infolge einer Verlagerung und Senkung des Magens und der Därme liegt erst vor, wenn eine Betriebsstörung in diesen Organen nachweisbar ist. Die Röntgenuntersuchungen haben überdies ergeben, daß die Eingeweide je nach ihrem Füllungszustand und ihrer Tätigkeit recht verschieden gelagert sein können. Die Feststellung einer Magensenkung wirkt nun aber vielfach sehr beunruhigend, und zwar in erster Linie auf nervöse Leute. Sie glauben schwerkrank zu sein und sind es dennoch nicht, wollen sich auch nicht überzeugen lassen, daß die Arbeit ihrer Organe nach wie vor normal von statten geht. Oft liegen aber die Dinge umgekehrt. Der Magen ist erkrankt und erschlafft, und diese Erschlaffung äußert sich in einer Senkung. In diesem Falle hat es keinen Zweck, diese zu behandeln, sondern das Grundleiden muß gebessert werden.

Auch die Ansicht, daß einzelne Menschen, und zwar solche, die als Muskel- und Gewebsschwächlinge (Asthenischer Typus) bezeichnet werden, besonders zu einer Senkung der Eingeweide neigen, wird neuerdings bezweifelt. Die von vielen Menschen als ernste Krankheit empfundene Senkung der Eingeweide rückt dadurch zweifellos in ein anders Licht und kann nunmehr etwas mit einer schlechten oder schlaffen Körperhaltung verglichen werden. Wer bereits in mittleren Jahren mit gebeugtem Rücken und hängenden Schultern herumgeht, ist auch nicht wegen dieser schlechten Haltung als krank zu bezeichnen, zeigt aber damit eine gewisse Schlaffheit des ganzen Menschen.

Eine zweckmäßige Körperpflege und Körperübung, vor allem gekräftigte Atemmuskeln, schützen den an sich Schwächlichen vor frühzeitiger Erschlaffung der Gewebe und vor Organverlagerung. Gewisse Beschwerden, die sich durch die Senkung der Bauchorgane einstellen können, lassen sich am besten durch Bandagen ausgleichen. Diese müssen aber genau angepaßt sein und gut sitzen, sonst schaden sie mehr, als sie nützen.

Perlentragödie

Von Friederike von Krosigk

Erster Akt.

Herr Klunkermann begegnet seinem Freunde Flips auf der Straße. „Tag, Flips. Sag mal, was hast Du Dir denn da für eine fabelhafte Schlipsnadel zugelegt?"

„Nicht wahr? Sie ist großartig. Siehst Du, so eine riesige, mattschimmernde Perle, ungefaßt, einsam auf schwarzer Seide, das ist das Wahre. Sozusagen das Bild der Vornehmheit. Es gehört heute zum Anzug des eleganten Herrn wie der Tüpfel aufs i. — Und, unter uns gesagt, es ist gar keine übertrieben große Ausgabe. Meine hat zwei Mark fünfzig gekostet."

Klunkermann fährt zusammen.

„Na, was denn", sagt Flips, „es kommt doch bloß darauf an, daß man die Sachen zu tragen versteht. Jeder Schnösel kann sich so das natürlich nicht leisten. Aber ein Mann von Ansehen und Haltung, bei dem kommt kein Mensch darauf, daß er eine unechte Perle tragen könnte. Es wagt einfach niemand, solchen Gedanken zu fassen."

„Da hast Du recht", sagt Klunkermann gedankenvoll.

*

Zweiter Akt.

Herr Klunkermann macht mit seiner neuen Perlennadel eine Mittelmeerreise auf dem Salondampfer „Carmen". — Man hat sich nach dem Abendessen im Gesellschaftsraum versammelt; Herr Klunkermann ist Hahn im Korbe. An seiner Seite sitzt das reizende Fräulein Gerti (Ihr Vater ist, nebenbei gesagt, Generaldirektor in der Großindustrie).

„Aber, Herr Klunkermann", ruft Fräulein Gerti plötzlich, „wo haben Sie denn Ihre prachtvolle Perlnadel? Doch hoffentlich nicht verloren?"

„Als wir zu Tisch gingen, war sie noch da", stellt jemand fest.

Betroffen schaut Herr Klunkermann an seinem Schlips entlang. Die Nadel fehlt. Allgemeine Bestürzung. Kaskadengleich ergießt sich Teilnahme über ihn. Vergebens stemmt sich Herr Klunkermann dagegen. Ihm liege gar nicht so viel an der Nadel, er habe noch mehrere der Art. Der Verlust werde sich verschmerzen lassen.

„Wie liebenswürdig er sein Mißgeschick trägt!" sagen die andern einstimmig. Die Bewunderung für Herrn Klunkermann steigt ins Ungemessene. —

Der Erste Offizier der „Carmen" eilt herbei: „Natürlich geschieht alles, um die Perle wiederzufinden. Das wäre ja noch besser. Auf der „Carmen" ist noch nie etwas verloren worden, das wir nicht gefunden hätten. Oberst eward!"

Der Gerufene erscheint; der Offizier wird dienstlich: „Herr Klunkermann hat eine kostbare Perlnadel verloren. Morgen früh wird das ganze Schiff abgesucht. Instruieren Sie Ihre Leute! Die Nadel wird gefunden. Verstanden?"

*

Dritter Akt.

Herr Klunkermann sitzt ahnungslos im Speisesaal beim ersten Frühstück. Da erscheint ein junger Steward mit einer silbernen Tablett: darauf liegt die Perlnadel wie eine Lotosblume auf stillem See. Freudig schreitet der junge Mann durch die Schar der speisenden Gäste und überreicht dem Besitzer sein Eigentum.

Ein „Aaah" schwingt durch den Raum. Aller Augen ruhen auf der mattschimmernden Perle, auf dem Steward, auf Herrn Klunkermann. Der ist leichenblaß geworden. Auf seiner Stirn steht Schweiß.

Erwartungsvoll strahlt der Steward ihn an. Klunkermann zögert, stammelt irgend etwas, greift nach seiner Brieftasche. Ein scheuer Blick ringsum — dann faßt die zitternde Hand einen Hundertmarkschein und reicht ihn dem Finder.

Draußen in der Anrichte stehen dessen Kollegen. „Na, Fritze, was hat's gegeben?" —

„Schäbiger Schuft", knurrt Fritze, eine Perle von der Größe ist mindestens zehntausend Mark wert. Zehn Prozent Finderlohn stehen mir zu. Und der Kerl wagt es, mir hundert Mark anzubieten!"

Die Kollegen sind entrüstet. Herr Klunkermann ist bei ihnen „drunten durch".